

Das Archiv für den thierischen Magnetismus
enthält:

- 1) Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.
- 2) Uebersicht der erscheinenden Schriften über den thierischen Magnetismus.
- 3) Notizen, Anfragen, Bemerkungen über den thierischen Magnetismus, wissenschaftlich = practischen Inhalts.

Es erscheint in zwanglosen Hefen von 10 bis 12 Bogen, deren drei einen Band ausmachen. Die Redaction desselben hat der Professor Kiefer in Jena übernommen, an welcher wir passende Beiträge gegen ein anständiges Honorar einzulenden bitten. Das Weitere besagt der Plan und die Ankündigung im ersten Stück.

Die Herausgeber.

N a c h r i c h t.

Durch freundschaftliche Uebereinkunft des Herausgebers mit dem bisherigen Verleger, Herrn Buchbändler Schwesstke in Halle, ist der fernere Verlag des Archivs vom 6. Bande an dem Herrn Buchbändler F. V. Herbig in Leipzig übergeben worden, von welchem von jetzt an auch die früheren Stücke des Archivs vom 2. Bd. 2. St. an zu beziehen sind.

Dr. D. G. Kiefer.

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Erlangen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,
Professor zu Bonn.

Sechster Band. Drittes Stück.

Leipzig,
bei G. L. Herbig.
1820.

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

I n h a l t.

	Seite
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Geschichte einer dämonischen Kranken, aus einer älteren Schrift aufgezo- gen, und mit Bemerkungen begleitet vom Professor Dr. D. G. Kieser.	I
Einleitung.	I
Geschichte.	19
Zur Erklärung.	65
2. Das zweite Gesicht (second sight) der Einwohner der westlichen Inseln Schottlands, physiologisch gedeutet vom Prof. Dr. D. G. Kieser.	93
Vorbericht.	93
Beschreibung des zweiten Gesicht, im Irishen genannt Laish.	103
II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.	
1. Erfahrungen über arzneiverständige Comnambulen, nebst einigen Versuchen mit einer Wasserfühlerin, gemacht von Joh. Friedr. Weisse, Dr. der Arzneifunde. Berlin 1819. 8. — Von Kieser.	142
Anhang. Prof. Schelver in Heidelberg an den Herausgeber.	152

	Seite
Ueberblick auf die bisher erschienenen sechs Bände des Archivs. — Rechenschaft an das Publikum, vom Herausgeber, Prof. Dr. D. G. Kieser.	157
1. Aeußere Verhältnisse des Archivs.	157
a. Zu den Freunden.	157
b. Zu den Feinden.	160
2. Innere Verhältnisse des Archivs.	163
a. Stand der Theorie des thierischen Magnetismus bei Beginn des Archivs.	163
b. Stand der Praxis des thierischen Magnetismus.	167
c. Stand der Theorie und Praxis des thierischen Magnetismus im Auslande.	170
d. Bisherige Leistungen des Archivs.	172
3. Plan für das Kommende.	183
Register des sechsten Bandes.	193

I.

Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

I.

Geschichte einer dämonischen Kranken,
aus einer älteren Schrift ausgezogen, und mit
Bemerkungen begleitet
von
Professor Dr. D. G. Kieser.

Einleitung.

In der geschichtlichen Entwicklung des psychischen Lebens des Menschengeschlechts, und jedes bestimmten Volkes, findet sich eine dreifache, niedere Abweichung vom Normalzustande, welche, da das psychische Leben des ganzen Menschengeschlechts, und so auch eines jeden Volkes, den Gesetzen der psychischen Entwicklung des individuellen Menschen entsprechen muß, und Allgemeines und Besonderes nur nach einem Grundtypus sich gestalten kann, als eine Hinneigung zu den drei Hauptformen der psychischen Krankheit ers

scheint, und auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung als wirkliche Krankheit, hier also als Epidemie im psychischen Volksleben sich darstellt. — Wenn wir also im Menschen, neben der Abnormität des psychischen Lebens im allmählichen Absterben (Blodsinn), und neben der dem Krankheitsproceß gegenüberstehenden Abnormität des psychischen Lebens durch Abweichung nach dem positiven (höheren) Pole (allgemeine höhere Krankheitsanlage), Irrhandeln, Irrfühlen und Irrdenken als die drei Hauptformen der psychischen Krankheitsprocesse, bestehend im abnormen Vorherrschen und einseitigen Auftreten einer der drei Hauptvermögen der menschlichen Seele, der Willens-, Gefühls- und Erkenntnißseite, wor durch, da jede einseitige Thätigkeit auch irrig ist, nun irriges Wollen, irriges Gefühl, und irriges Denken entstehen kann, psychologisch annehmen müssen (D. G. Kiefer System der Medicin. I. Band. Halle 1817. 8. S. 508.); so wird auch das psychische Leben eines jeden Volkes nach einer dieser drei Richtungen krankhaft abweichen können, und diese Abweichung wird in der Erscheinung als allgemeiner Charakter der Richtung der geistigen Volksthätigkeit sich darstellen. Besteht also Harmonie des Lebens, Gesundheit, in der psychischen Sphäre des Lebens eines Individuums oder eines Volkes in der gleichförmigen Ausbildung und Herrschaft der drei Hauptvermögen der menschlichen Seele, der Willensseite, Gefühlsseite und Erkenntnißseite, und wird nur durch die gegenseitige Beschränkung jeder einzelnen Thätigkeit durch die andere der Irrthum derselben verhütet; so entsteht Abnormität,

Hinneigen zum Krankheitsproceß, und im höheren Grade Krankheitsproceß selbst, wenn entweder die Willensseite, oder die Gefühlsseite, oder die Erkenntnißseite vor, oder alleinherrschend auftritt. Im beschränkteren Lebenskreise des menschlichen Individuums bildet sich im ersten Falle Ir r h a n d e l n (Mania), im zweiten Falle Ir r f ü h l e n (Melancholia), und im dritten Falle Ir r d e n k e n; in der allgemeineren Lebensform, in der Entwicklung eines ganzen Volkes aber entsteht hierdurch eine krankhafte Richtung der geistigen Gesamthätigkeit, eine *Constitutio epidemica stationaria* des geistigen Volkslebens, welche, wie jede epidemische Constitution, mit höherer Ausbildung in Epidemie übergeht, und in welcher im ganzen psychischen Leben des Volkes entweder die Willensseite, oder die Gefühlsseite, oder die Erkenntnißseite sich abnorm ausbildet, die Thätigkeit der übrigen Seelenkräfte verdrängt, und hierdurch die Harmonie des psychischen Volkslebens disharmonisch macht.

In einer früheren Abhandlung (Archiv 2. B. 2. St. S. 104.) haben wir in rein wissenschaftlicher Hinsicht, bloß in Beziehung auf die wissenschaftliche Seite des psychischen Lebens, diese drei Abweichungen nach der Willensseite, Gefühlsseite und Erkenntnißseite zu characterisiren versucht, und unser Glaubensbekenntniß ausgesprochen: „Handeln, Wissen und Glauben sind die drei A u s g e l n, um welche sich die physische und psychische Welt des menschlichen Lebens bewegt; aber nur in ihrer Dreieinigkeit erhalten sie die Harmonie und das Gleichgewicht desselben. Im Handeln nicht das Wissen um das Alles

herrschende, Gesetzmäßige, und den Glauben an das Heilige und Geheimnißvolle verschmähen; im Wissen nicht das im Handeln sich darstellende Besondere, und den Glauben an das noch nicht Erforschte und dem Menschen einstweilen Unerforschbare verachten; und im Glauben nicht die lebendige That des Handelns und das schöpferische Wissen der Intelligenz vernachlässigen; — das giebt die Größe des Lebens in jeder Sphäre desselben, und also auch in der Ethik, Wissenschaft und Religion.“ — Zur Erläuterung des Folgenden und zur Motivirung der Mittheilung so wie der Nuzanwendung desselben nehmen wir diese Charakteristik hier wieder auf, dehnen sie aber, vom philosophisch-historischen Standpuncte genommen, auf eine allgemeinere Sphäre, auf die des ganzen psychischen Lebens eines Volkes aus, und versuchen die Resultate zu bestimmen, die sich uns hier ergeben.

Irrhandeln, Irrfühlen, Irrdenken sind also der allgemeinste Ausdruck der einseitig gesteigerten, abnorm auftretenden psychischen Thätigkeit im individuellen menschlichen Leben, und die parallelen Erscheinungen und Zustände im psychischen Leben des Menschengeschlechts und jedes einzelnen Volkslebens sind nun folgende:

I. Dem Irrhandeln, als demjenigen psychischen Krankheitszustande des individuellen Menschen, wo die Willensseite, als das zum Handeln Determinirende, mit Unterdrückung der Gefühls- und Erkenntnißseite, also von diesen nicht beschränkt, alleinherrschend auftritt, entspricht im Leben eines Volkes als *Constitutio epidemica* die *revolutionaire Richtung*, als *Epidemie* die *Revo-*

lution. — Trieb zum Handeln, welches aber, weder vom Gefühle, noch von der Vernunft geleitet, irriges Handeln ist, ohne Bewußtseyn des Zweckes und ohne Auswahl der Mittel, unterliegen alles Gefühles, so wie aller Reflexion über die Rechtmäßigkeit des Handelns, oder aber auch Mißbrauch des Gefühls und der Vernunft zu den Zwecken des abnormen Handelns, ist der allgermeinste Ausdruck. — Wir haben sie in lebendigem Andenken vor uns in den Gräueln der französischen Revolution. — Wie beim Maniakus alles Gefühl für Recht und Schicklichkeit erlischt, und kein vernünftiger Gedanke vor dem Toben des gewaltsamen Triebes sich bilden kann; wie ihn der blinde, nicht zu beherrschende Trieb zum Handeln gefühl- und gedankenlos forttreibt: so hier im öffentlichen Leben eines Volkes die unbezähmte und ungebänderte Gewalt des von den Gesetzen der Religion und der Wissenschaft nicht mehr gezügelten wilden Naturtriebes. Nicht die natürlichen Bande der Verwandtschaft, nicht die religiösen Gefühle, nicht die Gesetze der Vernunft vermögen dem losgelassenen Triebe nach Thaten Einhalt zu thun, und wie der Maniakus, durch äußere Gewalt in seiner Zerstörungssucht behindert, seine Wuth nach Innen wendet, und sie in den eignen Eingeweiden abkühlt, so verschont auch die Revolution nicht die eignen Glieder, wenn es der Opfer von Außen gebricht. — Wehe dem Volke, in welchem sie durch innere Verderbtheit der lebendigen Säfte, oder auch in den Perioden höherer Entwicklung des Volkslebens, anstatt der allmählichen, ruhigen, successiven Ausbildung zum Höheren, in gewaltsam

meren Regungen, gleichsam als stürmische Ausbildungsfrankheit zu einer höheren Existenz, sich entwickelt. Religion und Wissenschaft versinken, wie beim Wahnsinn Gefühl und Vernunft; was der fromme Sinn im heiligen Glauben erschaut, was die Wissenschaft als Product ihres ernstesten Forschens errungen, wird der Zerstörungssucht geopfert, und nur ein höherer Genius oder eine unerschöpfliche Fülle innerer Lebenskraft vermag das gewaltig ergriffene und in seinen Grundfesten erschütterte Leben vor dem völligen Untergange zu bewahren.

2. Die zweite Abweichung von der Indifferenz des Volkslebens, welche dem Irrfühlen entspricht, ist die mystische Richtung, welche ebenfalls im niederen und höheren Grade der Ausbildung erscheinen kann. — Das Wesentliche des Irrfühlens (Melancholie) besteht im Alleinherrschen der Gefühlsseite der menschlichen Seele, so daß entweder jede Gefühlsthätigkeit, oder auch nur ein besonderes Gefühl sich auf abnorme Weise ausbildend, alle Thätigkeit der Willens- und Erkenntnißseite vertilgt, und diese ihm zu gehorchen zwingt. Inneres, tiefes Gefühl, welches aber zum irrigen Gefühle wird, dem der Kranke sich ganz hingiebt, und welches er nicht zu beherrschen vermag, mit Mangel alles Triebes zur Thätigkeit im Handeln, so wie aller Ausübung der Kräfte der intelligenten Seite der menschlichen Seele, ist der allgemeinste Ausdruck dieses sich vollkommen ausgebildeten Zustandes, kann aber auch, unvollkommen und partiell ausgebildet, nur im Vorherrschen einzelner Gefühle sich darstellen. — Dasselbe findet in der Sphäre des allgemeinen Lebens, im

Vollksleben bei der mystischen Richtung steht. Das innere bewußtlose Gefühl, wie es sich im Glauben darstellt, ist mit Verachtung aller wissenschaftlichen Erkenntnis und aller Kraft des thätigen Lebens das einzige Motiv des Lebens. In unmittelbarer, gläubiger Anschauung des Göttlichen das Höchste im Leben zu erreichen, ist alleiniger Zweck desselben, und Vernunft und freier Wille sollen, als untergeordnete Kräfte, nur dem dunklen Gefühl dienen, und werden, wo sie sich geltend machen wollen, verachtet und geschmäht. Da aber der aus dem einseitigen, und daher irrigen Gefühle entsprungene Glaube eben falls irrig ist, so verwandelt er sich in Aberglauben und Idolatrie, welche jedes Product des gesteigerten Gefühls; jedes Bild der plastischen Phantasie, für reale Gestalt hält, und die anendliche und ewige Gottheit zu einem in Zeit und Raum beschränkten Wesen herabwürdigt und in selbst geschaffenen endlichen und vergänglichen Bildern darstellt. Wird diese mystische Richtung im Volksleben vorherrschend, so erstirbt die rüstige Thätigkeit desselben, sich äußernd in Ausübung nützlicher Gewerbe, in Ausbildung der Künste und in Förderung der Wissenschaften, in dumpf hinbrütender Vigotterie; die Wissenschaft, als Product des intelligenten Lebens, und begründet in der Thätigkeit der Erkenntnißseite der menschlichen Seele, wird als zum Leben unnütz, ja schädlich verworfen und verdammt, und wenn im normalen menschlichen Leben das Göttliche durch jede der drei Seiten der menschlichen Seele zur Offenbarung kommt, also im Volksleben die Gottheit durch Kunst, Religion und

Wissenschaft offenbar wird, und sich sowohl im Kunstpro-
ducte des Handelns, wie in den seligen Gefühlen des
Glaubens und in dem klaren Bewußtseyn der wissenschafts-
lichen Erkenntniß darstellen soll, so wähnt der Mystiker,
das Göttliche allein im bewußtlosen, unthätigen, und
selbst irrigen Glauben erreichen zu können, während er
in der That doch nur das Bild für die Wirklichkeit nimmt,
und den falschen selbstgeschaffenen Gott seiner Phantasie
anstatt des wahren Gottes anbetet. Bis jetzt zeigt die
Geschichte noch keine Erscheinung, wo ein ganzes Volk
sich diesem Zustande in seiner vollendetsten Ausbildung
hingegen hätte, und in Ländern, wo die Natur Ver-
stand und Thätigkeit zur Fristung des Lebens fordert, un-
möglich, erscheint er in mehr oder weniger starken Zügen
nur in den glücklichen Regionen südlicherer Climate, wo
die Fülle der Natur auch dem unthätigsten Menschen den
Lebensunterhalt nicht versagt. In gedankenlosem Hinbrä-
ten seinem Gefühle allein fröhnend, und jede Truggestalt
seiner Phantasie vernunftlos hingegen, kann ein solches
Volksleben sich nur in Aberglauben- und Abgötterei verlies-
sen, während alle Regsamkeit des öffentlichen Lebens er-
starrt, und die Wissenschaft als feindlich und verderblich
proscribirt wird.

3. Die dritte Abnormität des psychischen Volkslebens
entspricht dem Irddenken, und erscheint als abnor-
me Herrschaft der Vernunft (für welchen Zustand
unsre Sprache noch keine bestimmte Bezeichnung hat, weil
— was characteristisch, merkwürdig — der Begriff desselben
noch nicht festgestellt war). — Das Wesentliche

des Irrendens, als psychischer Krankheit des Individuums, besteht in Vorherrschen der Erkenntnißseite der menschlichen Seele, so daß stete Ideenbildung das ganze psychische Leben ausmacht, während die Gefühlsseite und die Willensseite unterdrückt sind und unthätig erscheinen, und der allgemeinste Ausdruck ist abnorme Ideenbildung, welche den Kranken einzig beherrscht. — Wie nun bei der Manie der abnorme Trieb zum Handeln auch abnorme, unrichtige Handlungen erzeugt; wie bei der Melancholie die allein herrschenden Gefühle abnorme, irrige Gefühle sind: so wird auch hier diese allein herrschende Ideenbildung irrig, und das Product derselben kann nur Irrthum der Begriffe seyn. — Im psychischen Volksleben erscheint diese Abweichung als Austerlichkeit, als die Richtung zur abnormen Aufklärung, die alle Lebensthätigkeit, anstatt sie gleichförmig auch für religiöse Gefühle und für kräftige Thaten zu verwenden, in leeren Begriffen erschöpft. Wenn in der revolutionären Richtung das Volksleben alles Heil des Lebens in zerstörender Umwälzung des Bestehenden, in Vernichtung aller äußeren Staats- und Privatverhältnisse sucht; wenn in der mystischen Richtung alles Glück von der innern, und nothwendig irrigen Offenbarung des gläubigen Gefühls erwartet wird: so wird es hier allein durch die Operationen des Verstandes, deren Producte aber ebenfalls irrig seyn müssen, zu erreichen gesucht, während praktisches Wirken und religiöse Anschauung keinen Werth mehr haben, und als zum wahren Leben überflüssig in den Hintergrund gestellt, oder auch verachtet und verdammt

werden. — Auch hiervon hat die neuere Zeit das lebendige Beispiel dem verständigen und unbefangenen Beobachter vor Augen gestellt, in derjenigen Periode des deutschen Volkslebens der lehtvergangenen Decennien, in welcher, nach dem Erwachen einer höheren philosophischen Erkenntniß des Lebens, der höchste Zweck des Lebens allein in der Begriffs- und Ideenwelt gesucht, und alle Kraft des Lebens auf die philosophische Demonstration derselben verwendet wurde. Die abentheuerlichsten philosophischen Systeme, welche das Herz kalt ließen und keine lebendige That zu erzeugen vermochten, und welche in der Sphäre der Erkenntnißwelt dieselbe Bedeutung haben, wie das Irthateln in der Sphäre des Handelns, und das Irrfühlen in der Sphäre des Gefühlslebens, sind die Zeichen der im Irdenken befangenen Zeit gewesen, und während die falsche Aufklärung alles durch die Schärfe des Begriffs zu erklären vermeinte, und vom Irrthume befangen sich zur Austerweishheit potenzirte, so daß der Eigendünkel des einzelnen Menschen durch sein beschränktes armseliges Wissen alles zu erklären und der unbegränzten Natur seine enge Gränze zum Marksteine zu setzen sich vermaß, sank die Religion, so wie jedes im Innern des Menschen das unnennbare Heilige andeutende religiöse Gefühl, und wurde auf gleiche Weise und aus gleichem Grunde, wie jedes werththätige Handeln, von den leeren Begriffsmenschen als unter ihrer Würde angesehen und mit stolzem Bedauern bemitleidet oder mit Spott und Hohn belegt. Auf dem Culminationspuncte dieser Zeit wurde als Stipfel des Wahnsinnes der Tempel der Vernunft errichtet, und die

Vernunft als höchste Gottheit proclamirt, die aber mit tiefer Ironie die Unvernunft bezeichnend, gleich den ehernen Königen in Göthe's Fabel, bald in ihre eigne Leere zusammenstürzte. — Wie diese letzte Zeit in ihrem nothwendigen Umschwunge und als natürliche Reaction den Mysticismus erzeugen mußte, wird im Folgenden kurz angedeutet werden.

Wie nun das psychische Leben des Individuums stetig zwischen diesen drei Formen der Abweichung schwankt, nach dem allgemeinen Gesetze des irdischen Lebens, daß keine Indifferenz der Pole desselben, als nur dem göttlichen Leben eigen, nirgends im beschränkten Leben entstehen kann; so auch das psychische Leben eines Volkes. Daher reine, ruhige Harmonie desselben, in der Idee der Gottheit nur vorhanden, nirgend gefunden wird, sondern immer eine der drei Richtungen, bald in leisen Andeutungen, bald in offenkundiger höherer Ausbildung, die ruhige Entwicklung des Lebens trübt, so jedoch, daß alle diese Schwankungen, stetig wechselnd und eine die andere bedingend und hervorruhend, in ihrer Summe, als in einer höheren Gleichung, die Harmonie wieder herstellen. — Gleichermasse finden wir in den verschiedenen Lebensperioden eines Menschen, und in dem eigenthümlichen Wesen derselben begründet, dasselbe wechselnde Hervortreten dieser Pole des psychischen Lebens. Wenn die feurige Jugend im Gefühle der rüstigen Kraft nach Thaten strebt, und diesem Triebe nach Außen zu genügen sucht, und wenn das reifere Alter des zum intelligenten Leben erwachten Mannes mit tiefem Ernste nur der Idee huldigt, und

durch die Idee alles zu beherrschen vermeint, so giebt sich der ablebende Greis wiederum gerne dem religiösen Gefühle eines andächtigen Glaubens hin, um hier durch innere Anschauung des Gefühlslebens zu erreichen, was die thätige Jugend und das intelligente männliche Alter vergebens zu erstreben versucht hatten. — So beherrscht das eine Gesetz, des steten Wechsels aller irdischen Dinge auch diese Sphäre der Existenz, aber eben in diesem steten Wechsel bilden sich alle Pole des Lebens aus, damit, was in einem Zeitmomente, im Zuzahl, nicht dem Irdischen zu erreichen gegeben ist, in dem Verlaufe der Zeit und im Nacheinander sich entfalte, und so in allem scheinbar Unvollkommenen und Wandelbaren die Idee der Einheit, des Göttlichen, zur Offenbarung gelange.

Wenden wir diese Ansicht des Lebens auf unsere gegenwärtige Zeit an, so finden wir hinsichtlich des allgemeinen Characters des psychischen Lebens (aus welchem allein auch nur die besondere Sphäre des wissenschaftlichen Lebens erklärlich ist, daher wir auf die Betrachtung desselben bei Entwicklung des Folgenden uns zu stützen gezwungen sind), neben der mehr oder minder ausgeprägten revolutionären Richtung (welche wir hier zur Seite liegen lassen), die mystische Richtung als ein bedeutungsvolles Zeichen auftreten, in allen Verhältnissen des öffentlichen und privaten Lebens, und so auch, da, was im Ganzen geschieht, im Einzelnen wiederkehren muß, in den Naturwissenschaften, und in der uns hier nur beschäftigenden Lehre vom thierischen Magnetismus.

Betrachten wir diese Erscheinung rein geschichtlich, so finden wir auch die Ursache und die Elementarkeime derselben in dem ganzen Verlaufe des psychischen deutschen Volkslebens. Nachdem in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den Naturwissenschaften, wie in den übrigen Sciences, die leere, gedankenlose Empirie sich eine geraume Zeit abgemüht hatte, um durch Sammeln einzelner Beobachtungen und Erfahrungen und hierdurch Errichten eines fast unübersehbaren Haufens empirischer und an sich todter Kenntnisse den Zweck des Lebens zu erreichen und das Reich des Wissens zu vollenden, und zuletzt in der Anschauung des todten Haufens selbst erstarrt und leblos geworden war, begann plötzlich die Philosophie in ganz entgegengesetzter Richtung eine neue Laufbahn, und vom Allgemeinen ausgehend drohte sie alles bisher mühsam Gesammelte zu zerstören, um durch philosophische Construction aus der absoluten Einheit des Lebens zu schaffen, was die Empirie nicht zu vollenden vermocht hatte. — Aber als auch sie sich einseitig begriff, und sich allein geltend zu machen strebte, mußte die ewige Nemesis alles unrichtigen Beginnnens auftreten, und die Schranke alles irdischen Strebens gewaltsam hemmend erscheinen. Das zu lösende Räthsel der Welt stellte sich, der übermüthigen Bestrebungen spottend, ungelöst, und nur seiner Unlösbarkeit nach strenger begriffen, in den erleuchteteren Vordergrund, und wie jedes sich überschätzende Beginnen in Irrthum endet, so fast alle späteren Producte jener Zeit der höheren Philosophie, um so mehr, je mehr sich diese vom handelnden und gläubigen Leben ab-

schloß und trennte. — So wurde das allmähliche Auftreten der entgegengesetzten, gläubigen Richtung geschichtlich begründet, und wenn gegenwärtig in Wissenschaft und Kunst, im öffentlichen wie im Privatleben die allgemeine Klage über die Ausartung dieser Richtung in Mysticismus ertönt, wenn gelsreiche Männer, die früher nicht ohne Erfolg sich der Wissenschaft geweiht hatten, jetzt mit Aufgebung aller Hoffnung, durch dieselbe zur inneren Beruhigung zu gelangen, sich einer im Gefühlschwärmenden, jedem Phantasiebilde unbegriffener Gesühle unbedingte Herrschaft einräumenden Mystik in die Arme werfen; so liegt (abgesehen von künstlichen Steigerungen dieser Richtung zu irdischen Zwecken) der Grund dieser Erscheinung nur in der Ueberwucherung, in welche die wissenschaftliche Richtung der jüngstverfloffenen Zeit ausartete. — Die im sinnlichen Genuße vergeblich Befriedigung suchende Hetäre wird zur reuigen Magdalene, und wenn der Protestantismus der Wissenschaft, auf dem fahlen Gipfel seines mühsamen Strebens angelangt, allen Glauben verdammt hat, so kann er nur in diesem wieder die Erweckung eines neuen Lebens versuchen, bis ein höherer Bildungskreis des öffentlichen Lebens eine richtigere Erkenntniß des Lebens gebiert, und Glauben und Wissen in das ihnen zukommende Recht einsetzt.

Hiermit erklärt sich nun also auch die Mystik, welche in der Erklärung, oder vielmehr (da hier von Erklärung nicht die Rede seyn kann) in der Ansicht von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus gegenwärtig immer mehr Wurzeln zu schlagen versucht. — Wir müßten zwar

der wahren Wissenschaft und ihrer Bedeutung im Leben wenig Werth zutrauen, und sie ihrer göttlichen Entstehung nach schlecht erkannt haben, wenn wir glauben könnten, daß diese mystische Ansicht die Wissenschaft selbst zu zerstören vermöchte, wie sie es versucht. Allein die Thatsache liegt offenkundig vor Augen und fordert, als Erscheinung des öffentlichen Lebens, ihre wissenschaftliche Deutung. — Und so finden wir denn, daß der thierische Magnetismus, da die Erscheinungen desselben schon ihrem Wesen nach in dem gläubigen Leben wurzeln, da sie nur Producte der Rehrseite des menschlichen Lebens sind, und da der Somnambulismus seinem Wesen nach nur im potenzierten Gefühlleben der Nachtseite der menschlichen Existenz besteht, nothwendig die mystische Ansicht, als die aus gleichem Grunde entsprungene Erscheinung, gleichsam durch Wahlverwandtschaft anziehen, und ihr als ein im felsenfesten Grunde des tiefsten Meeres eingesenkter Anker erscheinen mußte, an welchem sie ihre Ansicht befestigen, und von welchem aus sie das ganze Leben immer mehr zu beherrschen hoffen konnte. — Wenn also in allen Lebensverhältnissen das dumpfe Träumen des nie zum Bewußtseyn kommenden und nie von der Vernunft erhellten Gefühllebens austrat, nachdem das wissenschaftliche Streben neben dem Trefflichsten und Größten seine eigne Carrikatur erzeugt hatte; wenn in den kirchlichen Verhältnissen der im innern tiefen Gefühle wurzelnde, in lauter Symbolen sich bewegende Catholicismus mehr als früher die auch in die religiösen Verhältnisse das intelligente Leben hineinzuführen sich bestrebende protestantische Lehre

zu vertilgen suchte; wenn in dem Leben der bildenden und redenden Künste statt klaren Ansichten und wissenschaftlicher Theorie ein unbestimmtes Helldunkel sich derselben bemächtigte, und auch hier die Freiheit des menschlichen Geistes der finstern Gewalt selbstgeschaffener Dämonen eines blinden Fatums unterworfen wurde: so mußte die Lehre des thierischen Magnetismus ein gleiches Loos theilen, und dieser, seiner Natur nach mystisch, mußte dem Aeußern nach eine leichte Beute der Herrschaft dieser Ansicht erscheinen.

Wie also alles Geschehnde im Leben nur durch die höhere wissenschaftliche Ansicht der Geschichte erklärlich ist, welche das synchronistisch in den verschiedenartigsten Sphären des Lebens sich Ereignende auf seinen gemeinschaftlichen Grund zurückführt, aber hierbei nie die höchste Bedeutung der Geschichte, wodurch allein sie die bewirkende Arznei der vielbewegten Zeit wird, nämlich Darstellung der allmählichen Entwicklung des Göttlichen im Leben, aus den Augen verliert, so auch hier; so daß wir auch hier nur einen Moment der großen Oscillationen des Lebens erblicken, durch welche Alles, vom niedersten Wurme bis zum Weltensysteme des unendlichen Firmamentes, vom momentansten chemischen Proceß bis zur unverseltesten Thätigkeit des die Welt schaffenden Gedankens der Gottheit, seiner höheren Entwicklung entgegensteilt und somit den Zweck alles Lebens erfüllt *).

*) Hinsichtlich der geschichtlichen Begründung der Erscheinung der mystischen Ansicht in gegenwärtiger Zeit verweisen wir

Was hat nun unter den vorliegenden Umständen die Wissenschaft zu thun, um nicht im Kampfe mit der Mystik unterzugehen? — Wir antworten: Nichts, als mit festem Muthe an dem, was sie erkannt, an das allwaltende göttliche Gesetz zu halten, jeder Richtung des Lebens, und so auch der gläubigen, als durchs Leben und im Leben gegeben, ihr Recht wiederfahren zu lassen, aber auch, wie sie vor eigenem Uebergreifen über ihre Schranke sich zu hüten hat, jedem Uebergreifen der anderen Richtungen sich entgegenzusetzen, und so, sich auf ihre innere tiefe und göttliche Begründung stützend, jeden Angriff des Uberglaubens wie des Unglaubens mit der Zuversicht des Sieges, welche die Ueberzeugung der Rechtmäßigkeit der Sache giebt, abzuschlagen. — So wird jede Richtung des Lebens in ihre nothwendige, allem irdischen Leben zum irdischen Antheil gegebene Schranke zurückgewiesen, und wenn jede Richtung des Lebens ihre Schranke anerkennt, würde keine der andern mehr feindlich gegenüberstehen, und wahre Wissenschaft und wahrer Glaube würden beide, als nur verschiedene Formen der Offenbarung Gottes im Menschen, am Endziele sich wieder finden, und die Krone des Lebens, Vereinigung des Glaubens mit der Wissenschaft erreichen. — „Ich sollte meinen,“ sagte uns in diesen Tagen eine 60 jährige, seit ihrer frühesten Jugend Erblindete, deren geistiges Auge aber durch eine un-

noch auf Nees von Esenbeck's Rezension von J. F. von Meyer's Blätter für höhere Wahrheit 1c. im Archiv 5. B. 2. St. S. 85.

Endliche Klarheit der höheren Lebensansichten den Mangel des leiblichen Auges vollkommen ersetzt, „daß das, was die Wissenschaft und was der Glaube suchen und als letzten Gegenstand ihres Strebens angeben, doch nur Eins und Dasselbe seyn könne, wenn beide, Wissenschaft und Glaube, ächt sind.“ —

In dieser Hinsicht, nämlich um zu zeigen, wie eine, dem Aeußern nach rein dämonische Erscheinung des Lebens sich, ohne mit völliger Aufopferung der Vernunft einer träumenden Mystik und blinden Idolatrie zu ergeben, rein physiologisch, also wissenschaftlich deuten und erklären lasse, geben wir im Folgenden einen Auszug aus einer dämonischen Krankheitsgeschichte des letztverflohenen Jahrhunderts, welche als Gegenstück zu der in von Meyers Blättern beschriebenen Münchener, ebenfalls gute und böse Geister zeigt, die unter bestimmten Namen erscheinen, und sogar in wechselnden Ebnen harmonisch sich vernehmen ließen, dennoch aber im Grunde nichts weiter sind, als Phantasiebilder einer im unregelmäßigen Somnambulismus sich befindenden Kranken, erzeugt durch körperliche Leiden, die auch das psychische Leben ergriffen haben. — In letzterer Hinsicht schließt sie sich, außer an die so eben angegebene Münchener Geschichte, zugleich an die Geschichte der Dämonophanie unsers somnambulen Knaben an (Archiv 6. Bd. 1. St. S. 56.), und indem sie die dort aufgestellte wissenschaftliche Ansicht derselben bestätigt, wird zugleich durch jene Geschichte die Deutung dieser und aller ähnlichen Geschichten vorbereitet. — Merkwürdig, und aus dem früher über die

verschiedene Richtung der Zeit Gesagten erklärlich ist es hierbei, daß, wenn in jener Zeit der alles zu wissen vermeinenden Aufklärung diese Geschichte fast einstimmig für phantastisch und betrügerisch erklärt wurde, wie des Theologen Semlers u. a. späterhin anzuführende Schriften über dieselbe beweisen, die gegenwärtige Zeit wieder das Gegentheil zu behaupten unternimmt, und, wenigstens in der mythischen Welt der angegebenen Schrift von von Meyer, den schon damals aus dem Felde geschlagenen persönlichen Teufel wieder in Schutz zu nehmen sich bemüht. —

G e s c h i c h t e.

Die Geschichte selbst ist in folgenden zwei Werken enthalten, aus welchen wir sie so viel als möglich mit den eignen Worten des Vfs. mittheilen.

1. Gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibespersion, Annen Elisabeth Rohmannin von Horsdorf in Anhalt-Deßau, aus eigner Erfahrung mitgetheilt von Gottlieb Müllern, Probst und Superintendenten in Kemberg, auch Ehrenmitglieder der Gesellschaft der freien Künste in Leipzig. Wittenberg, verlegt J. J. Ahlfeld. 1759. 198 S. 8.
2. Anhang zur gründlichen Nachricht von einer begeisterten Weibespersion Annen Elisabeth Roh-

mannin, in drei Beilagen. 1. Auszüge verschiedener begeisterten Reden und Gesänge der Patientin. 2. Kritische Gedanken über den Zustand der Patientin. 3. Formular des über die Patientin gesprochenen Gebetes. Frankfurt und Leipzig 1760. 188 S. 8.

Anna Elisabeth Lohmann, eines Einwohners in Horsdorf Tochter, 21 Jahr alt, lutherischer Religion, wurde durch den Richter des Orts im April 1759 zu dem Superintendenten Müller gebracht, ob er deren Heilung bewirken könne. Sie habe das Unglück, seit beinahe 3 Jahren vom Teufel leiblicher Weise besessen zu seyn, der ihren Leib gewaltig peiniget, die Gliedmaßen verdrehe, sie zusammen, wie eine Kugel, krümme, auch viererlei Sprachen aus ihr rede. Sie könne ferner prophezeien und wissen insonderheit den ganzen Lebenslauf der Prediger, die bei ihr gewesen wären, es würden auch alle Prediger krank, die mit ihr zu schaffen hätten. Es rede ein guter und ein böser Geist aus ihr, das Gute habe aus ihr und zu ihr gesprochen: sie solle sich nach Kemberg begeben, wo der Superintendent insonderheit ihr mit Gebet und Gottes Wort Beistand leisten und sie gesund werden würde *). Man habe bisher schon drittehalb Jahre lang viel

*) In einer spätern Anmerkung wird bei Gelegenheit der Wiederholung dieser Angabe hinzugefügt: die Forderung ihres sogenannten Schutzengels habe eigentlich darin bestanden, daß sie sich nach Kemberg begeben solle; daß daselbst Diener Christi ihr mit Gottes Wort und Gebet beistehen, und sie

Geld vergeblich verdoctert, aber seit einem halben Jahre habe sie sich lediglich an Gott und sein Wort gehalten.

Anderer Nachrichten ergaben Folgendes: Die Kranke sey von einem Jägerpurschen bezaubert worden, der zuweilen aus ihr nach seiner Sprache und nach seiner Art zu denken und zu leben rede, heze und piffe. Weissagen könne sie nicht, sie habe aber unterschiedliche Ahnungen von diesem Jägerpurschen, auch von einem seiner an sie abgeschickten Freunde gehabt, die genau und zu der Stunde eingetroffen. — Die verschiedenen Sprachen bestünden darin, daß eine ihre ordentliche Sprache sey, die andere die obgedachte Sprache des Jägerpurschen. Hierzu habe sich seit Fastnachten dieses Jahres eine gute Sprache gefunden, da sie zuweilen in eine Entzückung geriethe, und sich selbst mit heller und starker Stimme tröste, gleich als ob ein Engel vom Himmel zu ihr rede, da die Worte zwar von ihr gehört würden, aber nicht aus ihren eignen Gedanken herkämen. Hiernächst kämpfe das Böse und das Gute öfters merklich in ihrem Leibe, und manchmal behalte das Gute, manchmal das Böse die Oberhand, daß sie davon entweder getröstet, und einige Augenblicke, auch wohl Tage, gesund, oder an ihrem

dadurch genesen würde; daß es deren aber drei seyn müßten, so, wie drei göttliche Zeugen im Himmel wären, und wie aus dreier Zeugen Munde alle Sachen bestätigt werden müßten &c. Diese Forderung, durch Hülfe dreier Geistlichen geheilt zu werden, wird späterhin mehreremal von der Kranken ausgesprochen.

Leibe geplaget und krank würde. Diese Krankheit sey so verschiedener Art, daß nicht alles eigentlich beschrieben werden könne. Bald risse ihr die Krankheit im Kopfe, bald in den Augen, in der Brust, im Unterleib, in Händen oder Füßen, die gleichsam zerbrochen, verdrehet, vordr oder hinterwärts gezogen würden, bald würde sie sprachlos oder stammelnd, bald schwankte es, wie eine Menge Wasser im Leibe auf und herunter, insonderheit sey das schmerzhafteste dieses gewesen, daß ihr zuweilen alle Rippen mit einem Geknistern aus ihrem Orte gesprungen, so daß sie vermeinet, sie würde contract bleiben müssen, nach dem Anfälle aber seyen sie wieder mit einem Knacken einggesprungen &c.

Der Seelsiche, dem, wie er sagt, die vorgegebene Zauberei, die gute und böse Sprache verschiedener Geister, und der Kampf des guten und bösen Princips über seinen Begriff waren, nahm noch zwei Amtsbrüder zu Hülfe, suchte die Kranke zu trösten, bekräftigte sie in ihrem Vorsage, sich an Gott und sein Wort zu halten, bemerkte ihr jedoch, daß es eine Versuchung Gottes seyn würde, wenn man die Mittel, die er zu unserm leiblichen Besten geordnet, verschmähen, und alles unmittelbar von Gott erwarten wolle. Sie sehe vor ihren Augen, wenn sie einen Anfall, und an ihren Gliedmaßen Schmerzen auszu stehen habe, daß sie doch wirklich krank sey. Sie bedürfte also des Arztes für ihren kranken Leib. Diese Vorstellung war aber ohne Wirkung. Sie lehnte das Vorges schlägene mit Bescheidenheit ab, und bezeugte ihren festen Vorsatz, gar keine Arznei zu gebrauchen; nachdem sie

Dritthalb Jahre lang von vielen ordentlichen Medicis, Barbierern, auch Scharfrichtern u. a. m. mit Aderlässen 2c. vergeblich sey gemartert worden, wonach es aber allemal schlimmer geworden sey. Sie meinte, weil es ihr angethan sey, nämlich durch Zauberei, so sey es auch unmöglich, mit leiblichen Arzneien zu helfen.

Während auf diese Weise der verständige Geistliche die Kranke auf richtige Ansichten über ihren Zustand zu leiten versuchte, entstand schon in der ersten Unterredung ein Anfall. Ueber die Betrachtung, daß sie in ihrem Vertrauen zu Gott nicht ablassen wolle, gerieth sie in eine freudige Bewegung. Sie sagte mit kurzem und geschwin dem Athem und aus vollem Herzen: ach ja! ach ja! wor auf sie lächelnde Geberden machte. Die freudigen Empfindungen wurden immer stärker, und die Gebärden mit den Augen, Backen und Munde wurden fast so widerswärtig lächelnd, wie man an einigen Wahnsinnigen wahrnimmt. Sie ließ hierauf die Hände sinken und zitterte damit. Endlich richtete sie sich auf, machte sich steif, den Kopf schlug sie zurück in den Nacken, und mit jugendlichen Augen und affectirter, halb singender und sehr benweid ausgedrückter, ziemlich starker Stimme sprach sie: „Liebe Tochter! es ist noch eine kleine Weile, so soll dir geholfen werden 2c. Sey getrost, und hoffe auf den lebendigen Gott.“ Der Geistliche faßte den Hinterrheil des Kopfs mit der rechten, den Leib mit seiner linken Hand, bogen den Kopf vorwärts, den Leib einwärts, um sie wieder zum Sitzen zu bringen, worauf sie mitten in der Rede abbrach und zu sich kam. Auf die Frage: wie ihr

zu Ruche gewesen, erwiderte sie: „Recht wohl; ich bin getränkt worden, es hat mich recht schön getränkt.“ Der Geistliche suchte ihr begreiflich zu machen, daß sie, durch Nachsinnen angestrengt, in eine Art Traum, oder in eine Phantasie verfallen. Sie behauptete aber, es kämen dergleichen Reden nicht aus ihrem Herzen, sondern sie höre sie nur mit an, als rede jemand Fremdes zu ihr.

Unter diesem Gespräche entstand eine neue Erscheinung. Die Kranke stand wilder auf, murmelte unverständliche Worte und machte üble Geberden. Ihre Anverwandten sagten: das ist das Böse. Der Geistliche zwang sie, wie vorher, zum Niedersitzen. Sie murmelte die Worte: „wenn das so soll zugehen! o! o!“ Dann machte sie mit dem Munde üble Geberden, indem sie die Lippen sehr spiz auf eine widernatürliche Art weit heraus streckte und von einer Seite zur andern bewegte. Einmal seufzte sie mit nach dem Himmel gerichteten Augen und zeigte mit den Fingern auf ihr Herz, und als die Schwester die Auslegung machte, daß sie ihr Fleisch und Blut dem Bösewicht hinleihen müsse, bejahte sie mit Kopfnicken. Als sie jetzt unter freudigen Bewegungen wieder zu sich kam, berichtete sie: jetzt habe das Gute und das Böse mit einander gestritten, und das Gute habe überwunden und das Böse gedämpft.

Sie gab nun ferner an: das Böse, was jetzt aus ihr geredet, sey der Jägerpürsche, der sie vor fast 3 Jahren bezaubert habe. Dieser, damals ein Mensch von sieben zehn Jahren, sey öfter in die Schenke gekommen, in welcher sie sich bei ihrer Schwester, der Schenkswirthin, auf

gehalten, und sie habe ihm anzuwarten, auch wohl bei
 Tanzgelegenheiten mit ihm tanzen müssen, habe ihm aber
 nie gut seyn können, weil er sich stets besoffen, auch sonst
 ein gottloser Mensch sey, mit Fluchen, Schwören und
 Schlägereien. — Einstmals, als sie auf dem Felde in
 ihres Schwagers Garten gearbeitet, sey er dreimal um sie
 herumgeritten, und habe ihr am folgenden Morgen ge-
 sagt, daß er ihr etwas anthun wolle und könne, worüber
 sie erschrocken sey. — Selbigen Tags habe der Jägers-
 pursch sie gewarnt, nicht, wie sie Willens gewesen, über
 die Gränze zu ihrer Schwester zu gehen, und als sie es
 dennoch gethan, habe sie bald darauf einen Schmerz in
 den Füßen gefühlt, der sich in den Leib heraufgezogen,
 und hierauf in solche Krankheit ausgebrochen. — Also-
 bald sey der Jägerpursche schleunig zu ihrem Vater gerit-
 ten, und habe ihm ängstlich angerathen: er solle ihr ja
 geschwind die Ader schlagen; worüber sich der Vater
 verwundert, und es desto weniger gethan habe. — Um
 sich zu heilen, habe sie späterhin, nachdem mehrere Aerzte
 vergeblich gebraucht worden, auf Anrathen Anderer sich
 zu ihrer Schwester begeben, habe den Jägerpurschen zu
 sich kommen lassen, und ihm beweglich zu Gemüthe ge-
 führet, was er ihr angethan habe. Worauf derselbe ver-
 stummet und endlich gesagt: er sey nur Willens gewesen,
 ihr ein böses Wein zu machen; sie möge sich aber nur ein
 8 Tage bei ihrer Schwester aufhalten, so werde es besser
 werden; welches indessen nicht eingetroffen.

Der Geistliche wurde nun ersucht, der Kranken fer-
 ner mit geistlichem Zuspruche beizustehen, und er versprach,

täglich einige Stunden mit ihr zur Uebung der Andacht anzuwenden. Er gab daher der Kranken auf, alle Tage früh um 9 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr zu ihm zu kommen.

(Wir übergehen, was der Geistliche hier über die Möglichkeit der obsessio corporalis zu unserer Zeit, und wie er glaube, daß nur zu Christi Zeiten leibliche Teufelsbesitzung möglich gewesen, jetzt aber, da des Sarras Reich einen großen Stoß bekommen, nicht mehr möglich sey, weitläufig anführt, da er selbst späterhin anderer Meinung wird, eben so dessen weitläufig ausgesührte Zweifel in seinem und seiner Collegen Urtheil über die Wahrhaftigkeit der ganzen vorgefallnen Scene, und fahren in der Geschichte der Kranken fort).

Nachmittags 2 Uhr kam die Kranke wieder, und außer dem Geistlichen und seinen beiden Collegen, waren noch mehrere fremde Personen gegenwärtig. Der Geistliche machte die Kranke, als wieder Verückung entstehen wollte, darauf aufmerksam, daß Andacht und Inbrunst des Gebets nicht verückte Geberden fordere, und berührte mit Vorsicht die Möglichkeit betrügerischer Absichten, welche nur ihre Strafe nach sich ziehen könnten, worauf sie ruhig blieb, und ihr Gesicht in seinen Zügen nur Unschuld, Redlichkeit und Frömmigkeit zeigte, obgleich ihre Einbildungskraft so verderbt schien.

Um allen abentheuerlichen Gerüchten von der Behandlung der Kranken zu begegnen, wurden von jetzt an alle Unterredungen mit der Kranken bei offenen Thüren vorgenommen, daher späterhin selten unter 10, öfter

aber, besonders gegen Abend, hundert, zweihundert und mehr Personen gegenwärtig waren.

In den folgenden Tagen wurden auch nähere Erkundigungen, besonders über den Zustand der monatlichen Periode der Kranken eingelesen, indem der Geistliche vermuthete, daß diese vielleicht durch die häufigen Ueberlässe gestört seyn möchte; welche aber in völliger Ordnung befunden wurde. — Gleichermäße suchte der Geistliche durch eindringende Vorstellungen zu erfahren, ob nicht bei ihr eine Neigung zu dem Jägerpurschen im Hintergrunde liege, deren Bekämpfung ihr schwer geworden, und Ursache ihrer Krankheit sey; allein auch bei dieser Gelegenheit erschien die Kranke völlig rein und unschuldig. — Eben so wurde der Jägerpursche von dem Geistlichen vernommen, und wegen der vorgeblichen Zauberei zur Rede gestellt, welches er in dem ersten Verhör durchaus läugnete; im zweiten Verhör aber, als er mit der Kranken confrontirt wurde, mußte er die Beschuldigung der Kranken hinsichtlich des Herumreitens und der ausgestoßenen Reden als wahr anerkennen, läugnete indessen hartnäckig irgend eine Zauberei, indem das Ganze ein Spaß gewesen. Der Geistliche schloß hieraus mit Recht, daß von einer Neigung der Kranken zu dem Jägerpurschen nicht die Rede seyn könne, daß aber ihre Einbildungskraft von Seiten der Furcht vor den ausgestoßenen Drohungen erregt worden seyn, und ihr die Krankheit zugezogen haben könne.

Einige Tage blieb die Kranke wohl; allein nachdem sie bei einem Begräbniß gewesen, und sich der Nahrung

Hingegeben und ihren Tod gewünscht hatte, entstand am 6. Mai ein neuer Paroxysmus, in welchem das Böse aus ihr in der Person des Jägerpurschens redete: es sey gut, daß er nun das Haus wisse, in welchem sie wohne; er habe ihre Füße gesehen, und wolle sie nun wieder von Neuem quälen.

Derselbe Paroxysmus kehrte am folgenden Tage, den 7. Mai, im Hause des Geistlichen wieder. Schon bei ihrer Ankunft sagte sie, daß sie ihre Krankheit fühle, und dieselbe nun bald kommen werde. Bald darauf erfolgten Seufzer, üble Geberden, und im Leibe solche Bewegungen, als ob in einem Butterfasse eine Menge Wasser schnell in die Höhe getrieben würde, und sogleich wieder herunter fiel, wobei dann wechselseitig der Ober- und Unterleib sehr stark anschwell. Hierauf flocht sie unter Knacken der Glieder Arme und Hände bald vorwärts, bald hinterwärts auf dem Rücken zusammen, rutschte vom Canapee herunter, fiel auf die Knie, wollte sich mit dem Kopfe auf die Erde setzen, wobei sie seufzte und bestete, und bei vollem Verstande war. — Plötzlich fuhr sie hierauf etwas in die Höhe, mit einer Bemühung, ganz von der Erde sich aufzurichten, und schrie mit einer männlichen Stimme: „ich bin doch ein braver Kerl! ich bin Spießbachen (des Jägerpurschens Lehrer) sein braver Kerl! juch, he, he, he, he, he, he, : : heh, heh, heh, heh, heh, : :“ welches sehr geschwind ging, wobei sie auch so schnell pfiß, wie man etwa Hunde oder Tauben zu locken pflegt. — Alsdann rief sie einmal: „o Jesu, erbarme dich meiner!“ gleich darauf erfolgte wieder das

he, he, : und heh, heh. Endlich erschienen freudige Geberden, und sie sprach in der Person ihres Schutzens gels ein paar Perioden, die zu ihrem Troste gereichten, worauf sie aufstand, und in einer halben Minute wieder gesund aussah.

Am 8. Mai ein ähnlicher Anfall in dem Hause der Kranken.

Am 9. Mai Nachmittags vier Uhr derselbe Anfall. Ein gelehrter und berühmter Doctor medicinae, der sich bei dem Geistlichen befand, schlug das Gesuch desselben, mit ihm zur Kranken zu gehen, rund ab. Der Geistliche fand das Haus der Kranken voller Menschen, welche ein geistliches Lied sangen, die Kranke selbst im Bette liegend, doch völlig angezogen. Sie krümmte und wälzte sich im Bette hin und her, und schien große Qual zu empfinden. Sie erkannte den Geistlichen, und bat mit Geberden um Hilfe. Dann traten wieder Convulsionen ein, und jetzt ereignete sich ein merkwürdiger Umstand, welcher die unbewusste magnetische Einwirkung des Geistlichen zeigt, der zwar im Geiste seines großen Lehrers handelte, aber die Worte desselben (Marci 16, 18.): „auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wlrds besser mit ihnen werden,“ und „in meinem Namen werden sie Teufel austreiben,“ nicht auf sich anzuwenden wagte, und welcher Umstand den ganzen Zustand der Kranken, als den eines unregelmässigen Somnambulismus ins hellste Licht setzt. Unser Verf. erzählt ihn folgendermaßen:

„Die Kranke ward bei ihren Convulsionen im Bette

so herumgeworfen, daß sie manchmal Gefahr zu laufen schien, das Genick oder die Arme zu zerbrechen, den Rückgrat zu verdrehen, und den Kopf an die Wand zu zerstoßen. Ihre Schwester und mehrere andere Weibspersonen hatten viele Mühe, die Gefahr zu verhindern, in welcher sich die Kranke befand, aus einem Erlebe des Mitleidens griff ich daher einigemal mit zu, und siehe! kaum hatte ich die Patientin berührt, als das sogenannte Böse aus ihr bald grimmige, bald furchtsame Geberden machte, ihr ganzer Leib in einen Schauer gerieth, und die Convulsion im Augensblick hinweg war. Dieß geschah bei neuen Convulsionen mit gleicher Wirkung, so daß die Anwesenden mich sogleich zu Hülfe riefen, wenn neue Convulsionen entstanden. Meine Regungen der Andacht und des Mitleidens verwandelten sich in eine Bestürzung über diese Wirkungen meines Händeauflegens, und daß man mich für einen Wunderthäter ansehen wollte. Wie? gedachte ich bei mir selbst, war es nicht ein Vorrecht der Apostel und anderer ersten Christen: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden! Was will man aus mir machen! Ist die Einbildungskraft der Patientin so stark, daß sie die Gaben der ersten Diener Christi auch mir beilegen will? wobei mir ihre vorgestrigen Gedanken einfielen: die Krankheit habe in meiner Gegenwart und in meinem Hause so viel Macht nicht gehabt, als sie sonst würde gehabt haben. Oder: ist die Patientin gar eine Betrügerin, und will mich durch eine solche Vorspiegelung zu ihrem Vortheile einnehmen? so daß

ich die Kranke in großer Unruhe verließ, und die Kranke beim Weggehen der Gnade Gottes empfahl.“

Der Geistliche stellte nun über das Ereigniß fernere Betrachtungen an. Er fand zwar, wie er erzählt, einen großen Unterschied zwischen dem Handauslegen der ersten Christen, wodurch eine Krankheit völlig gehoben worden, und zwischen dem seinen, wodurch nur ein Paroxysmus auf eine Zeitlang gedämpft worden war. „Dennoch,“ fährt er fort, „war dieß schon zu viel für mich. Ob auch gleich die Verheißung Jesu: siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende! seine heutigen Diener, weil die Apostel nicht bis an der Welt Ende gelebet, gleichfalls angehet; so gehet doch dieselbe auf die Kraft ihres evangelischen Lehramtes, und nicht auf die Gabe, Wunder zu thun. Ich hielt also die Sache für eine Wirkung der Einbildungskraft der Patientin, und beschloß, sie davon zu überführen.“

Desselben Tags, um 7 Uhr Abends, begab sich der Geistliche wieder zu der Kranken. Auf dem Wege zu ihr traf er einen Freund von des Jägerpurschen Lehrer (denselben, von welchem die Kranke ihm neulich gesagt hatte, daß sie eine Ahnung von ihm gehabt und gesagt habe, es werde ein Abgesandter von Spießbach in zwei Stunden zu ihr kommen, und sich ihres Zustandes erkundigen wollen, welches auch eingetroffen sey), welcher jetzt, ängstlich und mit Verlegenheit seine Unschuld behauptend, nach dem Befinden der Kranken fragte. Als der Geistliche zu der Kranken gekommen, fand er die Kranke in leidlichen Umständen, aber ehe er es vermuthete, krümmte sie sich,

und wälzte sich von einer Seite zur andern. Sie fing endlich an: „mein Herz sagt mir was! es muß nicht richtig seyn! es muß jemand unter dem Haufen seyn, mit dem es nicht richtig ist! mein Herz sagt mir's!“ — Der Geistliche sah sich um, und fand den ebenbezeichneten Freund von Spießbach etwa 3 Schritte weit vom Fußende des Bettes stehen, jedoch so im Gedränge anderer Menschen, daß die Kranke ihn durchaus nicht sehen konnte, überdem war die Kranke nach der andern Seite gewendet, wo der mit ihr redende Geistliche saß. — Dieser entfernte hierauf unter dem Vorwande des zu großen Gedränges die Kinder und andere Leute, mit welchen auch der Bezeichnete weg ging, worauf die Kranke sogleich ruhig wurde.

Bald darauf entstanden indessen von Neuem Krämpfe, von so gefährlich scheinendem Aussehen, daß der Geistliche sich nicht enthalten konnte, die Kranke mit andern anzugreifen und zu halten. Diese Berührungen geschahen indessen so, daß weder die Anwesenden, noch am wenigsten die Kranke selbst, welche mit dem Gesichte nach der Wand gerichtet lag, wissen konnte, ob und wann der Geistliche den Kopf derselben wirklich berührte, oder die Hand nur auf dem Kopfkissen liegen hatte. „Die Besorgniß,“ erzählt unser Verf., „ich möchte die Patientin, wenn sie mein Handauslegen gewahr würde, in ihrer Phantasie verstärken, und meiner Gemeinde eine abergläubige Hochachtung für meine Hand beibringen, diese Besorgniß vermischte sich mit meiner Neugierde, zu erfahren, ob mein Handauslegen auch alsdann, wenn die Kranke nichts

drum mußte, die Kraft haben würde! und der Schluß war gemacht, daß, im Fall dieses Handauslegens ohne Wirkung wäre, diejenige Wirkung des Handauslegens, die vor ein paar Stunden zu sehen gewesen, lediglich eine Wirkung ihrer Phantasie gewesen sey. Ich kann aber nicht läugnen, daß mit solcher Besorgniß und Neubegierde auch zugleich Regungen des Mitleidens und der Andacht verbunden gewesen. Was geschah? So oft ich sie wirklich anrührte, so oft war alsobald der Paroxysmus, wiewohl nur auf einige Augenblicke, hinweg, und ich fand endlich kein Bedenken, diese Sache vor den Anwesenden sichtbar zu machen, indem ich bei mir selbst in Erwägung zog, daß die erste Christenheit darüber kein Privilegium exclusivum erhalten habe, und daß Gott die Wunder, die er vor diesem an seinen Knechten gethan, auch wohl heut zu Tage verrichten, wenigstens durch einen Schatten und eine Ähnlichkeit davon, bei außerordentlichen Fällen, den Glauben seiner Kinder stärken, und der ungläubigen Welt beweisen könne, daß es mit jenen ehemaligen Wundern seine Richtigkeit gehabt.“ —

Dieselbe Erfahrung, daß das Auflegen der Hand auf den Kopf der Kranken, oder auch nur die Berührung der Hand derselben die heftigsten Krämpfe stillte, machten am folgenden Tage auch die beiden hinzugezogenen Collegen unsers Geistlichen. „Mehr als tausend Zeugen,“ fährt derselbe fort, „sind von dieser Begebenheit vorhanden, indem sie täglich viele Wochen lang, und sonderlich, so lange die heftigen Zufälle währten, nämlich bis zum

2. Juni, und meistens in Gegenwart einiger hundert Personen wiederholt werden mußten. Ich habe sogar nachgehends, wenn die Patientin sonst keinen Zufall gehabt, als daß sie sprachlos gewesen, meine Finger in ihren Mund und Zähne hineingezwungen, dabei sie denn zwar üble Geberden und starre Augen gemacht, auch wohl mit dem Leibe geschauert, aber, so bald ich ihre Zunge berührt, ihre Sprache wieder bekommen hat.“

Höchst auffallend war es hierbei dem Geistlichen, daß Andacht die Wirkung des Handauflegens verstärkte, und er giebt hierüber folgende bestimmte Nachricht, welche ein merkwürdiges Zeugniß für die Kraft des Glaubens und der Andacht ablegt: — „die Wirkung des Handauflegens hat ein genaues Verhältniß mit den Graden der Andacht des Priesters, auch wohl mit seiner guten Meinung für die Patientin; und nach diesem Maasse ist die Wirkung schnell, oder langsam, oder gar nicht zu spüren: eine Sache, welche doch kein Mensch, als der Prediger selbst, wissen kann. — Ich entschlug mich bisweilen mit Fleiß andächtiger Regungen, ich befand mich vielmals bloß in einer neugierigen und nachgrübelnden Gemüthsstellung, an einem bestimmten Tage besonders war mein geistlicher Zuspruch ziemlich mechanisch, und eben so meine Handauflegung, und in allen diesen Fällen sah ich von letzterer keine Wirkung, bis sich die Andacht in meinem Herzen regete. Dieses geschah so oft, daß, da ich zuvor mit Verwunderung den Mangel einer

schleunigen Wirkung beobachtete, ich endlich deutlich bemerken konnte, daß derselbe von dem Mangel einer lebhaften Andacht herrühre, ich mochte nun solche im Herzen behalten oder mit Worten ausdrücken.“ Er gesteht hierbei, daß das Nachlassen der Wirkung, als Folge der nachlassenden Andacht, ihm oft zu einer ganz sonderbaren Andachtsübung gereicht habe, die zu glauben er um desto ungerner daran gegangen sey, „weil sie ein Verhältniß mit der papistischen Lehre de intentione Ministri ecclesiae baptizantis etc., sonderlich mit den wunderlichen Einfällen eines Dippels *) und des Petri Pomponatii **) zu haben schien, die er selbst schon vor 12 Jahren in einer öffentlichen Schrift verworfen hatte.“

Von jetzt an trat indessen das Böse abwechselnd mit dem Guten in der Kranken kräftiger auf, so daß der Geistliche immer mehr zum Glauben an eine wirkliche und leibliche Besetzung des Teufels gedrängt, und zur Austreis

*) Christenstaat auf Erden S. 92. „Ein für seinen Nächsten lebender Christ kann aus dem Brunnen des Lichts und der Liebe Kräfte in sich ziehen, und dieselben durch die Magie des Geistes und Gemeinschaft der inneren Willenskräfte wahrhaftig in die Seele, für welche er bittet, einführen, sie sey nahe oder ferne.“

**) De incantationibus ed. Basil. 1567. p. 237. Cum hominis animae voluntas et maxime imaginativa fuerint vehementer, elementa, venti, et reliqua materialia sunt nata obedire eis. Quo fit, cum Aquilanorum animae fuerint valde intentae, nihil est mirum, si imbres fugati sunt.

hing desselben durch einen förmlichen Exorcismus genügt wurde.

Schon am 9. Mai Abends 9 Uhr fand sich ein solcher Ausbruch ein. Kaum verließ der Geistliche die Krankstube, als das Böse mit gräßlicher und grober Stimme aus der Kranken schrie: „ha, ha, ha, das ist gut, daß er fort ist; nun will ich sie erst recht quälen,“ wobei die Kranke immer mit dem Kopfe an die Wand gestoßen ward. Der Geistliche wurde zurückgerufen, gerieth in Eifer, feste die Kranke beim Kopfe an, und „bedräuete mit harten Ausdrücken den Satan,“ worauf sie sogleich stille wurde. — Nach einer Viertelstunde, welche zu Gebeten angewendet, als der Geistliche nach Hause gehen wollte, kehrte der Anfall zurück unter ähnlichen Reden des Bösen und mit dem heftigsten Stoßen des Kopfs gegen die Wand, welches unsern Geistlichen abermals zurückzukehren vermochte. Als derselbe jedoch einige Augenblicke unentschlossen, ob er sich ferner des Exorcismus bedienen solle, im Herzen um den Geist der Weisheit und um Hülfe für die Kranke betete, gerieth der Bediente desselben auf den Einfall, ihm zu Hülfe zu kommen. „Er trat neben mir an das Kopfkissen der Kranken, und perorirte den Liedervers: Und wenns gleich wär, dem Teufel sehr, und aller Welt zuwider &c. Es erging ihm aber, wie dem guten Gehast, mit dem Stabe seines Propheten bei dem Sohne der Sunamitin. Er hatte das Unglück, von dem Bösen aus der Patientin ausgelacht zu werden, mit den Worten: Oho! er kann immer stille schweigen! vor ihm werde ich mich nicht fürchten! er ist

nicht dazu gesetzt! — worüber der gute Mensch so bestürzt ward, daß er stecken blieb,“ — und nur eine neue Bedrängung des Satans durch den Geistlichen brachte die Kranke wieder zu sich. Sie hielt nun eine halbe Stunde lang eine völlig zusammenhängende, höchst rührende Erbauungsrede, so daß alle Anwesende in Erstaunen gerieten, daß solche Worte aus dem Munde eines ungebildeten Bauermädchens flossen. Der Geistliche gab genau Acht, ob diese Rede vielleicht nur von ihr auswendig gelernt worden sey, fand aber die genaueste Anpassung auf ihren Zustand, so wie auch die Mundart ihres Dorfes diesen Verdacht vertilgte. Der Kopf der Kranken war dabei etwas rückwärts gebogen, die Augen geschlossen, „aber das Rednerische in den Worten, gehäuften Redensarten und Figuren, und in dem Schwunge der Gedanken, das Fließende und zugleich Gründliche, das Geist- und Sinnreiche und das äußerlich Wohlankündige in der, der Sache völlig gemäßen Pronunciation und in den Bewegungen der Hände und des Leibes war von der Art, als habe sich ein Rosheim, ein Saurin, ein Laffenius oder Heinrich Müller und ein Zeller in dieser einzigen Person vereinigt.“ — Diese Rede beschloß sie mit einem Vater Unser, worauf sie die Augen aufschlug und völlig munter war.

In den folgenden Tagen traten ähnliche Anfälle ein, oft von solcher Dauer, daß der Geistliche, oder einer seiner Gehülfen fast den ganzen Tag bei der Kranken bleiben, und sie durch Gebet und Zusprache trösten und aufrichten mußte. Besonders heftig und mit unsäglichem

Angst und Schmerzen im Leibe verbunden, war ein Anfall am 17. Mai Nachmittags. — Das Böse redete an diesem Tage in der Person des Jägerpurschen aus ihr: „ich will sie wacker quälen! zum Ehestande will ich sie untüchtig machen! warum hat sie mich nicht haben wollen! ha, ha, ha, nu habe ich sie wacker gequält! nu habe ich ihr rechte Schande gemacht! sie darfs nicht einmal sagen, wo ich sie alle gequält habe! sie darfs nicht sagen! sie darfs nicht sagen! ha, ha, ha!“ welches Alles sie wies der ihren Willen sagen und mit anhören mußte, und das durch noch mehr in Betrübniß gerieth. Jedoch nach einem kurzen Schlummer erfolgte die gute Einsprache oder Begeisterung, in welcher sie sich in der Person ihres Schutzengels sehr kräftigen Trost zusprach, indem unter andern gesagt wurde, daß ihr heute zwar der Satan an ihrem ganzen Leibe und allen Gliedmaßen große Qual und Marter verursacht habe, aber dennoch nicht so weit habe gehen dürfen, als er im Sinne gehabt; daß Gott ihr alle ihre Glieder wieder geschenkt habe, und sie auch ferner erhalten und bewahren werde. — Gelehrte Leute, fügt unser Verf. hinzu, hätten wohl die Fabel von Incubis und Succubis auf die Kranke deuten, andere gar alle Convulsionen der Kranken aus einem Furor uterinus erklären wollen, für welchen der Ehestand die bewährteste Kur seyn würde; allein seine Meinung neigt sich nun immer bestimmter zur Annahme einer Obsessio corporalis des Satans, der sich wegen seiner fehlgeschlagenen Tücke an diesem Kinde Gottes zu rächen suche.

Am 18. Mai ereignete sich ein Zufall, der ein Ferns

fühlen der Kranken, wenn auch nicht vollkommen beweis-
 fet, doch andeutet. Der Geistliche war Nachmittags von
 2 bis 5 Uhr bei der Kranken, welche ruhig im Bette lag.
 „Plötzlich griff sie ängstlich nach dem Kopfe, wälzte sich
 ein paarmal herum, und brach in die Worte aus: ach!
 da passirte gewiß wieder was Neues! es war, als wenn
 mich einer durch den Kopf geschossen hätte.“ — Alle ne-
 ben der Kranken befindlichen Personen hatten nichts ge-
 hört; der Geistliche redete ihr zu, „nicht so argwöhnisch
 zu seyn, als wolle man neue Bezauberungen mit ihr vor-
 nehmen u.; sie meinte aber, sie habe es vielmals eigent-
 lich gemerkt, daß man ein neu Stückchen an ihr probirt
 haben müsse;“ der Geistliche dagegen schrieb den Zufall
 auf Rechnung des Satans, „der, ein subtiler und behem-
 der Geist, in allen Nerven wüthen könne.“ — Am fol-
 genden Tage fand sich jedoch, und wurde durch mehrere
 Augenzeugen bestätigt, daß der zu Anfang dieser Ge-
 schichte bezeichnete Jägerpursche gerade um dieselbe Zeit,
 als die Kranke den Schuß gefühlt, etwa 300 Schritte
 weit von dem Hause, in welchem die Kranke lag, einen
 Schuß gethan hatte.

Nach einigen freien Tagen kamen wieder heftigere
 Anfälle, besonders gegen Ende Mai. Am 28. Mai
 dauerte die Krankheit von Morgens 3 Uhr bis Abends 9
 Uhr. Am 29. Mai von früh 2 Uhr bis um 8 Uhr, und
 von 11 Uhr Mittags bis Abends 11 Uhr. Die Patientin
 erzählte jetzt: „daß sie selbst darauf Acht gegeben und
 nachgezählt habe, wie vielerlei Arten der Versuchung
 sie ausgestanden. Es wären nämlich deren zwölf

gewesen, z. B. Husten, Schlucken, Zahnweh, Spucken, mit der Zunge Klatschen, Aufreibung des Leibes u. s. f.,“ welches die Anwesenden bekräftigten; wie denn auch der Geistliche hierbei versichert, an einem spätern Tage, wo er hinzugerufen worden, und die Anwesenden ihn sagten, „daß sich wohl hundert solcher Versuchungen in Zeit von dreiviertel Stunden bewiesen, wo sie gleichsam die ganze Schule von allen schon ehemals ausgestandenen Versuchungen, wiewohl nur schwach und anzeigungsweise durchgegangen habe,“ noch wohl dreißig derselben selbst mit angesehen zu haben *). In der nachfolgenden

*) Ob hier nun, nach dem Glauben einiger unsrer Zeit, wirklich hundert und dreißig Teufel oder Schedims die Kranke besessen, oder vielmehr, wie andre, und auch wir meinen, Krampfaffectationen, welche sich in verschiedenen Gliedern gezeigt, die äußere Erscheinung, und im Innern der Kranken das Phantasiebild der Teufel hervorgebracht haben, überlassen wir einstweilen dem Urtheile unsrer Leser. In einer andern Hinsicht ließe sich indessen vielleicht dennoch der Satz vertheidigen, daß die hier zuerst vorkommenden, leider nicht namentlich bezeichneten zwölf Teufel in die von dreizehn Teufeln besessene Münchener Somnambule gefahren seyen; den dreizehnten hätte dann die neuere Zeit und die eigenthümliche Behandlung derselben gegeben. (Vergl. Archiv 6. Bd. 1. St. S. 93.)

In einer spätern Note führt unser Geistliche aus Escriver's verlorrenem und wiedergefundenem Schäßlein einen parallelen Fall von einer besessenen Frau an. In dieser befanden sich drei namentlich Teufel, „der erste Corrupta Mutter, welcher gut Bräunschweigisch und grob,

Begierde bestand sie wiederum, wie in allen vorhergehenden, auf drei Diener Christi, die ihr mit Fasten, Beten, und dem Worte Gottes helfen sollten. Geschehe dieß nicht, so werde sie sterben, nachdem Gott sie vorher unmittelbar von ihrer Krankheit befreit haben würde.

Am 30. Mai wurde die Kranke schon um Mitternacht von der Krankheit befallen, welche bis 6 Uhr Morgens anhielt, und aufhörte, als die Kranke, nach eines im gestrigen Anfälle geäußerten Bestimmung, die Kirche besuchte. — Abends 8 Uhr trat indessen ein so heftiger Anfall ein, in welchem die Kranke, unter den heftigsten Convulsionen, die mit einer brüllenden Stimme: „nu will ich sie todt machen,“ begleitet waren, ellenhoch in die Höhe, und mit dem Kopf gegen die Wand geworfen wurde, daß alle Anwesenden in Schrecken geriethen, und auch unser Geistliche die Fassung verlor. Man suchte sie

wie ein Bauer, geredet, der andere Knopperdölling, welcher Magdeburgisch geredet, und der dritte Satan oder Schlangichen, der Wendisch und Nothwelsch geredet. Außerdem befand sich in dieser Person noch ein anderer Geist, der sich einen guten Geist und Cherubin genannt, welcher Hochmeistnisch geredet, und gesagt: Er sey von Gott gesandt, die Patientin zu stärken, auch die Frau mit herzbrechenden Worten zur Standhaftigkeit vermahnet; hat mit heller hoher Stimme, welcher die Umstehenden mit der Octava drunter kaum folgen können, geistliche Lieder gesungen. — Der böse Geist hatte vorgegeben, er müsse diesem weichen, und sich in der Frauen Bein vorbeugen.“

zu halten, und der Geistliche konnte dieß zwar mit leichter Mühe, als andere; da er aber so bestürzt war, daß er kein Wort sprechen, nicht einmal beten, noch einen Gedanken fassen konnte, so gelang es nicht, den Anfall zu beseitigen. Endlich wurden durch Auslegen der rechten Hand des Geistlichen auf das Gesicht der Kranken die Convulsionen mit dem Kopfe gemindert, und das wüthende Reden verlor sich in furchtsames Bitten. Einige Umstehende fingen an zu beten; der Geistliche ebenfalls, und nun wurde die Kranke ruhiger. — Sie bat hierauf mit flehender Stimme den Geistlichen, ihr seine Hand zu geben; und indem dieser es thun wollte, sagte sie: „geben Sie mir immer die Hand, dann will ich auch weichen! acht Tage lang will ich sie zufrieden lassen! sie soll auch gesund nach Hause reisen können! acht Tage lang soll sie noch zu Hause gesund seyn.“ — Der Geistliche spürte hieran den Teufel, zog die Hand zurück, und sagte: „Nein! dem Teufel kein gut Wort! du mußt weichen, du magst wollen oder nicht!“ worauf sich folgende Zwiesprache zwischen dem Teufel und dem Geistlichen entwickelte. — „Ich weiche doch nicht sogleich!“ — „In dem Augenblick, so bald es Gottes Wille ist.“ — „Das weiß ich wohl, ich werde freilich bald fort müssen, wenn es der Oben haben will! es wird wohl nicht mehr lange mit mich währen, da wirds heißen: Adio! aber jetzt doch noch nicht!“ — „Auch jetzt,“ erwiderte der Geistliche, und fügte eine Bedrängung des Satans hinzu; worauf es sich furchtsam bezeugte und schauderte, dabei aber sprudelte. Endlich redete es wiederum: „so weiche ich doch noch

nicht! Sie werden es doch nicht zwingen!“ — „Ach ja,“ erwiderte der Geistliche, „in der Kraft Gottes will ich dich zwingen, daß du fort mußt!“ — „Nein, alleine werden Sie mich nicht zwingen, alleine nicht!“ — „Ja, auch alleine, auf meinen Befehl sollst du fort müssen!“ — „Versuchen Sie es doch, Sie können ja die Probe machen, ob Sie können!“ — „Ich werde es schon für mich thun, wenn ich es für gut finde! für dich werde ich mich nicht fürchten! du mußt fort! Versuche du es einmal, ob du mir im Geringssten schaden kannst! da! beiß mir einmal in den kleinen Finger, wenn du kannst!“ — mit welchen Worten der Geistliche den kleinen Finger ihr in den Mund steckte. Es machte hierauf erbitterte Geberden, schien sich zu bemühen, zubeißen, konnte aber nicht. — Das Gespräch mit dem Teufel (welches, wie der Geistliche hinzusetzt, ein aufmerksamer und vernünftiger Leser weder einer Verstellung, noch der Einbildungskraft der Patientin zuschreiben wird) wurde indes endlich dem Geistlichen verdrüsslich. Er sagte daher: „Halt nun einmal dein Maul, und laß dein Affenspiel weg!“ — „Hoho!“ war die Antwort, „wenn ich erst will!“ — „Du mußt,“ erwiderte der Geistliche, und gebrauchte im Eifer einige harte Worte, worauf das Böse erschrockene Geberden machte, und sich mit dem Kopfe unter das Deckbette zu verkriechen anstellte. — Allmählig ließen nun die Krämpfe nach, worauf ein scheinbarer Schlaf, und dann eine kurze begeisterte Rede folgte, in welcher der Schußengel unter andern sagte! Sey nur getrost, liebe Tochter! Gott ist doch mehr,

als der Satan. Halte deine Mitschriften nicht auf, denn weile es schon so spät ist (12 Uhr Nachts), und lobe Gott mit ihnen in wenigen Worten.

Am 31. Mai, Abends 10 Uhr, als wie gestern mehr als 300 Personen gegenwärtig waren, erfolgten wieder Convulsionen und Reden, von denen der Geistliche erzählt, daß man sie billig vorzugsweise satanisch nennen konnte. Der Tod der Kranken war wiederum beabsichtigt; — als aber der Geistliche dem Satan wie gestern die Macht benahm, bettelte er mit den Worten: „Geben Sie mir doch die Hand! ich meine es ja gut mit Sie, alsdann dürfen Sie sich weiter keine Mühe machen“), worauf die Kranke ruhig, und nach viertelstündigem Schlaf wieder in die gute Begeisterung gerieth, in welcher sie, im Bette sitzend, eine Stunde lang eine höchst rührende, bis um 12 Uhr Nachts dauernde Rede hielt, so daß am Ende Alles vor Wehmuth in Thränen zerfloß, und den Geistlichen dringendst um Hülfe bat. — Da indessen diese nicht anders, als durch Exorcismus möglich war, so gerieth der Geistliche, der schon früher hiers über Bedenken getragen und alles zu vermeiden suchen wollte, was auch nur den Schein des Aberglaubens habe, bei sich in die größte Verlegenheit, ob er diese Hand

*) Der Geistliche macht hierbei eine weitläufige Bemerkung über die Höflichkeit des Teufels, mit welcher er ihn „Sie“ anredete, während er andere unter Schimpfreden „Du“ nannte, und findet den Grund darin, daß auch selbst der Satan sich vor einem in seinem Amtsfache begriffenen Diener des göttlichen Wortes fürchten müsse.

lung, um welche Alles ihn ersuchte, vornehmen sollte oder nicht. Seine beiden Collegen hatten sich zur Beihülfe erboten. Die Kranke nach Wittenberg zu schicken, und sie allen vier Fakultäten der Universität und der dortigen Geistlichkeit zu übergeben, war unthunlich, weil fast die ganze Geistlichkeit daselbst ausgestorben war. Nach Ueberlegung aller Gründe für und wider die Sache, entschied er sich indessen am Ende für dieselbe, und zeigte der Kranken und den Anwesenden an, daß er diese Handlung an einem der nächsten Tage, am 2. Juni, vornehmen wolle.

Nachdem die Kranke am 1. Juni ruhig geblieben war, entstanden am 2. Juni, Morgens 3 Uhr neue Erscheinungen. Die Schwester der Kranken kam eilig zu dem Geistlichen, ihn zu rufen. Es habe sich etwas Neues zugetragen, es singe aus ihrer Schwester gar schön. Es seyen Engel, die aus ihr sängen, und der eine nenne sich Gabriel, der andere Goel, und der dritte Elisy.

Der Geistliche erklärte den Zustand aus der Freude der Kranken über die heute vorzunehmende heilige Handlung. Gabriel sey der Engel, der die Geburt Christi verkündet; Goel sey unser Erlöser Christus selbst, und Elisy werde vermuthlich der Prophet Elias seyn sollen, der bei der Verklärung Christi auf einem Berge erschien.

Um 7 Uhr begab sich nun der Geistliche, verabredeter Maßen mit zwei seiner Collegen, indessen, um Aufsehen zu vermeiden, nicht in Chorröcken, zur Kranken, um den Exorcismus nach einer bestimmten, hierzu entworfenen, und im Anhange zu dieser Schrift abgedruckten, wenn

läufigen Formel vorzunehmen. — Wir lassen ihn hier der Wichtigkeit der Gegenstandes wegen, wieder selbst reden, indem wir nur das Unwesentliche weglassen.

„Wir trafen wider Vermuthen ungefähr auf 20 Personen gegenwärtig. Die Kranke schien in einer halben Entzückung, mit gen Himmel gerichteten Augen, auf dem Stuhle zu sitzen. Es ward eben ein Lied gesungen, nach dessen Endigung wir vor die Kranke traten, und ich fing an, das Ritual zu verlesen. — Als ich in der Vorrede auf die Worte kam: daher wir uns in dieser Morgens stunde im Namen Jesu alhier versammelt haben &c., fiel die Kranke auf die Knie nieder, alle Anwesende thaten desgleichen, und blieben also liegen. Unter währendem Exorcismo selbst machte das Böse aus der Patientin solche gräuliche und scheussliche Geberden, als ich noch nie bei ihr gesehen hatte, und als man sich nur etwas Abscheuliches einbilden und vorstellen kann. Es fiel mir solches so stark in die Augen, ungeachtet ich dieselbe zum Theil auf mein Buch mit gerichtet, und wir alle drei unsere rechte Hand auf dem Haupte der Patientin liegen hatten, daß ich in meinem Herzen darüber ungemein freudig ward, und es als ein Kennzeichen ansah, daß diese Handlung dem Satan zuwider sey. Ich hätte aber gewünscht, daß unser Dritter mann entweder nicht dahin gesehen hätte, oder derer gräßlichen Geberden, so aus der Patientin gemacht zu werden pflegten, mehr gewohnt gewesen wäre, zumal, da eine vor kurzem überstandene Unpäßlichkeit, die ihm noch in den

Stiedern lag, natürlicher Weise keinen sonderlichen freudigen Muth erwecken konnte. Inzwischen schien es, und die Anwesenden hatten es ebenfalls genau bemerkt, als würde der Hals und die Kehle der Kranken so stark als ein paar geballte Fäuste aufgetrieben, und als würde aus ihrem weit aufgesperrten Munde eine so große Masse herausgebrochen und ausgespleen werden, oder als würde, nach einer frühern angeblichen Anzeige des Schutzengels der Patientin, ihre Krankheit sichtbarlich, wie ein Dampf aus ihrem Munde von ihr gehen. Diese gräßlichen Gebärden und Bewegungen, die das Ansehen hatten, als ob alles Eingeweide zum Munde herauskommen wolle, und solche innerliche Bemühung gleichwohl immer wieder zurückgehalten wurde, dauerte annoch, nach geendigtem Exorcismo *), und da wir die Hände wieder abzogen,

*) Das Rituale des Exorcismus, welches in der zweiten früher angegebenen Schrift S. 177—188 ausführlichst abgedruckt ist, enthält außer der Einleitung, mehreren Gebeten, den Glaubensartikeln ic., zu Ende noch folgende „Bedrängung des Satans“, die unter Auflegung der Hände der drei Geistlichen von unserm Verf. gesprochen wurde, und die wir unsern Lesern, die mit dem Rituale nicht bekannt seyn möchten, hersehen.

„Dieweil wir nun im Namen Jesu versammelt, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, sammt dem Vater und heiligen Geist, über diese Elende angerufen haben; demnach:“

„In dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und mit der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, gebieten wir, seine Diener, dir, du unsauberer Geist!“

fast eine Minute lang; also, daß es von allen Anwesenden konnte beobachtet werden: während der Zeit ich mit Heden inne hielt. Darauf fuhr diese Masse, oder dieser Dampf, was es nun war, mit einem acht bis zehnmal wiederholten, starken Glucken, welches auch außerhalb der Stube hätte können gehört werden, sichtbarlich wieder Herunter in den Leib, und die Kranke hatte ihre ordentliche Gestalt und Gesichtsbildung wieder, die Augen aber waren starr in die Höhe gerichtet, als ob sie sehnlichst die Hülfe von Oben herab erwarteten.

„Fahre aus dem Leibe einer Seele, an der du keinen Theil hast!“

„Laß los diese Tochter Abrahams, von dem Bande, das du gebunden hast!“

„Fort mit allen deinen teuflischen Wirkungen, du böser Geist!“

„In dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und mit der Kraft unsers Herrn Jesu Christi gebieten wir dir nochmals, du Satan!“

„Hebe dich weg, von dieser Dienerin Gottes!“

„Quäle nimmer diese Glieder, die Glieder Christi sind!“

„Lasse nie mehr diesen Leib an, in welchem der Geist Gottes wohnt!“

„Und abermals, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und mit der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, gebieten wir dir, du höllische Schlange!“

„Weiche von diesem Kinde Gottes des Vaters!“

„Fleuch von dieser Braut Jesu Christi!“

„Verlaß diesen Tempel des heiligen Geistes!“

„Fahre aus, du unsauberer Geist! und gieb Raum dem heiligen Geiste!“

(Zum Beschlusse einen Wunsch und den Kirchensegen). . .

Ich machte hierauf den Schluß der Handlung mit dem nach dem Exorcismo gesetzten Wunsche und Kirchens Segen.“

Nachdem auf diese Weise der Exorcismus vollendet, erwartete Alles vollkommene Genesung; allein, der Teufel war nicht völlig ausgefahren. Die Kranke blieb mit Starren, gen Himmel gerichteten Augen auf den Knien liegen, sie hatte eine sichtbare und augenscheinliche Hülfe erwartet, und war jetzt außer sich, da es Gott nicht gefallen wollte, ihr dieselbe zu schenken. Endlich brach sie in die Worte aus: „Nein! ich stehe nicht eher auf, bis Gott geholfen hat; er muß mir helfen!“ Sie konnte nur mit Mühe getrüftet werden, und wurde erst etwas ruhiger, als man ihr, auf ihr Verlangen, Nachmittags das heilige Abendmahl reichte. Des Abends desselben Tages, als sie immer noch auf derselben Stelle, wie des Morgens, auf den Knien lag, entstanden wieder Convulsionen und trauflische Anfälle, „indem sie nämlich darauf abzielten, der Patientin an ihren Gliedmaßen oder an ihrem Leben Schaden zu thun, und die also, da die Patientin dabei gleichwohl ihren völligen Verstand behielt, wider ihren Willen, und mithin von einem, von der Patientin selbst unterschiedenen, wirkenden, bösen, geistigen Wesen herühren mußten. Es warf ihr einigemale den Kopf über und neben dem Bette (welches man unter der Knieenden gelegt hatte) auf die Erde, stauchte geschwind nach einander den Hintertheil des Kopfs auf die Dielen, und wenn ich denselben hielt, da die Bemühung anderer von weniger Wirkung war, so schloß es die linke Hand an die

Erde, um ihr die Knöchel der Finger zu beschädigen; worzu es auch aus ihr höhnische und spöttische Geberden machte. Da ich auch diese Hand nebst dem Kopfe hielt, wußte es dennoch mit der rechten Hand im Augenblicke einen kleinen Raum, den niemand beobachtet hatte, zu finden, da es auf die Erde schlagen konnte.“ Es kämpfte hierauf mit den Füßen, fragte ihr mit ergriminten Geberden ins Gesicht 2c., welche Aeußerungen des Satans nur durch Handauslegen und Bedrängung des Satans gedämpft werden konnten, worauf sie in einen Schlummer zu gerathen schien.

Als so das Böse in ihr gewüthet, trat nun die Herrschaft des Guten ein. Es erfolgten freudige Bewegungen, und endlich fing die Kranke an zu singen, als ob sie der Engel Gabriel sey. Darauf entstand ein singendes Gespräch mit den andern beiden Engeln Joel und Eliza. Die Engel unterredeten sich miteinander über den Zustand der Kranken, wie sie ihr von Gott zugesaget seyen, ihr unsichtbaren Beistand zu leisten, wie der eine mit seinem Stabe sich dahin, der andere dorthin stellen, und auf ihre Feinde, das höllische Heer, zuschlagen wollte, wie die Diener Christi, als sichtbare Beistände, ihnen mit hehlglänzenden Schwerdtern zu Hülfe kommen müßten 2c.

Nach einer halbstündigen Ruhe fing sie wieder an zu singen ähnlich. Sie tröstete sich wegen der schlaggeschlagenen Hoffnung, schob die Schuld auf den Unglauben des einen Priesters an der Sache, und gab vor, er habe nur von Ferne gestanden, dahingegen die anderen zwei, wie Engel Gottes, mit

ihren Schwärtern gestanden, und auf das höllische Heer zugeschlagen hätten. Um seines Unglaubens willen werde er verworfen werden. — Diese letzten Reden machten auf alle Umstehenden einen großen Eindruck, so daß der zweite Geistliche selbst auf den Gedanken kam, auch die begeisterten Reden rührten vom Satan her, der sich bis her in einen Engel des Lichts verstellte, numehr aber seine Klauen blicken lasse, und das Predigtamt der Stadt angreifen wolle, dagegen unser Geistliche der Meinung blieb, daß sich hier nur Phantasieen und irrige Begriffe den Eingebungen des heiligen Geistes beigemischt hätten. — Erst Nachts um 12 Uhr kam die Kranke zu sich, stand vom Boden auf, bat den Geistlichen um Wiederholung der heiligen Handlung, aber mit Unterstützung eines andern Predigers, welches ihr versprochen wurde.

Ungeachtet des nicht vollkommenen Gelingens der Vertreibung des Teufels befand sich die Kranke von jetzt an doch bedeutend besser. Sie empfand entweder gar keine, oder doch nur sehr geringe Schmerzen; die Convulsionen waren nur ein Schatten von den ehemaligen, und wenn sie gleich sehr heftig schienen, so versicherte doch die Kranke selbst, daß sie nur also schienen; ausgenommen einige Tage, an welchen, ihren Angaben nach, eine neue Bezauberung an ihr versucht worden.

Am 12. Juni früh 5 Uhr wurde der Exorcismus zum zweiten Male nach dem früher gebrauchten Formulare angewendet, mit Hinzuziehung des dritten von ihr selbst gewählten Predigers. — Allein auch hier vereitelte Mangel an Glauben den glücklichen Erfolg. „Der Prediger,

der von Neuem hinzugezogen, war von uns genugsam unterrichtet, was für gräßliche Geberden das Böse aus der Patientin, bei dem neulichen Exorcismo, gemacht habe. Entweder hatte er diesen Umstand vergessen, oder sich die Sache nicht so gar abscheulich vorgestellt; wie denn diesmal die Geberden noch weit gräßlicher, als neulich, waren: kurz, er ward zaghast; und als ich den Exorcismus wiederholen wollte, zog er die Hand mit den Worten hinweg: „nein! sie stirbt! sie stirbt uns unter den Händen!“ — Ich suchte ihm seine Furcht zu benehmen; aber er blieb bei seiner Erklärung. Hierauf erfolgte das vorige Glücken aus dem Halse in den Leib der Patientin, sie bekam ihre vorige Gesichtsbildung wieder, und ich sah zu meiner größten Betrübniß, daß auch diese Handlung noch nicht kräftig genug gewesen war.“ — Die Kranke blieb indessen ziemlich ruhig, nahm den geistlichen Zuspruch willig an, versicherte aber nachher: „sie sey ihrer Erlösung niemals so nahe gewesen, als heute unter wählender Bedrängung des Satans; es habe auf dem Punct gestanden, daß sich die Krankheit heben würde, wenn nur ein wenig damit wäre angehalten worden, und ihr Herz sey ungemein freudig dabei gewesen. Inzwischen hoffte sie auf eine baldige Wiederholung dieser Handlung, um dadurch von ihrem Elende befreiet zu werden.“

Dies war indessen nicht auszuführen, da der zuletzt hinzugerufene dritte Prediger die Krankheit mehr für eine natürliche Krankheit hielt, und ihn seiner Zweifel wegen ferner zu verschonen bat, so daß bis gegen das Ende des Jahres 1759, als wieweit die vorliegenden Nachrichten gehen,

kein weiterer Versuch mit dem Exorcismus gemacht wurde, und unser Verf. sich damit zu trösten suchte, daß man nicht wissen könne, welche Zeit und Stunde der Höchste zur Erlösung der Kranken bestimmt habe, und daß Gott diese Begebenheit vielleicht mit dazu eingerichtet habe, um dem Reiche des Unglaubens zu steuern, und den Glauben an gute und böse Engel wieder anzufachen. Diesem stimmte auch die Kranke in einer begeisterten Rede bei, in dem sie sagte: Gott habe es zu dem Ende gethan, damit jedermann erkennen möge, wie geschäftig noch heut zu Tage der Satan sey, und daß Gott gleichwohl noch viel mächtiger sey; — welche Rede denn auch den Geistlichen bewogen, diese ganze Begebenheit durch den Druck bekannt zu machen.

Ihre begeisterten Reden und Gesänge dauerten also noch immer fort, doch wird das Erscheinen des Bösen von jetzt an seltener erwähnt. In ihren begeisterten Reden bestand sie nicht mehr ausdrücklich auf die Zahl von drei Dienern Christi, sondern überhaupt auf Diener Christi, auf sichtbare Engel, die den aus ihr redenden und singenden vier Engeln zu Hülfe kommen müßten. Ob sie darunter eben drei Priester, oder nur einen Priester mit Zuziehung ein paar anderer Mitchristen verstand, blieb zweifelhaft, da sie selbst von demjenigen, was sie in der Begeisterung redete und sang, keine Rechenschaft geben konnte, indem sie nachher von dem Vorgefallenen nichts wußte. — Unser Geistlicher nahm sich daher vor, nach einigen Monaten, wenn erst das Publikum durch diese Druckschrift sich von der Wahrheit der Sache

der von Neuem hinzugezogen, war von uns genugsam unterrichtet, was für gräßliche Geberden das Böse aus der Patientin, bei dem neulichen Exorcismo, gemacht habe. Entweder hatte er diesen Umstand vergessen, oder sich die Sache nicht so gar abscheulich vorgestellt; wie denn diesmal die Geberden noch weit gräßlicher, als neulich, waren: kurz, er ward zaghaft; und als ich den Exorcismum wiederholen wollte, zog er die Hand mit den Worten hinweg: „nein! sie stirbt! sie stirbt uns unter den Händen!“ — Ich suchte ihm seine Furcht zu benehmen; aber er blieb bei seiner Erklärung. Hierauf erfolgte das vorige Glücken aus dem Halse in den Leib der Patientin, sie bekam ihre vorige Gesichtsbildung wieder, und ich sah zu meiner größten Betrübniß, daß auch diese Handlung noch nicht kräftig genug gewesen war.“ — Die Kranke blieb indessen ziemlich ruhig, nahm den geistlichen Zuspruch willig an, versicherte aber nachher: „sie sey ihrer Erlösung niemals so nahe gewesen, als heute unter wählender Bedrängung des Satans; es habe auf dem Punct gestanden, daß sich die Krankheit heben würde, wenn nur ein wenig damit wäre angehalten worden, und ihr Herz sey ungemein freudig dabei gewesen. Inzwischen hoffte sie auf eine baldige Wiederholung dieser Handlung, um dadurch von ihrem Elende befreiet zu werden.“

Dies war indessen nicht auszuführen, da der zuletzt hinzugerufene dritte Prediger die Krankheit mehr für eine natürliche Krankheit hielt, und ihn seiner Zweifel wegen ferner zu verschonen bat, so daß bis gegen das Ende des Jahres 1759, als wieweit die vorliegenden Nachrichten gehen,

kein weiterer Versuch mit dem Exorcismus gemacht wurde, und unser Verf. sich damit zu trösten suchte, daß man nicht wissen könne, welche Zeit und Stunde der Höchste zur Erlösung der Kranken bestimmt habe, und daß Gott diese Begebenheit vielleicht mit dazu eingerichtet habe, um dem Reiche des Unglaubens zu steuern, und den Glauben an gute und böse Engel wieder anzufachen. Diesem stimmte auch die Krauke in einer begeisterten Rede bei, indem sie sagte: Gott habe es zu dem Ende gethan, damit jedermann erkennen möge, wie geschäftig noch heut zu Tage der Satan sey, und daß Gott gleichwohl noch viel mächtiger sey; — welche Rede denn auch den Geistlichen bewogen, diese ganze Begebenheit durch den Druck bekannt zu machen.

Ihre begeisterten Reden und Gesänge dauerten also noch immer fort, doch wird das Erscheinen des Bösen von jetzt an seltener erwähnt. In ihren begeisterten Reden bestand sie nicht mehr ausdrücklich auf die Zahl von drei Dienern Christi, sondern überhaupt auf Diener Christi, auf sichtbare Engel, die den aus ihr redenden und singenden vier Engeln zu Hülfe kommen mußten. Ob sie darunter eben drei Priester, oder nur einen Priester mit Zuziehung ein paar anderer Mitchristen verstand, blieb zweifelhaft, da sie selbst von demjenigen, was sie in der Begeisterung redete und sang, keine Rechenschaft geben konnte, indem sie nachher von dem Vorgefallenen nichts wußte. — Unser Geistlicher nahm sich daher vor, nach einigen Monaten, wenn erst das Publikum durch diese Druckschrift sich von der Wahrheit der Sache

mehr überzeugt haben werde, den Exorcismus noch einmal, entweder mit einigen Gehülfen, oder auch allein vorzunehmen.

Ueber das späterhin Vorgefallene führt der Geistliche zum Schlusse noch folgendes hinzu: „In ihren begeisterten Reden ist das wunderbarste, daß meistens zwar nur ein Engel aus ihr zu reden und zu singen schelnet, zu weilen aber die vier Engel sich mitelinander in singende Gespräche einlassen, und dabei die Stimme geschwind verändert wird; da nämlich der eine den Discant, der andere den Tenor, der dritte den Alt, und der vierte einen so hohen Discant singet, der oft noch viele Töne über das Dreimal gekröschene hinausgeht, daß man über die so ungemein hohe, und doch dabei schmetternde Stimme manchmal erstaunen muß. Wie aber die vier Engel sich oft mit einander unterreden, also ist es etwas ganz Sonderbares, daß nunmehr, seit einiger Zeit, der aus der Patientin redende Schutzgeist zuweilen Belieben trägt, sich mit mir in eine geistreiche Unterredung einzulassen. Er läßt mich aber kaum eine oder zwei Perioden reden, so fällt er mit der Antwort ein, die geistreich, bündig, rührend, und oft in Versen ist.“ — Bei andern Gelegenheiten gab die Kranke durch Geberdensprache zu verstehen, daß der Schutzgeist sich mit dem Geistlichen in eine Unterredung einlassen wolle, und versicherte nachher, das Gute (ihr Schutzgeist) freue sich, wenn es mit einem Gespräche aus Gottes Wort angeredet

werde, und es wäre, als wenn der Geistliche ihm das durch zu Hülfe käme, daß es sich recht ermannen könne.

Aus dem Tagebuche geben wir nun noch folgende Erzählung eines Anfalles am 30. Juli, welcher über das Wesen desselben noch einiges Licht verbreitet.

„Nachdem sie Vormittags gesund gewesen, wurde sie Nachmittags 3 Uhr bettlägrig und ganz starr am Kopfe, Leibe, Händen und Füßen, mit zugeschlossenen Augen und sprachlos. Ein Schutzmacher, der ihr täglich in Singen, Vorlesen und Beten beigestanden, versuchte um 4 Uhr vergeblich, die starren Hände und Füße aufzuheben. Da er hierbei die Worte gebraucht: „Kann ich denn heute nicht die Ehre haben, daß sie mich einmal ansieheth?“ so hat die Kranke, wie sie uns nachher erzählt (weil sie bei ihrem scheinbaren Krankenschlummer das Gehör, auch mitten unter den heftigsten Convulsionen, auch guter und böser Einsprache ihren Verstand völlig behält) über diese demüthige Rede innerlich lachen müssen. — Ich ging 8½ Uhr Abends hin, und wie trafen sie noch starr und mit geschlossenen Augen an. Mehrere Anwesende versuchten vergeblich, die ausgestreckten Hände der Kranken in die Höhe zu heben. Wie ich sie aber unermuthet angriff, so konnte ich ihre Hände so leicht, wie eine Feder, in die Höhe heben und meines Gefallens bewegen. Einige baten mich hierauf, sie durch Auflegung der Hand aus ihrer Erstarrung zu ermuntern, und als ich meine Hand auf ihren Kopf gelegt, kam sie sogleich nach einigen tiefgeholten Seufzern zu sich. Sie schlug die Augen auf, bot uns die Hand,

konnte aber noch nicht reden. Ich zwang meinen Finger in ihren Mund, darauf redete sie ordentlich. Sie sagte, sie habe seit drei Uhr darauf gewartet, von dieser Erstarrung frei zu werden, weil sie Herzensangst dabei empfunden, wobei sie doch alles, was vorgegangen, wie gewöhnlich habe hören können. Hierauf kamen einige Convulsionen, dabei sie bald mit dem Kopfe aus dem Bette, bald gegen die Wand geworfen wurde, und oft erstarrte; da sie denn Niemand bewegen konnte, bis ich sie wieder zurecht legte. Sie schlug oft mit der linken Hand an die Wand, darüber sie (dergleichen Handlungen zwar eigentlich dem bösen Principio zuzuschreiben) lachte, auch einige Reden ausstieß, z. B. „Sie können ja nun nach Hause gehen. Was haben Sie denn davon, daß Sie immer herkommen und sich mit dem Mädchen so viel Mühe machen? es ist ja ein natürliches Menschen.“ Einige starke Zusprüche und Bedrohungen dämpften indessen den Anfall, und als ich die Hand auf ihrem Kopfe liegen ließ und mit ihr besetzte, wurde sie ruhig. Hierauf wurde das Lied: Jesu meine Freude, angestimmt, und sie bekam nun ihre singende Begeisterung, sang ein nach dieser Melodie selbst gemachtes Lied, fuhr eine Weile so fort, ging in den Gassen, betete, und sang wiederum. Bei dem ersten Liede sagte sie, daß drei Engel mit dreierlei Stimmen aus ihr singen würden; wie denn auch wirklich da drei Stimmen, Discant, Tenor und Alt, nach einander gehört wurden. — Es waren abermals fast hundert Personen gegenwärtig.“ —

So weit die Geschichte der Kranken selbst. Aus dem oben angeführten drei Beilagen enthaltenden U n h a n g 12. theilen wir nun noch Folgendes mit, als die Beurtheilung des Zustandes der Kranken vorbereitend.

Die erste Beilage enthält S. 1—96 Auszüge verschiedener begeisterter Reden und Gesänge der Patientin. Zur Probe mag folgendes dienen.

Aus einem extemporirten Liede von zwei Versen, gesungen am
11. Juni, früh um 5 Uhr:

Ein'n schönen guten Morgen
Der ganzen Christenheit;
Gott wird uns schon versorgen
Heut und zu aller Zeit.
Wir wollen überwinden
Durch Christi Blut und Tod,
Und Freudenlieder singen
Dem Herrn Zebaoth.

Einiges vom 15. Juli.

(Der Schutzengel spricht) Dein Leiden, liebe Tochter! hanget nur noch an einer Spinnenweb, welche von einem geringen Winde kann zerrissen werden.

Wie es ein Richter machet, daß er die alten Briefe aufsuchet, um zu sehen, wer Recht und wer Unrecht hat: so wird es auch Gott an jenem Tage machen, daß er das Schuldregister aufschlägt, und die längst verstorbenen Thaten der Menschen untersucht. : : Deine Krankheit ist wie ein Ungewitter. Dieses scheint zwar fürchterlich: aber es ist doch sehr nützlich, und befördert einen sanftern

Regen, der hernach die Felder erquicket: und wenn es vorüber ist, so wird man froh. Hernach gehet die Sonne wieder auf, wie ein Bräutigam in seiner Herrlichkeit. : : Gleichwie eine Mutter ihrem Kinde ein Frühstück giebt und spricht: da hast du eine Bemme, bis zur Mahlzeit: so giebt auch dein himmlischer Vater dir von Zeit zu Zeit süßen Trost, bis er dereinst dir die vollendete Hülfe schaffen wird, und dir endlich die himmlische Freudenmahlzeit geben wird, da du satt werden wirst von den reichen Gütern seines Hauses. : : Es beschäftigen sich mit dem Menschen zwei Engel: ein guter und ein böser. : : Der Satan ist wie eine Bremse, welche zwar stechen, aber nicht tödten kann. : : Das jüngste Gericht ist wie ein großer Jahrmarkt, auf welchem ein jeder seine Waaren zu Markte bringen wird. Glückselig, wer alsdann das rechte Lösegeld mitbringen wird.

Einiges aus der bösen Aussprache am 31. Juli.

(Der Jägerpursthe spricht) Ich will mir auch ein Stüchchen singen: Ich bin ein Kind der Hölle, bin auf dem halben Wege zu meinem Vaterland. : : Ach es geht nicht recht! Die Weissen (Engel) wollen mir es nicht zulassen. Heysa! ich will dich aber noch recht quälen! Wenn ich nur könnte mich recht bestimmen, ich wollte dich recht prostituiren. : : Ha! nun fällt mir etwas ein! Sie hat einmal heimlich mit Bruder Nichtern geredet, daß ichs nicht hören sollte. Das sind schöne Jungfern, die mit den Junggesellen heimlich reden! Pfui, du garstig Mensch, du bist eine . . .

Aber das arme Mädchen dauert mich, ich möchte nur bekennen : : : aber nein! ich will sie noch weiter quälen. Wenn ich nur den da (den Geislichen) feige machen könnte! Ich will sie brav herumwerfen, daß er feige werden soll. : : Sie können ja nur nach Hause gehen. : : Hens! ich bin ein braver Kerl, Spießbachen sein Jägerspursche! Ein Glas Brandtwein her! Ich bin ein braver Jäger.

Ich habe noch einige Privatstückchen vor mich; ich kann einem wohl etwas anthun. Jetzt bin ich wohlgesahret. Damals konnte ich es noch nicht recht. Ich wollte ihr was anthun, daß sie mir nachlaufen sollte: aber ich konnte das Herz nicht erobern, das ist gar zu wohl umschlossen.

Ach! ach! ach! ich bin auch krank! Will mich denn Niemand bedauern? Will denn Niemand gransen? Ich habe keine guten Freunde mehr; keiner traut mir mehr! Ich habe ein gewaltig Herzbrennen! Ich habe ein Bisschen zu viel gesoffen! Ich muß mir meinen Gürtel aufmachen (hierbei that sie so an ihrem Brustlätze, als ob sie den Riemen aufmachte).

Vom 20. August.

(Der Schußengel) Ach Herr! komm doch her zu uns, und heile doch diesen Schaden. Siehe doch, wie dieses Kind so mancherlei Angst empfindet. Siehe doch das Gnadenöl in sie aus. : : : O ja! (im Tenor) Ach ja! (Alt) O Herr! tritt doch herein. Erlöse doch die armen Leute, denen der Schmerz zu Herzen gehet. Ich (Hoher

Discant) wollte auch eins singen: aber 1. 2. (Hier kam das Böse wieder) ich liege im Kampf und Streit.. Ich dachte ich wollte gewinnen. (Folgt eine lange Trostrede des Schutzgeistes).

Gebet im Namen des Engels. Am 31. August.

Siehst du nicht, o Vater! das große Elend dieses Kindes. Bist du der rechte Hirte, bist du der Arzt in Israel, so nimm dich doch dieses Schäfleins an. Ach Vater! wir hoffen es ganz gewiß, du wirst die Arme erhören, die Tag und Nacht zu dir schreiet. Ach ja! Ach ja! Ach ja! Ach ja! (mit viererlei Stimmen).

Nachtwunsch der vier Engel. Am 31. August.

Wir werden aber wieder zurücke gehn,
Wenn der Satan muß zurücke stehn,
Und sie ist gesund gemacht,
Und es wird seyn vollbracht.

(Der andere Engel) Ich wünsche dir eine gute Nacht!

(Der dritte Engel) Das wünsch ich auch!

(Der vierte Engel) Mein Wunsch ist auch dabei.

Desgleichen am 1. September.

(Der Schutzgeist spricht) Nun gute Nacht, das Leiden ist vollbracht. Es ist nun wieder eine Kreuzeswoche vorbei; Gott gebe einmal wieder eine gute Woche. Sollte es aber nicht geschehen, so gräme dich dennoch nicht. Freue dich auf die neue Woche, sollte sie auch noch bestrübet seyn. Wenn die Noth wird am größten seyn, so wollen wir am nächsten seyn. Wir hoffen, sie werden

auf Erden auch so gütig seyn, und uns zu Hülfe kommen, daß wir dieß Töchterlein befreien. Also hoffe ich, daß sich die Mitbrüder dazu bereiten werden; wir wollen auch geschäftig dabei seyn. Lasse sich keiner schrecken, wenn die Krankheit bräulet. Es müssen sichtbare Zeugen dabei seyn, denn Gott will es ausbreiten. Nun machet Urstalt, daß es kommt zu Ende. Sollte es auch noch eine kurze Zeit gequälet werden: aber wir bitten, daß es bald geschehe! Die Tage sind alle des Herrn, wenn man ihn anruft, so hilft er gern.

(Der andere Engel) Nun will ich wieder scheiden!

(Der dritte) Und ich will auch mit gehn!

(Der vierte) Ich werde auch nicht hier bleiben.

(Der Schutzengel) Ich aber bleibe bei ihr beständiglich,
Und führe sie, und stehe bei ihr stetiglich.

Nach einem stillen Gebet im Garten am 1. Sept. sprach der Engel folgendes aus ihr.

Du sollst nicht durch leibliche Arzneien geholfen werden. Die dich dazu bereden wollen, das sind Weltleute, Weltleute sind es. : : Nimm deine Speisen zu dir, sie werden dir wohl schmecken und gedeihen. : : Die Diener Christi müssen bei deiner Befreiung gegenwärtig und geschäftig seyn. : : Bete kurz, wenn du es zu lange machst, werde ich drein schreien (dieses erfolgte auch nachher) : : Du wirst morgen in die Kirche gehen, da du von der Kanzel sollst aus Gottes Wort getröstet und erfreuet werden.

Die zweite Bellage S. 97—176 enthält in 12 Paragraphen kritische Gedanken unsers Geislichen über den Zustand der Patientin, deren Endresultat ist: „wie nun solchergestalt der Zustand der Patientin in einer Begeisterung, im weitläufigsten Verstande betrachtet, besteht, da ein böser Geist, aus Gottes weiser Zulassung, nach einer muthmaßlich vorhergegangenen, auch fortgesetzten Bezauberung, in ihrem Leibe eine besondere Nervenkrankheit wirkt, und aus ihrem Munde redet; hingegen, nach dem gnädigen Willen Gottes, gute Geister solche Krankheit, durch häufige in ihren Nerven, woran auch die Seele einigen Theil nimmt, erregte Entzückungen, und sonderlich durch hervorgebrachte gute Reden aus ihrem Munde, zu vertreiben bemühet sind, auch wirklich täglich vertreiben; wozu auch der rechte Gebrauch verschiedener geistlicher Mittel viel beiträgt: also ist, was die Hoffnung zur Genesung der Patientin betrifft, sicher zu schließen, daß sie durch Gottes Gnade, und vermittelst des zusammengesetzten Geschäftes der guten Geister, und des rechten Gebrauches solcher geistlichen Mittel, endlich zu der von der Weisheit Gottes bestimmten Zeit, von ihrer Krankheit und deren Wirkungen völlig befreiet werden, auch alsdann ihr zeitheriger Zustand der Begeisterung aufhören werde.“ — Welcher Ansicht, wenn wir sie symbolisch nehmen, wir ebenfalls nur beistimmen können.

Diese „Gedanken“ enthalten indessen über den Zustand der Kranken noch folgende Andeutungen.

Zuerst im dritten Paragraphen über die Entstehungs-

weise, der Krankheit, welche den Bezauberungen des Jägerpurschen zugeschrieben wird, und für deren Annahme hier noch mehrere Umstände aufgezählt werden, aus welchen wenigstens soviel hervorgeht, daß eine böse Absicht sowohl des Jägerpurschen, als auch seines Herrn nicht zu verkennen ist, und daß die Kranke in einem eigenthümlichen Rapport mit dem Jägerpurschen gestanden, indem sie nicht nur jeden Schuß, den er in der Nähe ihrer Wohnung gethan, und den sie durchaus nicht hören konnte, an ihrem Körper fühlte, sondern auch jedesmal unwohlter wurde, wenn er vor der Wohnung der Kranken vorbeiging.

Dann im fünften Paragraphen eine Uebersicht der Erscheinungen bei der Kranken, welche, als über den wahren Zustand der Kranken einigen Aufschluß gebend, wir mittheilen. „Die Krankheit zeigte sich zuerst zur Ofterzeit 1756 als eine bloße heftige convulsivische Nervenkrankheit. Hierzu hat sich um eben diese Zeit im folgenden Jahre 1757 eine sogenannte böse Sprache oder Begeisterung gefunden, da die Patientin in der Person des Jägerpurschen öfters geredet, geheuset und gepfiffen, auch verschiedene seiner Handlungen, als Trinken, Schnupftaback nehmen, den Degen umschnallen, nachgemacht; auch dieses Böse seit dem Juli oder August 1759 öfters ausdrücklich und ohne Verstellung als einen bösen Geist sich zu erkennen gegeben, und also geredet hat. Um Fastnachten des Jahrs 1759 ist auch eine sogenannte gute Sprache oder Begeisterung hinzugekommen, da die Patientin mehrentheils in der Person eines Engels, oder ih-

res Schutzgeistes, lange begeisterte Gebete gesprochen hat. Seit dem 2. Juni 1759 hat auch dieser Engel mehr stentheils, und zwar bald allein, bald in Gesellschaft zweier anderen Engel, mit veränderten Discant, Alt- und Tenorstimmen in Versen gesungen und geredet, wozu noch seit dem 1. August 1759 der vierte Engel, mit einer übermäßig hohen Discantstimme gekommen: welcher Engel sich Gabriel, Joel, Elisy und Eli nennen, und besonders seit dem Ende desselben Monats ausdrücklich versichern, daß zwar der eine ihr beständiger Schutzengel gewesen sey, und allezeit bleiben werde, die andern drei aber demselben zum Beistand wider den Satan, der mit seinem höllischen Heere, den Leib dieser Tochter quäle, von Gott zugeordnet wären, wie sie denn auch alle viere, wenn ihnen sichtbare Engel, Diener Christi, mit Gebet und Gottes Wort zu Hülfe treten würden, die Feinde gänzlich zurückschlagen, und hierauf die drei letztern Engel auch von der Kranken Abschied nehmen würden &c.“

Ferner berichtet der Geistliche im sechsten Paragraphe, zum Beweise, daß die Kranke vom Teufel leiblich besessen sey, wie die Kranke auch in ihrem bösen Zustande zuweilen entfernte Vorgänge gewußt. Am 5. Sept. Nachmittags sey er gesonnen gewesen, einen auswärtigen Prediger zu besuchen, und nicht zur Kranken zu gehen, welches aber Niemand in seinem Hause gewußt. Er habe sich aber anders bedacht, und kurz vor seinem Weggehen die Kranke noch in deren Hause besucht. — Hier habe er diese in heftigen Convulsionen gefunden, und die Anwesenden hätten ihm erzählt: Man habe, als das Böse in

wüßten angefangen, es bedrohet, der Geistliche werde kommen; worauf das Böse lachend erwidert: „Heut kommt der Schwarze nicht; vor dem habe ich jetzt Friesde;“ nach kurzer Zeit aber sey das Böse ängstlich geworden, und habe die Ankunft des Geistlichen bestimmt vorausgesagt unter den heftigsten Vermünschungen desselben, weil er durch Hülfe von Oben über dasselbe Macht besomme. — Etwas Gleiches habe am 12. Sept. statt gefunden, wo das Böse ebenfalls die unvermuthete Ankunft des Geistlichen vorher gewußt.

Im siebenten Paragraph finden wir einige Nachrichten über den übrigen Zustand der Kranken, auf welche Witterung, Mondstand &c. keine ihre Krankheit verändernden Einfluß zu haben scheinen. Ihre Ess- und Excretionen befinden sich in völliger Ordnung, und besonders der Fluxus menstruus, *ratione quantitatis et qualitatis*, obgleich zuweilen *ratione temperis* früher als gewöhnlich, welches jedoch ebenfalls ihre Krankheit nicht verändert. — Leidenschaften, als Furcht, Betrübniß, Unwillen, Zorn schienen indessen etwas zur Erregung oder Vermehrung der Krankheit beizutragen.

Zur Erklärung.

Ehe wir unsere eigene Erklärung dieser merkwürdigen Geschichte mittheilen, berühren wir die zu jener Zeit über dieselbe erschienenen Schriften, welche, von einem Theologen, einem Arzte und einem Philosophen verfaßt, auf merkwürdige Weise die Geschichte nach dreifacher Ansicht zu erklären

suchen; die erste, nach Weise unserer ungläubigen Zeitgenossen, protestantisch theologisch, durch eitel Betrug; die zweite nach der beschränkten medicinischen Kenntniß der damaligen Zeit, gleichwie unsere aufgeklärten eclecticischen Aerzte, durch einen krankhaften Zustand; die dritte endlich zwar auf sehr vernünftige Weise durch Prosopopöie der eignen Gefühle der Kranken, aber dennoch eine überirdische Geisterwelt annehmend, welche durch einen parastatischen Körper sichtbar werden könne, also mystisch.

I. Dr. Joh. Sal. Semler's Abfertigung der neuen Geister und alten Irrthümer in der Lohmannischen Begeisterung zu Remberg, nebst theologischem Unterricht von dem Ungrunde der gemeinen Meinung von leiblichen Besetzungen des Teufels und Bezauberung der Christen. Halle 1760. 8. 40 und 328 S.

Im Sinne des, alle aus den bekannten Naturgesetzen nicht erklärlichen Erscheinungen als Täuschung und Betrug verwerfenden, strengen Protestantismus redet hier der berühmte Theologe über die Geschichte. Der erste Abschnitt enthält auf 171 Seiten einen historischen Auszug und Beurtheilung der Geschichte der Krankheit, und mit großer Gewandtheit und Scharfsinn werden hier alle einzelnen Begebenheiten mit dem skeptischen Messer zergliedert, so daß am Ende nichts als eitel Betrug von Seiten der Kranken zurückbleibt. Diese Schrift, gegen welche ähnliche Schriften unserer neuern Skeptiker nur als Schulexercitia zu betrachten sind, ist als ein wahres Meisterstück des critischen Unglaubens allen unbedingten Gegnern des Magnetismus als Beispiel zu empfehlen. Nicht nur wird die

Möglichkeit der Teufelsbesitzung geradezu geläugnet, sondern auch von der Möglichkeit, daß es Zustände des Lebens gebe, die, bisher noch nicht erkannt, neue Untersuchungen nothwendig machen, findet sich keine Ahnung. Wie also bei unseren gegenwärtigen Ungläubigen wird jede Erscheinung nach den individuellen Ansichten beurtheilt, und was über unserm Wissen liegt, ist vom Uebel. Der zweite Abschnitt enthält „eine Vergleichung einiger ähnlichen Begebenheiten, und bessere Belehrung von der leiblichen Macht des Teufels.“ — Als Gegengift gegen den Aberglauben der persönlichen Teufelsbesitzung ist die Schrift zu loben, aber, wie in allen Theologicis:

„Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden.“

2. Versuch einer unparteiischen Widerlegung, s. t. Er. Hohehrwürd. Hrn. Gottlieb Müllers 2c. gründlichen Nachricht von einer begrißten Weibesperson, Annen. Elisabeth Lohmannin 2c., aus philosophisch und physikalischen Gründen hergeleitet, von Alethaeo Adeisidaemone. Leipzig 1759. 8. 88 S.

Der Verf. scheint ein Arzt zu seyn, und sucht die Erscheinungen auf eine Seelenkrankheit zurückzuführen, welche durch heftige Leidenschaften erzeugt worden. Er nennt den Zustand *phantasia depravata, a suspicione incantationis orta, miris stipata symptomatibus*. Indessen nimmt er nur diejenigen Erscheinungen als wahr an, welche er erklären zu können glaubt. Daher hält er die bes

fünftigende Wirkung des Handauflegens für Betrug, und eben so das Fernfühlen der Kranken. — Die heftigen Bewegungen der Kranken erklärt er sehr richtig durch krampfartige Zufälle, und rath zum Schluß, die Kranke von dem Zulaufe fremder Menschen zu befreien, ihr durch vernünftige Vorstellungen die falschen zu benehmen, und ihren körperlichen Zustand mit Arzneimitteln zu behandeln. Also gleich unsern in ihrem dogmatischen Wissen genügsamen practischen Aerzten:

„Ein jeder lernt nur, was er lernen kann.“

3. M. Gotthelf Friedr. Desfeld Gedanken von der Einwirkung guter und böser Geister in die Menschen. Nebst beigelegter Beurtheilung eines neuern Beispiels einer vermeinten leiblichen Besetzung. Wittenberg 1760. 8. 110 S.

Der Verf. hatte die Kranke mehreremal mit unserm Geistlichen besucht, nimmt andere Geister außer den Menschen an, welche auf diese und in diese wirken, und durch einen angenommenen parastatischen Körper sichtbar werden können. Sie sind theils gute Geister, Engel, und jeder Mensch habe seinen besondern, ihm von Gott angewiesenen Schutzengel, theils böse, welche geistig und leiblich den Menschen besetzen können. Dieß erhelle aus den biblischen Geschichten, könne aber auch noch jetzt stattfinden. Ueber die Kranke urtheilt er sehr weitläufig. Absichtlicher Betrug sey nicht zu vermuthen, aber die Krankheit sey wahrscheinlich durch ein Philtrum erzeugt worden. Die guten und bösen Reden seyen Prosopopöien

ihrer eignen Gedanken, welche bei der kranken Nervenreizbarkeit sehr lebhaft werden, und oft schnell mit einander abwechseln. Die Namen der Engel Gabriel und Goel seyen aus der Bibel, die Namen Eli und Elisy eine Verdrehung der Namen Elias und Elisa. Daß vier Engel da gewesen, habe seinen Grund darin, weil nur vier Stimmen möglich sind. Die vielerlei Irrthümer in den Reden, die schlechten Verse 2c. beweisen aber, daß keine wirklichen Engel da gewesen. Die Ahnungen und Voraussbestimmungen der Kranken seyen von derselben erschlossen oder gemuthmaßt worden. Die Besserung der Kranken beruhe theils auf der Veränderung des Orts, theils auf der Ruhe und Aufheiterung des Gemüths, daher sie jeden Sonntag zur Zeit des Kirchganges wohl gewesen, theils sey sie durch die religiöse Wirkung des geistlichen Zuspruchs entstanden, und endlich bei der Chirothese, die nur in den frühern Zeiten Wunder bewirkt, durch die Einbildung der Kranken hervorgebracht. Die verschiedene Wirkung bei den verschiedenen Graden der Andacht des Geistlichen erkläre sich daraus, daß die Kranken die Andacht desselben in den Geberden desselben gelesen. Dasselbe gelte von der Wirkung des Exorcismus. — Man sieht, daß der Verf., so weit es die philosophischen Kenntnisse seiner Zeit erlaubten, die Sache beurtheilte, ohne jedoch die Natur zu entschleiern.

„Der Philosoph der tritt herein

Und beweis't euch, es müßt so seyn. —

— Sind aber keine Weber geworden.“ —

Um bei unserer eignen Deutung dieser Geschichte uns in bestimmte Schranken zu halten, haben wir uns die Sache gedacht, wie wenn sie uns zu einem Fakultätsgutachten vorgelegt worden wäre, nur mit dem Unterschiede, daß wir nicht mit einem mit den Erscheinungen des Magnetismus unkundigen, etwa bloß medicinischen, oder juristischen, oder theologischen Publikum zu verhandeln, sondern mit unsern, mit den physiologischen und psychologischen Forderungen der neuern Zeit vertrauten Lesern uns zu besprechen haben, also Manches, was an sich klar vorliegt, nur andeutend berühren, und uns an die Hauptgegenstände vorzüglich halten können.

Was zuerst das Wesen des vorliegenden Zustandes betrifft, so sind nur zwei Fälle möglich, Betrug von Seiten der kranken Person, oder wirkliche Krankheit. Für die Annahme des ersten spricht Nichts, als das Mißtrauen, mit welchem man alle solche Erscheinungen ansehen muß, und das aus physiologischen Gesetzen unerklärlich Scheinende mancher Begebenheiten; für die Annahme der letztern hingegen zeugt theils der allgemeine Character derselben, welcher mit den Zuständen der in somnambule Erscheinungen übergehenden Nervenaffectionen die größte Ähnlichkeit hat, theils und vorzüglich, daß auch das bisher in dieser Geschichte unerklärlich Scheinende durch einen solchen Zustand vollkommen erklärt werden kann. Ueberdem kommen manche Erscheinungen vor, die nicht einmal durch die Annahme von Betrug, wohl aber durch einen somnambulen Zustand erklärlich sind, z. B. der fast regelmäßige Eintritt des

Schlaf zwischen dem bösen und guten Paroxysmus. Wem indessen hier sowohl, wie bei unsern Somnambulen, mehr daran gelegen ist, Betrug und Täuschung zu sehen, dem wollen wir seinen Unglauben nicht nehmen. — Einen dritten Fall: leibliche Befähigung von nicht leiblichen bösen Dämonen und guten Engeln, welche in verschiedener Sprache durch die Kranke reden, neben der Kranken sich aufhalten u., halten wir als eine Contradictio in adjecto, und nach dem Vernunftsatz, daß das einmal als bloß Geistig und außer Raum und Zeit Angenommene nicht zugleich Leiblich, also in Raum und Zeit erscheinend seyn kann, für unmöglich, und die Annahme desselben für absurd, wohl aber nehmen wir gute und böse Dämonen an, wenn man die Worte symbolisch nimmt.

Ferner hinsichtlich des Wesens der vorliegenden Krankheit haben wir eine ähnliche Form in der Epilepsie unseres Anton Arst (Archiv 5. B. 2. St.) vor uns. Es ist eine Affection des Nervensystems, welche aber auch im Gehirne sich darstellend, hier abnorme Functionen erzeugt, und mehr oder weniger in einen unvollkommenen Somnambulismus, als einen gesteigerten Zustand des Schlaf und des Gefühlslebens, übergeht. Alle Dämoniacci und alle Befessenen, insofern der wesentliche Zustand darin besteht, daß innere Gefühle und Phantasiebilder ihnen, gleichwie im gewöhnlichen Traume, in persönliche Gestalten metamorphosirt erscheinen, und eben so alle Hexen und Zauberer des Mittelalters, insofern sie mit einem persönlichen Teufel Umgang gehabt, zu ihm Reisen auf den Brocken u. gemacht zu haben vermeinten,

während sie im tiefen Schlafe träumend lagen, sind ebenfalls nichts anders als Somnambulen, deren schlafwachender Zustand aber ins wachende Leben hinüberreicht, daher dasselbe bestimmt, auf gleiche Weise, wie bei unserm Somnambul (Archiv 6. B. I. St.) die Traumgestalt seines wachenden Lebens dasselbe beherrschte.

Die Entstehung dieses krankhaften Zustandes liegt indessen im Dunkeln. Wir haben bloß den Bericht des Geistlichen vor uns, der nach bestem Willen und Kräften die Sache untersuchte; eine ärztliche Untersuchung fehlt gänzlich, daher auch über viele Verhältnisse, auf welche bei derselben hätte Rücksicht genommen werden müssen, keine Nachricht vorhanden ist. Menstruationsfehler, eine so häufige Ursache von Nervenkrankheiten beim weiblichen Geschlechte, scheinen hier nicht vorhanden gewesen zu seyn. Daß von Seiten des Jägerpurschen dem Mädchen ein sogenanntes Philtrum gegeben sey, ist theils nicht erwiesen, theils ist der ärztliche Begriff des Philtrums so unbestimmt, daß mit dem bloßen Namen nichts gefördert ist; wird aber hierunter jede heftig auf die Nerven oder auf die Geschlechtstheile wirkende Substanz verstanden, so ist die Möglichkeit einer solchen Vergiftung nicht zu läugnen, obgleich wir auf sie allein in diesem Falle keinen besondern Werth legen möchten. Bedeutsamer scheint uns aber die psychische Einwirkung des Jägerpurschen, nämlich die Erregung der Phantasie des Mädchens, daß er ihr etwas angethan habe, so wie selbst aus mehrern Andeutungen in der Geschichte ein sogenannter magnetischer Rapport zwischen der Kranken und dem

Jägerpurschen nicht zu verkennen ist. Da die Fälle nicht selten sind, daß Menschen durch Einbildung gestorben sind; so ist auch der leichtere Fall zuzugeben, daß die bloße Vorstellung von einer schädlichen Einwirkung sich in den Körper so hineinbilden könne, daß nun die Wirkung wirklich erfolgt. Daher wir das angegebene Urtheil des anonymen Arztes, der Zustand sey *Phantasia depravata, a suspicione incantationis orta*, für wahr halten, nur mit dem Unterschiede, daß wir hiemit nicht bloß einen von dem organischen Leben getrennten psychischen Zustand annehmen, sondern Leib und Seele als die beiden polaren Erscheinungen eines und desselben Lebensprocesses ansehen, und daß wir die *mira symptomata*, welche jener Arzt anführt, jetzt erklären können. Dieser Zustand des durch Einbildung entstandenen und in körperlichen Affectionen sich reflectirenden abnormen Phantasielebens der Kranken wird nun selbst durch die ganze Behandlung der Kranken unterhalten. Denn obgleich der Geistliche im Anfange auf gutem Wege ist, die Kranke durch Vernunftschlüsse von ihren irrigen Phantasiebildern zu heilen, so gelingt dieß ihm nicht nur nicht, sondern er selbst wird sogar von denselben beherrscht, so daß er nun, sammt allen Umstehenden, mehr als die Kranke selbst, die zuerst nur von dem Bösen, als Jägerpurschen, besessen zu seyn glaubt, sogar eine leibliche Befizung des Obersten aller Bösen, des Teufels annimmt, hiernach seine ganze Behandlung einrichtet, und also auch die irrigen Phantasiebilder der Kranken unterhält und ferner ausbildet. Das her, nach dem summarischen Berichte des Geistlichen, die

Krankheit zuerst als bloße convulsivische Krankheit erschien, in welcher das Phantasiebild des Jägerpurschen fast 3 Jahre hindurch allein austrat, und erst späterhin, und besonders seitdem ihr Zustand mehr Aufsehn erregt, und man an eine wirkliche Besetzung geglaubt, die übrigen Phantasiebilder der guten Engel, so wie die Metamorphose des Jägerpurschen in den leibhaften Teufel Statt fand. — Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß man durch solche Hineinbildung eigener Ideen in die Kranken bei jeder hellsehenden Somnambule oder auch zum Somnambulismus geneigten Person das ganze Heer der himmlischen und höllischen Heerscharen künstlich erzeugen könne, und glauben selbst, daß von dieser Kunst bei manchen Geistererscheinungen und Teufelsbeschwörungen Gebrauch gemacht worden sey. — Indessen können hier nur Vermuthungen gewagt werden, da die ganze Geschichte der vorhandenen gemessenen Einflüsse durchaus nicht klar vorliegt.

Wichtiger für unsern Zweck sind nun die Erscheinungen bei dieser Kranken. — Was bisher, vor Bekanntwerdung der durch die magnetische Behandlung erzeugten somnambulen Erscheinungen, und vor Aufstellung einer richtigen Physiologie des Somnambulismus, als durch gesteigertes Nachleben sich bildendes Gefühlsleben der schlafenden, und daher des wachen Verstandes beraubten Person, völlig unerklärlich war, und, so lange man mit der beschränkten Physik und Physiologie alles Unerklärliche für unmöglich hielt, in das Reich des Betrugs und der Täuschung verwiesen wurde (wie denn auch die drei oben angeführten, ihr Urtheil über diese Geschichte

abgebenden Schriften sich mehr oder weniger zu dieser Ansicht hinneigen), wird durch die richtige Theorie des Somnambulismus, als gesteigertes Nachtleben, völlig erklärlich, und bildet nun, als der Gegensatz und das Gegenbild des wachenden Taglebens, eine neue Reihe von Erscheinungen, beginnend vom einfachen Traume, und endend mit der höchsten Form des fast zeit- und raumlos wirkenden Somnambulismus, deren Bedeutung, als Rehrseite des wachenden Verstandeslebens, man bisher ganz übersehen hatte, und deren Theorie in unseren bisherigen Physiologien noch völliges Desiderat ist. Daher auch, was wir hier nur incidenter bemerken wollen, erst jetzt eine Revision aller Hexenprocesse möglich ist, und von irgend Jemand, der der Sache gewachsen ist, versucht werden sollte, indem, nach allem, was über dieselben bekannt ist, in denselben diese Rehrseite des wachenden Lebens in ihrer größten Mannigfaltigkeit erscheint, selbst das wachende Leben beherrscht, und nur so lange mißverstanden werden kann, als man das schlafwachende Leben des Somnambulismus des Nachtmenschen nicht zu würdigen und physiologisch zu deuten versteht, von diesem Gesichtspuncte aus aber auf bestimmte Lebensgesetze zurückgeführt werden kann.

Zuerst finden wir hier die in dem innersten Wesen des Somnambulismus begründete Protopopöie oder Bildersprache auf das mannichfaltigste auftreten. Das eigne innere Gefühl der Heilung erscheint der Kranken, wie bei unsern Somnambulen, als ihr Schutzengel, der

ihr sich nach Remberg zu begeben befiehlt, sie in ihrem Leiden tröstet, und baldige Hülfe verspricht. Eben so erscheinen die drei Geistlichen, von denen sie Hülfe erwartet, ihr als drei Engel Gottes. Wie bei den meisten Somnambulen, ist auch hier die Dreizahl von Bedeutung, und der Grund dieser Erscheinung ist wohl kein anderer, als der der Annahme der göttlichen Dreieinigkeit in den Religionslehren, nämlich die Bedeutung der Dreizahl überhaupt in der Naturphilosophie und im Leben, daher, wo das Leben sich selbst ausspricht, es auch diese Zahl nennen muß. Wenn daher späterhin diese drei Engel nebst ihrem Schutzensengel in verschiedenen Stimmen zu ihr reden, und zwar im Discant, Alt, Tenor und Bass, so erklärt dieß einer der Commentatoren dieser Geschichte sehr richtig daraus, daß nur vier Stimmen möglich sind, also auf dieselbe Weise, wie wir meinen, daß außer der Einsheit nur die Dreieinigkeit philosophisch möglich sey *). Dagegen stellen sich alle Gefühle der Krankheit der Frau

*) Man könnte auch, und vielleicht nicht mit Unrecht, die Harmonie in den vier Stimmen, auf die allgemeine Harmonie der tönenden Natur zurückführen. — Jeder Bass murmelt in Harmonieen, die Aeolsharfe und jede noch so vielseitige Harfe tönt vom Winde geführt in Harmonieen, denen der Accord zu Grunde liegt, das Gesumme der Weiräucher an heiteren Frühlingsabenden giebt harmonische Accorde, warum nicht auch die menschliche Natur, wenn sie bewußtlos mehrere Stimmen erzeugt? Allein die vier Töne des Accords sind ja nur wiederum die Dreizahl neben dem Hauptton, also philosophisch begründet.

ten unter der Gestalt des Jägerpurschen dar, welcher zu ihrer Krankheit Gelegenheit gegeben, und da jede Krankheit selbst nach den höchsten wissenschaftlichen Ansichten nur als der Gegensatz der Gesundheit, als das Böse, welches dem Guten widerstreitet, als eine Herrschaft des bösen, negativen Principis im Leben erscheint, so stellt sich in der Gestalt des ihre Krankheit erregenden Jägerpurschen auch das Böse dar, welche nur die die Symbolik des somnambulen Lebens nicht verstehenden Umstehenden, gleich unsern neuern Mystikern, aber erst späterhin, als die Meinung des Geistlichen ihr eine Teufelsbesitzung suggerirt, nämlich seit dem Juli 1759, die Kranke selbst für den leidhaften Teufel ausgiebt. — Da ferner alle krampfartigen Affectionen mit Intermissionen eintreten, da in allen krampfartigen Krankheiten der Anfall derselben mit freien Zwischenräumen abwechselt, hier aber sowohl die Krankheit mit ihrem Grunde, als das Gegentheil derselben, die Genesung mit ihren sie erzeugenden Momenten, personificirt erscheinen, so erklärt sich hieraus das abwechselnde Auftreten des bösen und guten Principis unter der Form der aus der Kranken redenden bösen und guten Aussprache, zwischen welchen verschiedene Formen der Krankheit gewöhnlich ein kurzer Schlaf liegt. Alle abwechselnden guten und bösen Reden sind daher nur plastische Darstellungen, dramatische Ausdrücke des Wechsels der Paroxysmen der Krankheit mit den Intermissionen derselben. Merkwürdig sind hierbei, und als verschiedene Formen der Krampfaffectationen in verschiedenen Gliedern anzusehen, deren Gefühl der Kranken ebenfalls sich persos-

nificiert, die zwölf verschiedenen Versuchungen am 29. Mai, welche sich am Leibe der Kranken darstellen. Die Namen dieser zwölf Teufel fehlen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Religionsbegriffe der protestantischen Kranken, und eine einfache, nicht abergläubische Bildung ihr keine Namen derselben suggerirte. In der höchsten Ausbildung dieser Prosopopöie läßt sich dann das Böse mit dem Geistlichen selbst in Unterhandlung und Zwiesprache ein, eben so späterhin der Schutzengel der Kranken, gleichwie wir bei unserm geistersehenden Knaben mit dessen Phantasiebilde selbst in Briefwechsel standen (Archiv 6. B. 1. St. S. 74. 79.); eine Erscheinung, deren nähere Erklärung wir am angeführten Orte gegeben haben. — Wie hier selbst die Reflexion der Vernunft von dem anthropomorphisirten Krankheitszustande beherrscht wird, zeigt sich besonders deutlich am 2. Juni Abends, wo die Kranke mit der größten Umsicht, alle Bemühungen der Umstehenden, Beschädigungen und Verletzungen des eignen Körpers zu verhüten, zu vereiteln sucht.

Dann ist hier noch als eigenthümlich, und für die Wahrheit der Geschichte zeugend zu bemerken, daß gewöhnlich zwischen den verschiedenen bösen und guten Paroxysmen, ein kurzer Zwischenraum von ruhigem Schlaf liegt; eine Erscheinung, die wir ebenfalls nicht selten bei den verschiedenen Zuständen unserer Comnambulen finden. Eben so die, obgleich nicht überall vorkommende Bemerkung, daß die Kranke nach dem Paroxysmus von dem in demselben Vorgefallenen nichts wußte, also der Mangel an Rück Erinnerung. Und

endlich die Abwechselung des somnambulen Zustandes mit vollkommenem Starrkrampf (Tetanus) am 30. Juli, in welchem die Kranke am ganzen Leibe starr, sprachlos und mit geschlossenen Augen lag, dennoch aber, wie in ähnlichen Zuständen oft bemerkt worden, die Reden der Umstehenden vernahm und ihres Verstandes mächtig war.

Ferner bemerken wir bei unserer Kranken das Vermögen des Fernsehens in Zeit und Raum, gleichwie bei unseren Somnambulen, obgleich nur Tacten, unvollkommen, und schwer von Täuschung zu unterscheiden. — Was also alle früheren Commentatoren dieser Geschichte nicht zu deuten vermochten, und als unmöglich verwarfen, findet hier in der Beziehung auf die Gesetze des somnambulen Lebens seine Constatirung und Erklärung. Hierher gehört zuerst die Voraussage ihrer Heilung durch die Geistlichen, welche Voraussage indessen nur unvollkommen erfüllt wird. Ferner die Ahnung der Ankunft eines Freundes des Jägerpurschen, das Gefühl der Anwesenheit desselben, auch ohne daß sie ihn gesehen, und daß sie jedesmal unwohler wurde, wenn der Jägerpursche vor der Wohnung der Kranken vorbeiging. Eben so, obgleich vielen Widersprüchen ausgesetzt, das Fernhören des weit von ihrem Hause gefallenen Schusses. Endlich und vorzüglich das bestimmte Ferngefühl der Kranken am 5. Sept. zuerst von der Absicht des Geistlichen, sie an diesem Tage nicht zu besuchen, und dann in dem Augenblick des Vorganges von der Veränderung dieses Entschlusses und von der Annäherung des Geistlichen.

Am interessantesten, und wenn wir uns auf alle Bes

gleichungen dieser Erscheinung mit ähnlichen einlassen wollten, zu weitläufigen Erörterungen führend, erscheint uns indessen die Wirkung des Händeauflegens zur Befänstigung der Anfälle der Krankheit, und des Exorcismus zur Heilung derselben, deren Wirkung mit der Stärke der Andacht und des Glaubens des Handelnden in gleichem Verhältnisse steht; daher die Teufelsbeschwörung, weil in einem Mitgliede des magischen Kreises dieß nothwendige Requisit fehlt, nothwendig mißlingen muß. — Auch diese rein magnetische Erscheinung mußte allen bisherigen vernünftigen Erklärungen ein Stein des Anstoßes und ein ungelöstes Räthsel bleiben, daher man den ganzen Vorfall so gerne auf Betrug, Täuschung oder Wirkung der Einbildungskraft zurückzuführen suchte. — Hier kommen wir also in Berührung mit dem Heilen der Krankheiten im neuen Testamente durch Händeauflegen, und in den neueren Zeiten durch Besprechen und Sympathie, mit der physiologischen Bedeutung des apostolischen Segens, mit der Kraft des Glaubens und der Andacht, und endlich mit der nicht zu läugnenden Wirkung des Exorcismus in den früheren und späteren Zeiten. In allen diesen verschiedenen mystischen Erscheinungen liegt eine und dieselbe wirkende Kraft zu Grunde, und wer diese ihrer philosophischen Bedeutung und ihrer physiologischen und psychologischen Wirkung nach begriffen hat, der hat den Schlüssel zur Lösung aller dieser bisherigen Räthsel. — Wir können indessen hier, wo wir keine Physiologie des Magnetismus schreiben, nur das

Vorliegende summiren und die Erklärung andeuten. —

Um hier nun dem Einwurf der Spiritualisten zu begegnen, daß hier keine magnetische Wirkung möglich gewesen; weil kein Bewußtseyn der wirkenden Kraft bei dem Geistlichen vorhanden gewesen, und dieser zu Anfange nicht einmal an seine Kraft habe glauben wollen, bemerken wir nur soviel, daß, nach den innern Verhältnissen der magnetischen Kraft, Bewußtseyn, als Product der Operation der intelligenten Seite der menschlichen Seele, zur magnetischen Wirkung durchaus unndthig ist, ja daß sogar in vielen Fällen die psychische magnetische Wirkung durch Reflexion gestört und aufgehoben wird, und daß wir es für eine einseitige und irrige Ansicht halten, die magnetische Kraft sey rein psychisch, nur dem selbstbewußten Willen möglich *). — Als tellurische Kraft, welche der solaren entgegengesetzt ist, erscheint sie im Gegentheil vorzüglich in der Willens- und Gefühlsseite der menschlichen Seele, daher Glaube und Andacht, als Producte der Thätigkeit der letztern, nothwendige Requisite der magnetischen Einwirkung sind, und daher andächtiger Glaube an das Göttliche überhaupt magnetisch wirken kann, ohne das Mindeste von seiner Kraft zu wissen, also ganz ohne Bewußtseyn derselben. Ferner bemerken wir hier, daß es außer der rein psychischen magnetischen Einwirkung,

*) Wollte man magnetische Wirkung nur bei Bewußtseyn der Kraft derselben annehmen, so müßte auch vor Bekanntwerden dieser Kraft keine magnetische Wirkung möglich gewesen seyn.

wie sie hier in der Kraft der Andacht und des Glaubens erscheint, und außer der anorganisch magnetischen Kraft der siderischen Substanzen des Minerals, auch noch eine organische magnetische Kraft sowohl der Pflanzen, als des Thieres, und hier des Menschen giebt, die zwar niederer, als die psychische, jedoch ganz ohne psychische Mitwirkung entstehen kann, durch die lebende Substanz des menschlichen Leibes erzeugt wird, und vorzüglich in den verschiedenen Manipulationsweisen auftritt. Hieraus erklärt es sich, daß auch gedanken- und willenloses Streichen magnetisch wirken kann, und daß in der magnetischen Behandlung auch bei vorhandener Absicht einzuschläfern, also gegen die psychische Kraft, ein unwillkürlich und unabsichtlich geführter Gegenstrich mit dem Rücken der Hand schon antimagnetisch, den Schlaf aufhebend, wirkt. Ungeachtet also der Geistliche nichts von seiner magnetischen Kraft wußte, so trat sie doch theils als psychische Kraft des Wunsches und Willens zu helfen, so wie des Glaubens und der Andacht, theils als organische Kraft durch Berührung und Auflegung seiner Hände oder durch Berührung des vom Krampfe ergriffenen Theiles ein.

So liegen nun alle hier sich zeigenden Erscheinungen klar vor, und selbst das Mißlingen des Exorcismus durch den schwankenden und sinkenden Glauben des einen Geistlichen dient als Gegenprobe des Beweises, und zur Bestätigung unserer Ansicht.

Zuerst bemerkt der Geistliche seine, die Krämpfe beseitigende Einwirkung seiner Hand am 9. Mai. Als hess

eige Krämpfe die Kranke herumwarfen und mehrere weibliche Personen vergebens bemüht waren, die Kranke vor Beschädigung zu hüten, griff der Geistliche, „aus einem Triebe des Mitleidens“ mit zu, und kaum hatte derselbe die Kranke berührt, als die Convulsionen plötzlich aufhörten. — Hier ist es deutlich, wie theils die Intensität der psychischen Kraft, theils die Intensität der organischen Kraft des Geistlichen besänftigend wirkt, und jede für sich nicht zur sichtbaren Wirkung hinreicht, daher die Wirkung nicht erfolgt, ohne Berührung, aber eben so auch nicht ohne Glauben und Andacht. — Derselbe Erfolg zeigte sich bei jeder Berührung, und auch am Abend desselbigen Tages, und selbst, wenn weder die Anwesenden, und am wenigsten die Kranke wissen konnte, ob der Geistliche die Kranke berührt habe oder nicht.

Indessen nicht allein unser Geistliche, sondern auch die beiden Collegen desselben machten dieselbe Erfahrung, welche, wie unser Gewährsmann anführt, vor mehr als tausend Zeugen, viele Wochen lang, täglich wiederholt wurde; dagegen ein unberufener Geselle vom Teufel zurückgewiesen, und seiner mangelnden Kraft wegen verlacht wurde, denn der Spruch: viele glauben sich berufen, aber wenige sind auserwählt, gilt auch in der magnetischen Praxis.

Auf gleiche Weise wirkte der Geistliche auf örtliche Krämpfe der Zunge und Sprachorgane, indem Berührung der Zunge mit seinen Fingern sogleich den Starrkrampf der Zunge lösete, und die Sprache wieder gab. Eben so bei dem am 30. Juli sich zeigenden allgemeinen

Starrkrampf. Selbst auf der höchsten Stufe dieser Krampfanfälle, wobei die ganze psychische Thätigkeit der Kranken vom Krampfdämon besessen war, und dieser aus der Kranken redete, wirkte der Geistliche magnetisch ein, so daß am 30. Mai das lustige Experiment vorkommt, wo der Teufel dem Geistlichen in den Finger beißen will, aber durch den magnetischen Finger jedesmal gelähmt wird.

Wie hierbei die Andacht des Geistlichen, als die auf einen bestimmten Gegenstand allein fixirte Seelenthätigkeit, über der organischen stehend erscheint, so daß die andachtlose Berührung unwirksam ist, wird von demselben (S. 34.) auf eine Art angegeben und selbst durch Versuche constatirt, gegen welche wir wenigstens nichts einzuwenden vermögen, ohne zu glauben, uns an der göttlichen Kraft selbst zu versündigen. — Hier zeigt sich die Unendlichkeit der Kraft der psychischen Thätigkeit, erscheine diese nun als Wille oder als Glaube, von welcher wir früher (Archiv 3. B. 2. St. S. 176.) andeutend gesprochen hatten, und welche auch in dieser Sphäre das Göttliche im Menschen beweiset. — Unsern bescheidenen Geistlichen schreckten die nothwendigen Folgerungen aus der Annahme dieser Kraft zurück, welche kühnere Forscher schon vor ihm bestimmt ausgesprochen hatten. Allein die psychische Kraft als unendlich angenommen, insofern dieß auf Erden möglich ist, muß auch die Möglichkeit der Ausbildung derselben als unendlich zugestanden werden. Daher auch die dem gewöhnlichen Leben als überirdisch erscheinenden Kräfte des ersonnen festen Willens und des

tieften innigsten Glaubens gottbegeisterter Menschen hier ihre Erklärung finden; und daher auch der Kraft des im vollen Gefühle der Andacht und des Glaubens das neu geborne Kind für's ganze Leben durch die Taufe einweisenden Dieners Gottes, so wie der christlichen Taufzeugen, der Kraft des in tiefer Andacht seine Gemeinde segnenden Geistlichen oder des seine Kinder einsegnenden stehenden Vaters, so wie des treuen Händedruckes des wohlwollenden Freundes wieder die höhere religiöse Bedeutung beigelegt werden muß, die diese Handlungen zu göttlichen Handlungen macht, und welche unser aufgeklärtes Zeitalter nur deshalb verworfen hatte, weil seine Aufklärung statt zum wahren Wissen nur zum Unwissen führte.

So kommen wir nun in der Deutung unserer Geschichte zu dem Haupt- und Mittelpuncte derselben, zu der von der Kranken in ihrem somnambulen Vorgefühle verlangten, vom Geistlichen angestellten, aber aus Mangel der Energie des Glaubens mißlingenden Handlung des Exorcismus. Wir nehmen hier den ganzen Vorgang sogleich psychologisch und physiologisch. Wir werfen hier indessen vorher einleitend die Frage auf: Ist der Exorcismus etwas, oder ist er nichts? und antworten: Je nachdem ihr die Sache nehmt und treibt. Ohne Glauben und Andacht, oder, was dasselbe sagt, ohne Uebersetzung von der lebendigen Kraft des Göttlichen, wie sie in der Lehre des Magnetismus zum Bewußtseyn gekommen ist, ist das Formale desselben rein mechanisch, daher auch wirkungs- und bedeutungslos. Mit reinem Glauben und Andacht ist er eine göttliche Handlung,

welche einerseits jedem im Glauben Lebenden möglich ist, und im Rituale der Kirche unter mehreren Formen darge stellt wird, andrerseits haben wir sie täglich in der mag netischen Behandlung vor uns, wo, wie dort im Glauben, so hier im Reiche des Wissens die göttliche Kraft zur Heil lung von Krankheiten angewendet wird. Sowohl im gläubigen Leben, als im wissenschaftlichen giebt es das Her einen Exorcismus, Besiegung des Teufels durch den Diener Gottes, welche auftritt, sobald das Göttliche in uns thätig wird und das Teuflische besiegt, erscheine es nun im Leiblichen, als körperliche Krankheit, im Psychi schen als Geisteskrankheit, oder im Moralischen als Sün de; so daß jeder die Krankheit heilende magnetische Arzt der Exorcist des Krankheitsdämons ist, wie jeder den reuligen Sünder absolvirende Geistliche den bösen Dämon der Sünde austreibt. — Aber wie das Wirkende hier nur reine Thätigkeit ist, nur die das Bild der Gottheit im Menschen erhaltende Kraft, und nicht durch ein auch noch so fein angenommenes materielles Fluidum erklärt wird, so ist auch der auszutreibende Teufel nur die ne gative Kraft des Lebens, der Geist, der stets verneint und das Bild der Gottheit im Menschen zerstört; und wie wir keinen persönlichen, in Zeit und Raum be schränkten, also irdischen Gott kennen, und dessen An nahme philosophisch für unvernünftig und absurd, theo logisch für Idolatrie und Abgötterei halten, so kennen wir auch keinen persönlichen, in Zeit und Raum beschränkten, also irdischen Teufel oder Teufelsgefallen.

Die Kranke selbst hatte im ganzen Verlaufe ihrer

Krankheit das Vorgefühl gehabt, und zu mehreren Malen als dringenden Wunsch ausgesprochen, daß sie zu Kemsberg durch Hülfe dreier Diener Gottes von ihrer Krankheit genesen werde, wobei jedoch nirgends angegeben ist, welche Art der Hülfe sich die Kranke hierbei gedacht habe. Der Geistliche glaubte nicht anders, als durch förmlichen Exorcismus helfen zu können, und so kam ihm das Anerbieten zweier seiner Collegen, ihm hierbei beizustehen, sehr erwünscht. — Die Handlung selbst geschah am 2. Juni unter Ablefung eines eignen, vom Geistlichen hierzu entworfenen Rituals, während alle drei Geistlichen ihre Hände auf dem Haupte der auf der Erde knieenden Kranken ruhen ließen. — Wenn nun schon früher die Berührung der Kranken durch unsern Geistlichen auf sie die wohlthätigste Wirkung hatte, wenn dieselbe Wirkung bei der Berührung durch die andern Geistlichen entstand, wenn guter Wille zu helfen, Mitleiden, Andacht und Glaube diese helfende Kraft des Handauslegens unterstützte; so mußte nothwendig diese Wirkung in erhöhtem Grade eintreten, als durch äußere Formalitäten, durch den größeren und allgemeineren Zweck, durch die heilige Bedeutung der Handlung, indem die Geistlichen jetzt ganz als Diener Gottes erschienen, handelten, und durch treue Hülfe sich wechselseitig unterstützten, sowohl die Kraft der Einwirkung bei den Geistlichen, als auch der Grad der Empfänglichkeit für dieselbe bei der Kranken aufs höchste gesteigert war. — So heilen wir häufig Kranke mittelst einer magnetischen Kette, indem mehrere Personen ihre Hände zur magnetischen Einwirkung vereinigen. — Der

erste Erfolg war günstig, indem ein heftiger krampfartiger Aufruhr im ganzen Körper die herannahende endliche, allgemeine und vollständige Crisis der Krankheit ankündigte, auf gleiche Weise wie bei unserer magnetischen Behandlung oft die heftigsten Krämpfe selbst von den Somnambulen als Bedingung der Heilung gefordert werden; so daß wir kein Bedenken tragen zu behaupten, daß wenn die Handlung, wie sie begonnen, auch ausgeführt worden wäre, eine völlige Heilung der Krankheit erfolgt seyn würde. — Allein nun trat die menschliche Schwäche störend dazwischen. Die protestantische Zeit hatte den Geistlichen den festen Glauben an die hohe Bedeutung des Priesterthums genommen, und daß ihnen, den Priestern Gottes, Tod und Hölle unterthan sind, wenn sie im Namen Gottes handeln. — Während unser wackere, im tiefen Glauben beharrende Geistliche in den gräßlichen Geberden der Kranken die sichern Vorzeichen des glücklichen Ausganges sah, wurde der dritte Geistliche, minder fest im Glauben an seine göttliche Kraft, durch diesen Anblick erschreckt und in seinem Glauben an den glücklichen Ausgang wankend gemacht; und so war denn auch die magische Kette zerrissen, deren vereinte Kraft allein den Teufel bannen, das Leben aus dem Tode erretten, und unsre Kranke heilen konnte. Zwar entstanden noch heftige critische Exacerbationen der Krankheit, Kehle und Hals der Kranken wurden nebst dem Munde von den heftigsten Krampfschnürungen ergriffen, und die frühere symbolische Angabe der weissagenden Kranken, die Krankheit werde sichtbarlich, „wie ein Dampf aus ihrem

Wunde“ von ihr gehen, ihrer Erfüllung nahe gebracht; allein die gebrochene Kraft des einen Geistlichen wirkte lähmend auch auf die Kraft der übrigen Geistlichen, und die ganze Handlung mußte ohne Erreichung des erwarteten Resultates beendigt werden, während die unglückliche Kranke von Morgens früh bis Nachts 12 Uhr auf den Knien liegen blieb.

Nachdem dieser erste Versuch der magnetischen Heilung durch Schuld des Unglaubens des einen Priesters an die Sache (wie die Kranke sich in ihrem somnambulen Zustande ausdrückte), vereitelt worden war, sank dennoch nicht der tiefe innere Glaube der Kranken. Sie tröstete sich in ihren somnambulen Reden wegen der fehlgeschlagenen Hoffnung; ihr Phantasieleben personificirte den ganzen Vorgang: der zweifelnde Geistliche habe nur von Ferne gestanden, während die zwei andern, gleich Engeln Gottes, mit ihren Schwerdtern Stand gehalten, und auf das höllische Heer zugeschlagen hätten; und obgleich die völlige Heilung vereitelt war, so wirkte doch die Handlung theilweise erleichternd ein, und die Kranke befand sich eine Zeitlang bedeutend gebessert.

Dieser theilweise Erfolg und die anhaltenden Bitten der Kranken um Wiederholung der Handlung bestimmten daher auch unsern Geistlichen, sie noch einmal, am 12. Juni, mit Zuziehung eines andern, anstatt des ungläubigen, von der Kranken selbst gewählten Geistlichen vorzunehmen. Allein wie der Unglaube der Zeit an die göttliche Kraft im Menschen und an die göttliche Wirkung durch den Menschen auch hier störend einwirkte, zeigte der dem

frühern gleiche Erfolg. — Die Wirkung beim Beginn der Handlung war gleich der der ersten, sogar die Erlebung näher als vorher. Es entstanden wiederum die fürchtbarsten Convulsionen, deren größte Höhe die Crisis der ganzen Krankheit bezeichnet haben würde; allein nun trat dasselbe Hinderniß, wie früher, ein. Auch dieser, von Neuem hinzugezogene Geistliche „wurde zaghast;“ aus Furcht, die Kranke möge unter seinen Händen sterben, zog er die rettende Hand von der Kranken ab, und nun war auch alle heilende Kraft von ihm gewichen, die Krankheit hatte von Neuem über die Genesung, die Hölle über den Himmel, der Teufel über die Diener Gottes ihren Sieg behauptet, und die Kranke fiel in ihren vorigen Zustand zurück.

Eine neue Wiederholung der Handlung, auf welche die Kranke hoffte, und zu deren Unterstützung sie jetzt nicht gerade Geistliche, sondern andere gläubige Christen zu fordern schien, war nicht auszuführen, und so finden wir denn die Kranke gegen das Ende dieses Jahres, als bis wohin die vorliegenden Nachrichten reichen, fast in dem nämlichen Zustande, wie vorher, und es ist zu bedauern, daß wir über den fernern Verlauf dieser Krankheit durchaus keine weitere Nachricht habe aufstreifen können.

Wir schließen hiermit unsere Darstellung. Unsere mit uns gleichgesinnten, der Wissenschaft und der klaren verständigen Ansicht des Lebens huldigenden Leser werden in derselben ein belehrendes Actenstück zur Geschichte der

magnetischen Erscheinungen und der magnetischen Heilung vor Mesmer und vor Entdeckung der magnetischen Kraft finden, so wie ein neues belehren des Beispiel der eigenthümlichen, alle krankhaften Gefühle zu persönlichen Gestalten umbildenden plastischen Kraft des psychischen somnambulen Lebens, der Prosopödie des Gefühlslebens, deren Gebilde nur eine, die Vernunft entbehrende, dem somnambulen Gefühlsleben ganz gleiche, mystische Richtung in der Wissenschaft für leibhafte dämonische Gestalten nehmen kann, welche aber die wahre, auf der Kenntniß der Gesetze des Lebens sich stützende Wissenschaft auf ihren wahren Werth zurückführt. Der *Exorcismus* der frühern Kirchengebräuche erhält hier eine tiefe physiologische Bedeutung; die Kraft des wahren Glaubens und der Andacht die ihr zukommende hohe Würdigung; und der geistliche Stand einen factischen Beweis, wie auch der Magnetismus in die kirchlichen Verhältnisse erklärend eingreife, ohne dem wahren Glauben an das Göttliche den mindesten Abbruch zu thun. Zuletzt aber möge unser sich mit den magnetischen Heilungen und mit der Förderung der Wissenschaft über diesen dunkeln und in den innersten Tiefen des Lebens wurzelnden Gegenstand sich befassendes ärztliches Publikum hieraus den Muth gewinnen: im wahren und ächten Glauben und im heiligen Wissen dieser göttlichen Kraft vor keiner feindslichen Erscheinung zu erschrecken und im Bannen des Teufels und in Förderung der Wahrheit und des Lebens nachzulassen, trete sie auf im Reiche der Krankheiten bei der Behandlung der Somnambulen als todtdros

hender Kampf der Krankheit mit dem Leben, oder im öffentlichen Leben als die göttliche Gabe der Vernunft schmähende und die Nacht des Aberglaubens in den Tag der Wissenschaft hereinzuführen sich bemühende Mystik, oder im Reiche des Wissens als Unglauben der sich selbst zerstörenden Skepsis; sondern, des lutherischen Spruches eingedenk, im frommen Glauben an die ächte Wissenschaft und im ernsten Wissen der tiefen Bedeutung des Glaubens fortzuwirken.

Und wenn die Welt voll Teufel wär, —
Es wird uns doch gelingen.

2.

Das zweite Gesicht (second sight)
der Einwohner der westlichen Inseln Schottlands,
physiologisch gedeutet

von

Professor Dr. D. G. Kieser.

V o r b e r i c h t.

Ahnungsvermögen, Prophezeiungsgabe, Fernsehen in Zeit und Raum, Visionen Traums wachender und selbst Wachender, sind dieselben nur verschieden potenzirten Erscheinungen des gesteigerten Gefühllebens des Menschen, in welchem dieses, mit Unterdrückung der Reflexion der Erkenntnißseite der menschlichen Seele, in durch Zeit und Raum weniger beschränkte Sphären wirkt, und, gleichwie die menschliche Vernunft auf ihrer höchsten Ausbildung durch Geschichte und Philosophie rückwärts und vorwärts in entfernte Zeiten schaut und entfernte Gegenden mit dem geistigen Auge erblickt, ebenfalls den Schranken der Zeit und des Raumes des gewöhnlichen Lebens entnommen scheint. — Das Fernsehen in Zeit und Raum des Gefühllebens des Menschen steht also parallel dem Fernsehen in Zeit und Raum des Vernunftlebens. Beide sind Eigenschaften der menschlichen Seele, jenes ein Fernfühlen, dieses ein Fernerkennen;

jenes aber ist Attribut der Nachtseite und der schlafenden Seele, dieses der Tagseite und der wachenden Seele, und nur wenn man diesen physiologischen Gegensatz der beiden Sphären des menschlichen Lebens nicht erkennt, und das Gefühlsleben des Nachtmenschen aus dem Verstandesleben des Tagmenschen erklären will, wähnt man, daß jenes außer dem Kreise des menschlichen Lebens überhaupt liege, und unerklärlich und magisch sei, da es doch nur in einer andern Sphäre des psychischen Lebens liegt, als die Erkenntnißsphäre ist, und daher nicht aus den Gesetzen dieser einen Seite der psychischen Thätigkeit, sondern nur aus denen der Gefühlsthätigkeit erklärbar ist. Nicht also absolut unerklärbar, sondern nur auf die bisherige Weise unerklärbar, sind alle Erscheinungen dieser Art.

In diesem Kreise des Gefühlslebens giebt es nun aber eine große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen desselben, welche nur, nachdem das Wesen aller erkannt ist, eine durch die andere erklärt werden können.

Auf der niedersten Stufe der Ausbildung erscheint es als dunkles Ahnen des Zukünftigen oder Entfernten. In Augenblicken, wo der Mensch, in sich versunken, seinem innern Gefühle sich reflexionslos hingiebt, erscheint ihm plötzlich das bestimmte Gefühl eines entfernten oder zukünftigen Ereignisses, und stellt sich seiner erwachenden Reflexion dar. — Hier ist das wachende Verstandesleben — gewöhnlich Reflexion bezeichnet — momentan unterdrückt, dagegen das Gefühlsleben momentan erhöht. Der Ahnende ist im Momente des Ahnens ein im Wachen

Träumender, dessen Gefühlsleben, ohne sich der Kräfte des Verstandeslebens zu bedienen, also ohne Ursache und Wirkung zu berechnen, das Ereigniß unmittelbar fühlt, und zwar geistig fühlt, daher im Gefühle schaut. Jeder unserer Leser wird sich solcher Augenblicke erinnern, wo er, mehr oder weniger deutlich, prophetisch das Kommende oder Entfernte erkennt. Hierbei findet sich nun ein merkwürdiges Verhältniß, welches ebenfalls Jeder, der solche Ahnungen kennt, beobachtet haben wird, nämlich, daß dieses Vorfühlen des Zukünftigen nur dann wirkliche prophetische Ahnung ist, nur dann eintrefft, wenn der Mensch sich derselben kurz nachher nicht vollkommen bewußt ist, sondern erst beim Eintreffen derselben sich der frühern Ahnung erinnert. Sobald eine scheinbare Ahnung unmittelbar darauf zum vollen Bewußtseyn gelangt, so wie also der Verstand zugleich mit thätig ist, ist sie gewöhnlich keine wahre Ahnung; so daß auch hieraus offenbar hervorgeht, daß das wahre Ahnen, als gesteigertes Gefühlsleben, nur dann entsteht, wenn das Verstandesleben (Reflexion), wenn auch nur momentan, völlig unterdrückt, also schlafend ist *).

*) Man hat vielen Prophezeiungen vorgeworfen, daß sie erst nach dem Eintreffen bekannt geworden, und deshalb dem Verdacht der Fiction unterliegen. Es liegt aber in dem Wesen der Prophezeiungen, daß Entfernung aller Reflexion zur Eigenthümlichkeit derselben gehört, also auch der prophetische Mensch selbst alle Oeffentlichkeit scheuen muß. Daher wir so häufig finden, daß Somnambulen ihre Berausverständigungen nicht sagen zu dürfen angeben, und daher selbst

In der Prophezeiungsgabe tritt nun dieß abnehmende Gefühl schon auf höherer Potenz ausgebildet auf. Im begeisterten Seher hat das fernschauende Gefühlleben sich schon mehr individualisirt, so daß es vom Verstandesleben und von der Reflexion nicht mehr gestört wird, und wenn das einfache Ahnen noch durch jenes vertilgt wurde, so tritt dieß selbstständiger neben demselben auf. Daher auch im Moment des prophetischen Gesichts die Vertilgung aller Reflexion, die Richtung des Gefühls auf den einen Gegenstand, und überhaupt der ekstatische Zustand, welchen Johannes (Offenb. Joh. I, 10.) mit folgenden Worten beschreibt: „Da gerieth ich am Tage des Herrn in eine Entzückung, und hörte hinter mir eine Stimme gleich dem Posaunenschalle.“ — Aber auch der allgemeine Character des wahren Propheten, welcher sich in seinem ganzen Leben ausdrückt, ist tiefes inneres Gefühl, welches des reflectirenden psych. Lebens entbehrt, und in seiner eignen Welt abgeschlossen lebt. Sein Zustand ist Somnambulismus des psychischen Lebens, während das Somatische im gemeinen Zustande des Wachens ist. So vom gewöhnlichen menschlichen Leben, welches zwischen Wachen und Schlafen, zwischen Verstandesleben und Ge-

der wachende Mensch instinctmäßig eine Prophezeiung gern dem Publikum entzieht. — Was aus dem Dunkel der Nacht, und aus dem gleichen Zustande des psychischen Lebens entsprossen ist, kann diese Eigenthümlichkeit auch dann nicht aufgeben, wann es an des Tageslicht gebracht wird. — Daher auch die ganze Lehre des thierischen Magnetismus, gleich seiner Anwendung, der Idee nach Mysteriorium ist.

fühlsleben oscillirt, sich abscheidend, erscheint der prophetische Seher dem Volke als ein höherer Mensch, dessen die Ferne durchschauende und das Kommende verkündendes Leben ein vom gewöhnlichen menschlichen Leben verschiedenes, göttliches Leben sey; indem das Volk nicht weiß, daß der prophetischen Gabe des Gefühlsmenschen dieselbe Gabe des Verstandesmenschen parallel geht, und daß der wissenschaftliche Seher dieselbe Bedeutung hat, wie der Prophet, nur in polarer Entgegensetzung, wie Tagleben und Nachtleben.

Eine dritte Form des gesteigerten Gefühlslebens ist die unserer hellsehenden Somnambulen. Wenn bei den so eben angegebenen Formen das Nachtleben bloß für einen Augenblick und in der psychischen Sphäre gesteigert war, wenn der Ahnende und der Prophet nur im Augenblicke des Fernfühls als psychisch schlafend, im Gefühlsleben versunken erschienen; so hat sich bei unsern Somnambulen dieß Nachtleben auf den ganzen Organismus und für einen längern Zeitraum ausgedehnt, und neben der psychischen Sphäre ist auch die somatische des Lebens in Schlaf versunken. Die verschiedenen Stufen des Hellsehens geben dann die verschiedenen Ausdrücke des innern Gefühls. Auf der niedersten als dunkles Gefühl des Kommenden und Entfernten; auf höherer Stufe als innere weissagende Stimme; auf der höchsten, wo das innere Gefühl sich anthropomorphosirt, als persönliche Gestaltung, die dem Somnambul erscheint. Das Her der anhaltendere Zustand, und daher bei zurückgekehrtem wachenden Zustand Mangel aller Rückerinnerung,

indem diese nur Wiederholung der selben psychischen Thätigkeit ist, die Action des wachenden Verstandeslebens aber nicht die Thätigkeit einer ganz andern Sphäre, die des Gefühlslebens, wiederholen kann. — Der Ahnende und der Prophet sind also nur momentane Somnambulen des psychischen Lebens; der Somnambul steigert sein Nachleben nur selten zum psychischen Nachleben, ist dann aber in einem chronischen Zustand des psychischen Somnambulismus.

War bei den Visionen Traumwachender (Somnambulen) der ganze Körper zugleich schlafend, so zeigt sich bei einer vierten Form des gesteigerten Gefühlslebens, bei den Visionen wachender Menschen, der psychische Somnambulismus wiederum mehr isolirt, wie bei den Ahnungen und Prophezeiungen, aber bis zu einer solchen Höhe ausgebildet, daß sich das innere Gefühl plastisch gestaltet und, wie bei unsern Somnambulen, als wirkliche Gestalt erscheint, und mit einer solchen Intensität, daß das Traumbild selbst von dem noch zugleich in Thätigkeit seyenden Verstandesleben nicht vertilgt werden kann, daher es mehr oder weniger neben der wachenden Reflexion und diese beherrschend erscheint. — Dem Ahnenden verschwindet die Ahnung, sobald nur die geringste Reflexion entsteht, sein gesteigertes Gefühl sinkt zurück, sobald das Verstandesleben auftritt; dem Propheten zerfließt sein Gesicht in Nebel, sobald in ihm sein Verstand thätig wird. Nicht so aber hier im Momente des höchsten Erscheinens, wo der Mensch sich seiner Reflexion oft deutlich bewußt ist, dennoch aber der Vision nicht Meister

werden kann. Diese Form, so wie die des einfachen Ahnens, finden wir theils durch besonders wichtige Ereignisse, die das Gefühlsleben des Menschen steigern, erregt, häufig durch einen magnetischen Einfluß anderer Menschen erzeugt, z. B. die Erscheinung der Auguste Müller (Archiv 3. B. 3. St. S. 117.), durch das magnetisch wirkende Andenken geliebter Personen im Momente des Sterbens, theils finden wir für dieselbe Art eine eigenthümliche Empfänglichkeit bei manchen Personen, die nur, wie bei dem Propheten, in einer großen Empfänglichkeit der Gefühlsseite der menschlichen Seele besteht, so daß jedes wichtige Ereigniß ihnen im weissagenden Spiegel ihres Gefühlslebens erscheint. Diese Anlage zu Visionen (mit welcher, als größerer psychischer Empfänglichkeit, häufig auch eine größere körperliche Nervenreizbarkeit, als Anlage zu Krämpfen u. verbunden ist), ist daher auch erblich, und so erklärt es sich denn, warum manche Visionen in bestimmten Familien zu Hause sind, selbst hier stetig unter derselben Form erscheinen, z. B. als weiße Frau, als Ahnfrau; und da der somnambule Zustand auch gleichsam durch Ansteckung auf andere übergeht, so erscheinen solche Visionen oft mehreren Personen zugleich. — Hieher gehören also auch die Visionen unsers Somnambulen A. Urst (Archiv 5. B. 3. St.), indem hier derselbe Zustand eines in und neben dem wachen Verstandesleben auftretenden, das innere weissagende Gefühl personificirenden psychischen Gefühlslebens sich darstellt.

Es würde höchst interessant seyn, auf die nähern

Umstände genau Acht zu haben, die solche regelmäßige Erscheinungen bestimmter Visionen begleiten. Allein leidet man sich eher geneigt, seiner Eigenliebe schmeichelnd, in solchen Erscheinungen die Geister verstorbener Ahnen zu sehen, die aus den seligen Gefilden Jenseits sich ihrer entfernten Nachkommen Diesseits annehmen, und so das Unnatürliche inconsequenterweise in die Natur einführend, die Klarheit einer verständigen Einsicht in die Natur der Dinge einem dunklen irrationalen Wahne aufzuopfern. Es würde sich dann zeigen, theils daß solche Erscheinungen größtentheils zur Nachtzeit sich bilden (daher auch im Volksglauben die Mitternachtsstunde sehr richtig als die Geisterstunde betrachtet wird, und die Erdgeister mit dem Hahnengeschrei verschwinden) indem der ganze Zustand des Visionen habenden Menschen nur Nachtleben der Seele ist, also zur Nachtzeit leichter erregt wird, oder in solchen Momenten, wo die Phantasie, das Gefühl überhaupt, höchst erregt wird, Nahrung entsteht &c. (so erzeugte kürzlich der Harmonikaton eines geriebenen Glases die Erscheinung der Ahnfrau); wo also immer durch äußere Einflüsse die Gefühlsseite der menschlichen Seele zu höherer Thätigkeit gesteigert wurde. Die Beobachtung, daß solche Erscheinungen gewöhnlich bei der Annäherung anderer Personen verschwinden, oder wenn der die Erscheinung Sehende andre Personen ruft, erklärt sich dann auf ähnliche Weise wie das Verschwinden der Ahnung bei erwachender Reflexion, oder das Verschwinden des Traumes beim Erwachen des Schlafenden, indem durch das Hinzukommen eines andern wachenden

Menschen, durch die Richtung der Seele auf andere Gegenstände, das reine Gefühlleben des Sehers gestört, und er wieder dem reflectirenden wachenden Leben zurückgegeben wird.

Wir halten also die Erscheinung von Geistern (wovon sich eine Menge Beispiele in G. Arnolds Kirchen- und Kecherhistorie, 2. 3. Th., Morris Magazin der Erfahrungsseelenkunde, Jung Theorie der Geisterkunde u. finden), so wenig für Irrthum, als wir das Fernfühlen der Somnambulen für grundlos erklären. Allein diese Geister haben uns keine objective Realität, sondern sind selbst nur subjective Producte des Phantasie- oder Gefühllebens, welches mit gesteigerter Empfänglichkeit für äußere Einflüsse auch kommende Ereignisse anzeigt und verkündet; obgleich das Vermögen, solche prophetische Phantasiebilder zu erzeugen, durch Ansteckung sich andern mittheilen kann, so daß mehrere Menschen zugleich dieselbe Geistergestalt sehen, also eine objective Bedeutung derselben wie eine objective Wirkung ihnen nicht abgesprochen werden kann.

Zu diesen verschiedenen Formen des nur aus den Gesetzen des Somnambulismus, oder (da derselbe ja auch nur eine besondere Erscheinung des Nachtlebens oder des tellurischen Lebens des Menschen ist) vielmehr aus der Physiologie des tellurischen und Nachtlebens überhaupt zu erklärenden Gefühllebens rechnen wir nun auch das sogenannte zweite Gesicht (second sight) der Einwohner der Insel Skie und anderer westlichen Inseln von Schottland, dessen Wesen darin besteht, daß eben

falls das Vorgefühl zukünftiger oder entfernter Dinge, also ein Ferngefühl in Zeit und Raum sich dem wachenden Seher unter irgend einem subjectiven Phantasiegebilde, oft auch durch Affection anderer Sinne, als des Auges, nämlich durch Geräusch, Geschmack, Geruch darstellt, und wobei der Seher im Augenblicke des Erscheinens der Vision zwar in einem ekstatischen Zustande ist, jedoch sich des Gesichts späterhin vollkommen erinnert, also auf gleiche Weise, wie bei den Visionen habenden Menschen überhaupt. Eigenthümlich ist indessen hierbei, 1. daß es vorzüglich nur auf einer Insel entsteht. 2. Daß es in frühern Zeiten häufiger, in den spätern Jahren seltener geworden ist. 3. Daß es durch Berührung auf andere Menschen, selbst auf Thiere überzugehen scheint. 4. Daß es nicht bloß als Gesichtsbild, sondern auch als Affection des Gehörs, Geschmacks, Geruchs erscheint. 5. Daß es, gleichwie im Traume, oft durch Hieroglyphen und Symbole redet (G. H. Schubert Symbolik des Traumes. Bamberg 1814.), also auch hierdurch sich den somnambulen Erscheinungen anreihet.

Wir werden im Folgenden versuchen, einzelne dieser Eigenthümlichkeiten zu erklären, indem wir unsern Lesern die, soviel mir bekannt, einzige vorhandene ausführliche Nachricht über das zweite Gesicht vollständig mittheilen, welche Nachricht, da das zweite Gesicht selbst nur durch somnambulistischen Zustand erklärlich ist, und umgekehrt die Erscheinungen des Somnambulismus erklären hilft, für unser Archiv ein wichtiges Aitenstück seyn dürfte.

Diese Nachricht selbst findet sich als eine besondere Abhandlung in folgendem seltenen Werke:

A Description of the Western Islands of Scotland.
By M. Martin. London 1716. The second Edition, 8.

aus welchem wir sie von S. 300—355, überschrieben:
An Account of the *Second Sight*, in Irish call'd *Taish*
wörtlich und vollständig übersezen, die bedeutsameren
Stellen aber im Druck auszeichnen und mit unsern erklä-
renden Bemerkungen begleiten.

Beschreibung des zweiten Gesichts, im Irischen ge-
nannt *Taish*.

„Das zweite Gesicht (*Second Sight*) ist ein eigenthümliches Vermögen, unsichtbare Gegenstände ohne andere angewendete Mittel zu sehen. Die Vision (*Vision*) macht auf den Seher einen so lebendigen Eindruck, daß er nichts anderes sieht oder denkt, außer diesem Gesichte, so lange es anhält, und er erscheint dann traurig oder fröhlich, je nachdem der ihm erscheinende Gegenstand ist.

Bei der Erscheinung eines Gesichts sind die Augenlider des Sehers aufgerissen, und die Augen sind starr, bis das Gesicht verschwindet. Dieß ist von Andern, welche zugegen waren, wenn Personen ein zweites Gesicht hatten, beobachtet worden, so wie mehr als einmal von mir selbst und von denen, die mit mir waren.

Auf der Insel Skie ist Jemand, an welchem dessen Bes-

kannte beobachteten, daß, wenn er ein Gesicht sah, der innere Theil seiner Augenlider sich so sehr nach oben zog, daß er denselben, wenn das Gesicht verschwand, mit seinen Fingern niederziehen mußte, wozu er zuweilen Andere gebrauchte, weil es dann leichter geschah *).

Diesß Vermögen des Fernsichtes erbt nicht, wie einige glauben, in gerader Linie in einer Familie fort, denn ich kenne mehrere Eltern, die diesß Vermögen besitzen, während ihre Kinder nicht damit begabt sind, und umgekehrt; auch ist es nicht durch irgend einen Vertrag zu erwerben, und nach genauer Untersuchung habe ich von keinem der Seher erfahren können, daß es auf irgend eine Weise mittheilbar wäre **).

Der Seher kennt weder Gegenstand, Zeit noch Ort des Gesichts, ehe es erscheint; und derselbe Gegenstand ist oft von verschiedenen, in einer bedeutenden Entfernung von einander wohnenden Personen gesehen worden. Der sicherste Weg, um Zeit und die übrigen Verhältnisse des Ereignisses zu beurtheilen, ist der der Erfahrung; denn manche Personen von Erfahrung, die nicht

*) Die Starrheit der Augen, so wie die krankhafte Affection des nach oben gerichteten Augenlides kann nur aus Krampf erklärt werden, indem auf gleiche Weise in jedem Schlaf und Somnambulismus das Auge nach Oben gewendet ist. R.

**) Nämlich als andauerndes Vermögen zu erwerben; daß aber das Gesicht selbst im Moment des Entstehens auch auf andere übergehe, finden wir später vom Verf. selbst angegeben. R.

mit dieser Fähigkeit begabt sind, sind mehr im Stande, die Bedeutung eines Gesichts zu beurtheilen, als ein Seher, der noch Neuling ist *).

Erscheint ein Ereigniß bei Tag oder bei Nacht, so trifft es nach diesen Verhältnissen früher oder später ein.

Ist ein Ereigniß früh Morgens gesehen worden (welches nicht häufig geschieht), so wird es wenige Stunden nachher eintreffen. Wenn zu Mittag, so geschieht es gewöhnlich noch denselben Tag; wenn des Nachts, oft noch in derselben Nacht; wenn nachdem die Lichter angezündet werden, so tritt es in der Nacht ein; und dieß nach Tagen, Monden und zuweilen Jahren, nach den verschiedenen Zeiten der Nacht, in welcher das Gesicht erschien.

Wenn ein Leichentuch um Jemand ist gesehen worden, so ist es ein sicheres Vorzeichen des Todes. Die Zeit desselben wird beurtheilt nach der Höhe, in welcher es die Person umgiebt. Erscheint es nicht über der Mitte, so wird der Tod nicht in dem Zeitraume eines Jahres, und oft noch einige Monate später erwartet. Ers

*) Es scheint hier also eine bestimmte, aber noch auf keine bestimmte Geseze zurückgebrachte und erklärte, hieroglyphische Sprache, eine Symbolik des Gesichts, wie der Träume überhaupt, vorhanden zu seyn, welche nur durch Erfahrung verstanden, also gedeutet werden kann. Das Folgende giebt nun diese bestimmte Symbolik näher an, jedoch so undeutlich, daß der Sinn schwer zu errathen ist. R.

scheint es aber, wie häufig geschieht, höher nach dem Kopfe zu, so schließt man, daß der Tod binnen wenigen Tagen, wenn nicht Stunden, eintreffen wird, wie die tägliche Erfahrung bestätigt. Mir sind Beispiele von dieser Art gezeigt worden, wo die Personen, welche dieß Gesicht betraf, der vollkommensten Gesundheit genoßen.

Ein Ereigniß, betreffend den Tod eines meiner Bekannten, wurde nämlich von einem Seher, der noch Neuling war, vorhergesagt. Es wurde bloß wenigen und nur insgeheim mitgetheilt. Ich, der ich unter dieser Zahl war, achtete nicht im Mindesten darauf, bis der zur angegebenen Zeit eintreffende Tod der angezeigten Person mich von der Wahrheit der Voraussage überzeugte. Der erwähnte Neuling ist jetzt ein geschickter Seher, wie mehrere spätere Ereignisse beweisen. Er lebt im Kirchspiele St. Mary, dem nördlichsten auf Skie.

Wenn ein Frauenzimmer zur linken Hand eines Mannes stehend gesehen wird, so ist es ein Vorzeichen, daß es seine Frau werden wird, es mag nun zur Zeit der Erscheinung an einem andern verheirathet oder unverheirathet seyn.

Erscheinen zwei oder drei Frauenzimmer zugleich zur linken Hand eines Mannes, so wird dasjenige Frauenzimmer, welches ihm zunächst steht, seine erste Frau seyn, und so weiter, alle drei oder der Mann allein mögen zur Zeit des Gesichtes verheirathet seyn oder nicht; wovon ich mehrere kürzlich geschehene Beispiele unter meinen Bekannten weiß.

Etwas Gewöhnliches ist es, einen Menschen zu

sehen, welcher kurz nachher in das Haus tritt; und ist er dem Seher nicht bekannt, so giebt dieser eine so lebendige Beschreibung von dessen Natur, Temperament, Kleidung u., daß sie bei der Ankunft desselben in jeder Hinsicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Ist die erscheinende Person dem Seher bekannt, so nennt er auch deren Namen, so wie andere Eigenthümlichkeiten derselben, und er kann an deren Aeußern unterscheiden, ob sie in guter oder übler Stimmung kommt *).

Ich selbst bin auf diese Weise von Sehern beiderlei Geschlechts in einer Entfernung von einigen hundert (englischen) Meilen gesehen worden. Einige, die mich auf diese Weise sahen, hatten mich nie persönlich gesehen, und ihre Vision traf richtig ein, ohne daß ich vorher die Absicht gehabt hätte, mich nach diesem Orte zu begeben, indem ich ganz zufällig dorthin kam.

Eben so sehen sie Häuser, Gärten und Bäume an Stellen, an denen von alten dreien nichts ist, und gewöhnlich trifft es im Verlaufe der Zeit ein: z. B. zu Wogstot auf der Insel Skie, wo bloß einige wenige ärmliche, mit Stroh gedeckte Kuhställe waren, traf einige Jahre nachher das erschienene Gesicht ein, indem mehrere schöne Häuser an demselben Platz, welcher dem Seher erschienen war, gebaut, und Obstgärten daselbst angelegt wurden.

*) Also das *Lupus in fabula* auf höherer Potenz, so daß das dunkle Gefühl des Nahenden sich zum vollkommenen Phantasma desselben ausbildet.

Einem Feuerfunken auf Jemandes Arm oder Brust fallen sehen, ist ein Vorzeichen eines todten Kindes in den Armen dieser Person; wovon es mehrere neuere Beispiele giebt.

Ein leerer Stuhl zur Zeit, wenn Jemand auf demselben sitzt, bedeutet den kurz nachher erfolgenden Tod dieser Person.

Wenn ein Neuling, oder Jemand, der erst vor Kurzem das zweite Gesicht erhalten hat, eine Vision zur Nachtzeit außer dem Hause hat, und dann einem Feuer sich nähert, so fällt er sogleich in Ohnmacht.

Einige glauben sich unter einer Menge von Menschen zu befinden, welche einen Leichnam mit sich führen; und nach einer solchen Vision gerathen die Seher in Schweiß, und beschreiben die ihnen erschienenen Menschen. Sind Bekannte von ihnen unter denselben, so geben sie deren Namen, so wie den der Träger an, hinsichtlich der Leiche wissen sie aber nichts.

Diejenigen, welche das Vermögen des zweiten Gesichts haben, sehen diese Visionen nicht zugleich, wenn sie auch zu derselben Zeit bei einander sind. Aber wenn ein mit diesem Vermögen Begabter in dem Augenblick eines erscheinenden Gesichts seinen Mitseher absichtlich berührt, so sieht dann der zweite es eben sowohl, als der erste. Dieß ist oft von denen, die bei solchen Gelegenheiten zugegen waren, bemerkt worden *).

*) Die bezeichneten Worte geben den deutlichsten Beweis des Uebergangs der Vision von einem Menschen auf einen andern,

Es giebt noch eine Art der Vorherverkündigung des Todes durch einen Schrei, welchen sie Laist, und andere in den Niederlanden Wraeth nennen *).

Sie hören nämlich draußen ein lautes Geschrei, welches genau der Stimme derjenigen Person gleicht, deren Tod hierdurch vorherverkündigt wird. Das letzte Beispiel dieser Art, was mir mitgetheilt wurde, trug sich in dem Dorfe Nigg auf der Insel Etie zu. Fünf Frauenzimmer saßen nämlich zusammen in demselben Zimmer, und alle hörten einen lauten, durch das Fenster

der hierzu geneigt ist; also auf gleiche Weise wie, nach häufigen Beobachtungen, der Comnambulismus ansteckt, und wie unser geistersehende Knabe seinem Gespielen dasselbe Gesicht mittheilte. Hieraus erklärt es sich also auch, wie bei sonstigen Erscheinungen nicht selten dieselbe Vision von mehreren gesehen werden kann, indem hier nicht eine gleichzeitige die Vision erzeugende Einwirkung auf mehrere, sondern Uebergang des prophetischen Phantasielebens von dem einen auf andere angenommen werden muß. Berührung erleichtert hier die Mittheilung, aber auch ohne Berührung ist sie möglich, wie aus dem Folgenden hervorgeht. R.

- *) Hier also erscheint das Phantasiebild nicht in der Action des Gesichtsinnes, sondern des Gehörorganes. — Parallele Zustände sind die durch Schall, Thürensclagen ic. sich ankündenden Vorbedeutungen künftiger Ereignisse; das Geräusch in der Werkstätte des Tischlers als Vorbedeutung eines erfolgenden Todesfalles ic. Keine äußern Gegenstände erregen hier das Geräusch, wie dort das Gesichtsbild keinen realen Gegenstand hat, sondern das innere weissagende Gefühl des das Geräusch Hörenden erzeugt die Sinnesempfindung des Geräusches oder Schalles. R.

kommenden Schrei. Sie hielten es völlig für die Stimme eines Mädchens, welches mit gegenwärtig war. Dieses erröthete sogleich, obgleich es sich es nicht merken ließ, bekam am folgenden Tag ein Fieber, und starb in derselbigen Woche.

Manche Dinge werden durch Geruch vorher verkündigt, wie folgt *). Fische oder Fleisch wird häufig am Feuer gerochen, wenn zur Zeit keines von beiden im Hause ist, oder nach aller Wahrscheinlichkeit in einigen Wochen oder Monaten nicht im Hause seyn wird; denn sie essen selten Fleisch, und obgleich die See ihnen sehr nahe ist, so fangen sie doch selten Fische, im Winter und Frühling. Diesen Geruch haben mehrere Personen, welche nicht mit dem zweiten Gesicht begabt sind, und das Vorherverkündigte trifft allemal bald nachher ein.

Kinder, Pferde und Kühe sehen das zweite Gesicht, sowohl wie im Alter vorgerückte Männer und Weiber.

Daß Kinder **) es sehen, zeigt sich dadurch, daß

*) Wie früher das prophetische Gefühl die Form einer Gesichtsaffectio oder einer Gehöraffectio annahm, so erscheint es nun hier als Geruchsphantasma. So träumt ein Mensch, er esse süße Dinge, oder rieche üble Gerüche, und erwachend hat er noch süßen Geschmack im Munde, üblen Geruch in der Nase.

R.

**) Wie hier, besonders bei Kindern, Pferden und Kühen nur Mittheilung, also Ansteckung wirkt, geht daraus deutlich hervor, daß zur selben Zeit auch ein anderer erfahrener Seher das Gesicht hat. Dieser hat also eigentlich zuerst die Vision, und

ſie in dem ſelben Augenblicke laut aufſchreien, in welchem eine Leiche, oder eine andere Viſion einem gewöhnlichen Seher erſcheint. Ich war in einem Hauſe gegenwärtig, als ein Kind plötzlich aufſchrie, und nach der Urſache befragt, gab es an, es habe ein großes, weißes Ding auf dem Tiſche in der Ecke liegen geſehen. Man glaubte ihm indeſſen nicht, bis ein Seher, der gegenwärtig war, behauptete, das Kind habe Recht; denn, ſagte er, ich ſah eine Leiche und das Leichentuch um dieſelbe, und der Tiſch wird als ein Theil des Sarges, oder auf andere Weiſe bei der Leiche gebraucht worden; und wirklich wurde er zu einem Sarge verwendet für Jemand, der zur Zeit des Geſichts ſich in voller Geſundheit befand.

Daß Pferde es ſehen, zeigt ſich gleicherweiſe durch ihr heftiges und ſchnelles Stutzen, wenn der Reiter oder Miſſeher eine Viſion irgend einer Art, bei Nacht oder Tag hat. Beim Pferde iſt noch zu bemerken, daß es dieſen Weg nicht vorwärts gehen will, bis man es einen Umweg führt, und dann iſt es ganz in Schweiß.

Ein auf der Landſtraße bei Loch, Ekerineß auf Skie angebundenes Pferd zerriß den Strick um Mittag, und rannte, ohne die mindeſte ſichtbare Urſache hin und her. Allein zwei Leute aus der Nachbarschaft, welche zufällig

theilt ſie anſteckend andern, ſelbſt Thieren mit, was aber nicht erkannt wird; daher man glaubt, auch Thiere können ſelbſtſtändig das Geſicht haben. R.

in einer geringen Entfernung waren, und das Pferd sahen, bemerkten in derselben Zeit eine Menge Menschen um eine Leiche, welche nach der Kirche von Snisfort zogen. Dieß wurde wenige Tage nachher erfüllt durch den Tod einer Edelfrau, welche 13 Meilen von dieser Kirche lebte, und aus einem andern Kirchspiel, von welchem selten welche nach Snisfort kommen, hieher begraben wurde.

Daß Ruhe das zweite Gesicht sehen, geht aus folgendem hervor: wenn eine Frauensperson eine Ruh melkt, und dann zufällig ein zweites Gesicht hat, so rennt die Ruh in großer Furcht sogleich weg, und kann eine ganze Zeit nachher nicht wieder beruhigt werden.

Ehe ich mehrere einzelne Dinge anführe, die durch das zweite Gesicht gesehen sind, kann ich nicht unterlassen, auf die Einwürfe zu antworten, welche kürzlich gegen die Wirklichkeit desselben gemacht worden sind.

Erster Einwurf. Diese Seher sind phantastische und melancholische Leute, welche sich einbilden, Dinge zu sehen, die ihnen und jedem Anderen nicht erscheinen.

Antwort. Die Einwohner dieser Insel, und vorzüglich die Seher, leben sehr mäßig und einfach, sowohl hinsichtlich der Quantität als Qualität, so daß ihr Gehirn durchaus nicht durch unverdaute Dünste von Speise oder Getränken umnebelt werden kann. Beide Geschlechter sind frei von hysterischen Fits*), Krämpfen und andern Zufällen der Art; unter ihnen ist nicht ein Wahns

*) Die Fits, als undeutsches Modelabel, lassen sich nicht deutsch geben. S.

sinniger noch Selbstmörder. Man hat selbst beobachtet, daß ein Betrunkener niemals das zweite Gesicht sieht, und wer phantastisch (visionary) ist, würde sich eben so wohl in andern Dingen als hierin verrathen, und diejenigen, die es sehen, werden von keinem ihrer Freunde oder Bekannten für phantastisch gehalten *).

Zweiter Einwurf. Von den Gelehrten ist keiner im Stande, die Welt durch eine befriedigende Erklärung dieser Gesichter sich zu verbinden, deswegen kann man es nicht glauben.

Antwort. Wenn jede Sache, von welcher die Gelehrten nicht im Stande sind, eine befriedigende Erklärung zu geben, für unmöglich gehalten werden soll, so werden wir eine Menge anderer Sachen finden, welche nach diesem Grundsatz als falsch zu verwerfen sind. Zum Beispiel das Gähnen und dessen Einfluß, und daß der Magnet Eisen anzieht; und doch ist dieß eben so wahr als unschuldig, obgleich wir die Ursache davon nicht befriedigend angeben können. Und wenn wir so wenig von den natürlichen Ursachen wissen, um wie viel weniger können wir dieß von übernatürlichen Dingen verlangen? —

Dritter Einwurf. Die Seher sind Betrüger,

*) Allein kann denn gesteigertes Gefühl und Phantasie nicht auch unter andrer Form erscheinen, als unter dem, was das Volk Einbildung nennt? Allerdings ist hier die Phantasie thätig, nur auf höherer Potenz, als der Lüge einsteht.

und wer ihnen glaubt, ist leichtgläubig und wird leicht betrogen.

Antwort. Die Seher sind im Allgemeinen ungebildete und wohlwollende Leute, und sämmtlich ohne Absicht, auch konnte ich niemals erfahren, daß einer von ihnen hieraus den geringsten Gewinn machte; ferner ist es bei ihnen nicht ehrenvoll, diese Fähigkeit zu besitzen; überdem sind die Einwohner dieser Inseln nicht so leichtgläubig, um alles blindlings für wahr anzunehmen, aber wenn es wirklich nachher eintrifft, so steht es nicht in ihrer Macht, es zu läugnen, ohne ihren Sinnen und Verstand Gewalt anzuthun. Selbst, wenn die Seher Betrüger wären, kann man sich verständigerweise wohl einbilden, daß alle Insulaner, welche das zweite Gesicht nicht haben, übereinstimmen und ihrem Verstande und Sinnen Gewalt anthun sollten, um sich zu zwingen, eine Lüge von Geschlecht zu Geschlecht zu glauben? — Es giebt unter ihnen Personen, deren Geburt und Erziehung sie über allen Verdacht erheben, einen Betrug zu unterstützen, bloß um unwissenden und verachteten Leuten einen Gefallen zu thun; auch kann kein vernünftiger Mann glauben, daß Kinder, Pferde und Kühe in eine Verbindung hineingezogen seyn könnten, um die Welt von der Wirklichkeit des zweiten Gesichts zu überzeugen.

Diejenigen, welche diese Gesichte läugnen, nehmen sonderbare Vorfälle in der Geschichte als wahr an, bloß auf die angebliche Autorität von Geschichtschreibern, welche mehrere Jahrhunderte vor uns lebten; und dennoch machen sie den jetzt lebenden Generationen das Recht streis

zig, ihren besten Freunden und Bekannten zu glauben, Männern von Ehre und unbedingter Achtung, und von deren Wahrhaftigkeit sie eine größere Gewißheit haben, als wie sie von der irgend eines der alten Geschichtschreiber besitzen.

Jedes Gesicht, das gesehen wird, trifft genau nach den durch die Erfahrung bekannt gewordenen Gesetzen ein, obgleich Neulinge und unachtsame Personen es nicht immer nach diesen Gesetzen erklären. Ich erinnere mich, daß die Seher mir diese Antwort auf meinen Einwurf gaben, und sie theilten mir zum Beweise mehrere Beispiele mit, von denen das folgende eins ist.

Ein Knabe von meiner Bekanntschaft war oft erschreckt durch das Gesicht eines Sarges nahe bei seiner Schulter, welches ihn in Furcht setzte, indem er es für einen Vorboten seines eignen Todes hielt; eben so hielten die Nachbarn dieß für die Bedeutung des Gesichts. Als ein Seher, der in dem Dorfe Knockow lebte, in welchem der Knabe damals diente, sagte ihnen, daß sie sich sehr irrten, und verlangte, daß der Knabe nur auf die erste sich darbietende Gelegenheit Acht haben möge, und wenn er ein Leichenbegängniß treffe, solle er nicht vergessen, einige Augenblicke sich als Leichenträger anzustellen. Dieß that er einige Tage nachher, als einer seiner Bekannten starb, und von der Zeit war er nie wieder durch das Gesicht eines Sarges an seinen Schultern beunruhigt, obgleich er viele andere in einer Entfernung sah, welche andere betrafen. Er wird jetzt zu einem der besten

Seher im Kirchspiel St. Mary auf Skie gezählt, wo er lebt.

Ein anderes Beispiel ist das einer Frau auf Skie, welche häufig ein Gesicht hatte, darstellend ein Frauenzimmer mit einem bis auf die Mitte reichenden Leichentuche; allein es erschien ihr immer mit zugekehrtem Rücken, und die Kleidung derselben schien ihrer eignen ähnlich zu seyn. Dieß blieb eine Zeitlang unerklärt, bis die Frau zur Befriedigung ihrer Neugierde einen Versuch unternahm, nämlich sich selbst verkehrt zu kleiden, d. h. sie legte die Theile ihrer Kleider hinten an, welche gewöhnlich vorne gehören, indem sie glaubte, daß das Gesicht bei der nächsten Erscheinung deutlicher seyn werde. Es traf ganz so zu, denn die Gestalt zeigte sich bald nachher mit Gesicht und Kleidung die Frau anblickend; es glich ihr selbst in allen Stücken, und sie starb kurze Zeit nachher *).

Es giebt Gesichte von verschiedenen Personen gesehen, welche während deren Lebzeiten nicht eintrafen, und dieß ist eine der Ursachen, daß man gesagt hat, daß manche gesehene Ereignisse niemals eingetroffen seyen; eben so giebt es manche Gesichte, welche nicht verstanden werden, als bis sie eintreffen.

Das zweite Gesicht ist keine neue Erscheinung, welche von einer oder zwei Personen in einem Winkel oder

*) Ueber diese Ironie der Traumsprache, so wie der Poesie und Offenbarung überhaupt verweise ich auf Sch uberts Symbolik des Traumes. S. 18. R.

in einer entfernten Insel gesehen worden wäre, sondern es ist von vielen Personen beider Geschlechter in verschiedenen von einander über vierzig oder fünfzig Meilen entfernten Inseln beobachtet worden. Die Einwohner mancher dieser Inseln haben nicht den mindesten Umgang mit einander durch Sprache oder Schrift, und daß dieß Vermuthen, Gesichte zu sehen, sich, wie wir durch Tradition gehört haben, seit der ersten Ansiedelung auf diesen Inseln fortgepflanzt hat, ohne durch die schärfste Skepsis nach der genauesten Untersuchung widerlegt worden zu seyn, scheint ein klarer Beweis seiner Wirklichkeit zu seyn.

Es ist bemerkenswerth, daß es vor zwanzig Jahren weit gemeiner war, als gegenwärtig, denn jetzt sieht es nicht einer unter zehn, die es damals sahen *).

*) Man kann im Allgemeinen annehmen, daß das Gefühlleben, als die niedere Form des psychischen Lebens, mehr zurücktritt, je mehr sich die höhere Form des intelligenten psychischen Lebens entwickelt. So im einzelnen Menschen, und so auch in ganzen Völkern. Das Kind, das in seiner kindlichen Periode sich befindende Volk lebt mehr ein Instinctleben, als ein Vernunftleben, mehr im Gefühle, als im Wissen, daher auch in allen ältern Geschichten des frühern, mehr kindlichen Zustandes der Völker die große Mannigfaltigkeit solcher Erscheinungen. Daher auch im Volke (wenn wir hierunter die ungebildete Volksklasse verstehen) der Glaube an magische Kräfte häufiger, als bei den gebildeteren Volksklassen. Und so läßt sich denn auch hier anneh-

Das zweite Gesicht ist nicht bloß auf die westlichen Inseln beschränkt, denn man hat mir erzählt, daß es gleicherweise in verschiedenen Theilen von Holland gesehen worden ist, vorzüglich aber zu Bommel, von einer Frau, welche deshalb von einigen geschmeichelt, von andern gefürchtet ist. Sie sieht einen Rauch um Jemandes Gesicht, und dieß ist ein Vorbote des Todes der so gesehenen Person; und auf diese Weise sagte sie den Tod mehrerer dort lebenden Personen voraus. Sie lebte noch im letzten Winter an dem angegebenen Orte *).

Die Leichenfackeln oder Todtenlichter in Wales, welche ein bestimmtes Vorzeichen des Todes sind, sind bekannt und erwiesen.

Das zweite Gesicht ist gleicherweise auf der Insel Man gesehen worden, wie aus folgendem Beispiele erhellt: Capitain Leath's, die erste obrigkeitliche Person von Belfast, verlor auf seiner Reise im Jahre 1690 dreizehn Mann in einem heftigen Sturme, und als er auf der Insel Man landete, erzählte ihm sogleich ein alter Mann, Geistlicher eines dortigen Kirchspiels, er habe 13 Mann verloren. Als der Capitain fragte, woher er dieß wisse, antwortete er, durch 13 Lichter, welche er

men, daß mit der steigenden Kultur der Einwohner dieser Inseln das, allerdings noch in andern, wahrscheinlich klimatischen Verhältnissen begründete Vermögen des prophetischen Gesichts allmählig abgenommen habe. R.

*) Ähnliche einzelne Beispiele finden sich in allen Ländern, und erklären sich auf gleiche Weise. R.

auf den Kirchhof habe kommen sehen. So erzählt Sayerel in seiner Beschreibung der Insel Man. Es wäre lächerlich, eine Verbindung zwischen den Einwohnern der westlichen Inseln von Schottland, von Holland, Wales mit denen der Insel Man vorauszusetzen, da sie durch große Meere getrennt sind, und verschiedene Sprachen, Regierung und Interesse haben. Es ist keine Verbindung zwischen ihnen, und es ist wahrscheinlich, daß die Einwohner der nordwestlichen Inseln niemals gehört haben, daß irgend ein solches Gesicht in Holland, Wales oder auf der Insel Man gesehen worden sey.

Vier Männer aus dem Dorfe Flogdery auf Skie saßen bei Tische, als einer von ihnen plötzlich sein Messer auf den Tisch fallen ließ, und mit ängstlicher Geberde umherblickte. Die Gesellschaft bemerkte es, und fragte nach der Ursache; aber er antwortete nicht bis nach dem Essen, und erzählte ihnen dann, daß, als er sein Messer habe fallen lassen, habe er eine Leiche mit dem Leichentuche auf dem Tische liegen gesehen, welches Gesicht ihn erschreckt habe und in kurzer Zeit in Erfüllung gehen werde. Es traf völlig ein, denn einige Tage nachher starb einer aus der Familie, und wurde zufällig auf denselben Tisch gelegt. Dieß wurde mir von dem Familienvater selbst erzählt.

Daniel Steward, ein Einwohner von Hole im nördlichen Theile des Kirchspiels St. Mary auf der Insel Skie, sah um Mittag fünf Männer zu Pferde nordwärts reiten; er lief hin, um sie zu treffen, als er aber auf die Straße kam, sah er Niemand mehr, welches ihn sehr

verwunderte, so daß er es seinen Nachbarn erzählte. Den folgenden Tag sah er dieselbe Anzahl Männer und Pferde längs der Straße herkommen, war aber nicht so eilig, um sich ihnen zu nähern, wie vorher; als er sie sprechen hörte, fand er, daß es dieselben waren, welche er Tags zuvor in der Vision gesehen hatte. Dieß war das einzige Gesicht der Art, welche er in seinem Leben gesehen hatte. Die Gesellschaft, welche er sah, bestand aus Donald Mac Donald und dessen Gefolge, welcher zur Zeit des Gesichts zu Armidil war, gegen vierzig Meilen südlich von dem Orte, wo er selbst lebte.

Eine Frau zu Stornbay auf Lewis hatte ein Mädchen, welches Gesichte sah, und oft in Ohnmacht fiel. Sie war sehr besorgt um dasselbe, konnte aber kein Mittel ausfindig machen, um das Sehen solcher Sachen zu verhindern. Endlich entschloß sie sich, etwas von dem bei der Taufe gebrauchten Wasser in ihres Mädchens Gesicht zu schütten, indem sie glaubte, dieß werde es vor dem Erscheinen solcher Gesichte bewahren. Demzufolge nahm sie ihr Mädchen am nächsten Sonntag mit sich, und beide setzten sich neben das Taufbecken. Nach der Taufe, ehe der Geistliche das letzte Gebet geendet hatte, steckte sie frei die Hand in das Becken, schöpfte mit derselben so viel Wasser als sie konnte, und goß es dem Mädchen in's Gesicht; über welche sonderbare Handlung der Geistliche und die ganze Versammlung höchlich erstaunten. Nach dem Gebete fragte der Geistliche die Frau um die Ursache einer so unschicklichen und störenden Handlung. Sie sagte, es sey zur Verhütung der Visionen ihres Mäd-

chens; und wirklich traf es ein, denn seit der Zeit hatte es nie mehr Visionen der Art. Dieß ist mir von M. Morison, dem Geistlichen dieses Ortes, in Gegenwart mehrerer seiner Beichtkinder, die die Wahrheit kannten, erzählt worden. Ich unterwerfe den factischen Gegenstand der Critik der Gelehrten, glaube aber für mein Theil, daß es eine List des Teufels gewesen ist, um leichtgläubigen Leuten eine Achtung vor dem heiligen Wasser zu erregen.

John Morison von Bragir auf Lemis, ein Mann von unbezweifelter Rechtlichkeit und Achtung, erzählte mir, daß eine Meile von seinem Hause ein Mädchen von zwölf Jahren oft durch das Sehen eines Gesichts beunruhigt worden sey, welches dem Mädchen selbst in Natur, Haltung, Kleidung ic. gleich, und zu stehen oder zu sitzen, oder sonst, gleich dem Mädchen, beschäftigt zu seyn schien. Dieß beunruhigte es sehr, seine Eltern waren um dasselbe sehr bekümmert, und fragten John Morison um Rath, welcher nachforschte, ob das Mädchen in der Religion unterrichtet sey, und als er es nicht fand, so rieth er ihnen, es den Glauben, die zehn Gebote und das Vater Unser lehren, und das letzte täglich nach den Geboten hersagen zu lassen. Mr. Morison und seine Familie vereinigten ihre Gebete für das Mädchen, indem sie Gott baten, daß er als Gott der Güte das Mädchen von der Plage eines solchen Gesichts befreien wolle. Nachdem dieß geschehen, und das Mädchen den obigen Rath befolgt hatte, sah es nie wieder ein Gesicht.

Ein, drei Meilen nördlich von gedachtem John Morison lebender Mann ist häufig von einem Geiste geplagt, welcher in allen Stücken ihm selbst ähnlich erscheint, und dem Manne, wenn derselbe im Felde ist, häufig unschickliche Fragen vorlegt, aber zu Hause kein Wort zu ihm spricht, obgleich er es selten unterläßt, ihm zu Hause jede Nacht zu erscheinen, sonst aber Niemanden. Er erzählte dieß einem seiner Nachbarn, welcher ihm rieth, der Vision, sobald sie wieder sich zeigte, eine glühende Kohle ins Gesicht zu werfen. Der Mann that dieß in der nächsten Nacht, und die ganze Familie sah die Handlung, aber am folgenden Tage erschien ihm derselbe Geist im Felde, und schlug ihn heftig, um ihn zu nöthigen, ihm sein Bett auf 14 Tage zu überlassen *). Mr. Morison, der Geistliche des Kirchspiels, und mehrere seiner Freunde kamen, den Mann zu besuchen, und vereinigten ihre Gebete, daß er von diesem Unglück befreit werden möge, aber er war, als ich ein Jahr später Lewis verließ, noch immer von diesem Geiste geplagt.

Ein Mann in Knockow, im Kirchspiel St. Mary, dem nördlichsten auf Skie, saß vollkommen gesund mit seinen Leuten beim Abendessen, als ihm plötzlich übel wurde, so daß er rücklings vom Stuhle in Ohnmacht

*) Also eine gleiche Rache des Gefühllebens gegen das sich gegen dasselbe auflehrende Verstandesleben, wie bei unserm geistersehenden Knaben, der von seinem Schutzgeiste, wegen Nichterfüllung seiner Befehle, geprügelt wurde (Archiv 6. B. I. St. C. 66. 130.)

stet, und sich erbrechen mußte. Die Familie war hienüber sehr bekümmert, da er vorher nie ähnlichen Zufällen unterworfen gewesen war; er kam jedoch bald wieder zu sich, und war um sich nicht weiter besorgt. Einer von der Familie, welcher gewohnt war, das zweite Gesicht zu sehen, erzählte derselben, daß des Mannes Zufall von einer sonderbaren Ursache herrühre, welche folgende sey: Ein böshaftes Weib (dessen Namen er angab), welches in dem nächsten Dorfe Bornstittag wohne, sey dem Manne mit wüthender und heftiger Geberde erschienen, in der leidenschaftlichsten Stellung und den Mund voll von Vorwürfen, und habe ihm mit Kopf und Hand gedroht, bis er hinten über gefallen, wie sie gesehen. Dieß Weib hatte eine Leidenschaft für den Mann, jedoch waren Schwierigkeiten vorhanden, daß er es nicht heirathen konnte. — Diese Geschichte ist mir von dem Familienvater, und von andern, welche bei derselben gegenwärtig waren, erzählt worden.

Jemand der zu St. Mary an der Westseite der Insel Stie wohnt, erzählte M. Mack, P h e r s o n, dem Geistlichen und andern, daß er das Gesicht einer Leiche gehabt, welche nach der Kirche zu gekommen sey, nicht auf dem gewöhnlichen, sondern auf einem weit rauheren Wege; Etwas, welches die Sache unglaublich machte und Ursache war, daß die Nachbarn ihn einen Narren nannten. Er bat indessen, sie müßten Geduld haben, und würden dann in kurzer Zeit die Wahrheit seiner Angabe erfahren. Es traf richtig ein; denn es starb Jemand in der Nachbarschaft, und die Leiche wurde auf demselben unges

wöhnlichen Wege hergebracht, indem die gewöhnliche Straße zu der Zeit mit tiefem Schnee angefüllt war. Diese Erzählung habe ich von dem Geistlichen und andern dort lebenden Personen.

Mr. Mack Pherson's Knecht sagte voraus, daß eine Darre brennen würde; und als er einige Zeit nachher von seinem Herrn gescholten wurde, daß er so albernes Zeug vom zweiten Gesichte rede, antwortete er, er könne nichts dafür, daß er solche Sachen sehe, die sich seinen Augen auf eine so deutliche Art darstellten. Er setzte hinzu: ich sah jetzt eben jenen Knaben am Feuer sitzen mit rothem Gesichte, als wenn das Blut von seiner Stirne heruntergestossen wäre, und ich konnte nicht vermeiden, es zu sehen; was das Eintreffen desselben binnen 48 Stunden betrifft, fuhr er fort, so ist hierüber kein Zweifel, da es am Tage erschienen ist. Der Geistliche wurde auf den Menschen sehr böse, und befahl ihm, niemals mehr ein Wort von dem zweiten Gesichte zu reden, oder, wenn er seine Zunge nicht halten könne, sich nach einem andern Herrn umzusehen, indem er ihm sagte, er sey ein böser Mensch, welcher leichtgläubige Leute durch falsche Weissagungen zum Besten haben wolle. Es wurde hiersüber nicht weiter gesprochen bis am folgenden Tage, wo der Knabe, den der Seher genannt hatte, zu Hause kam, das Gesicht ganz mit Blut bedeckt, indem er über einen Haufen Steine gefallen war. Ich habe diese Geschichte von dem Geistlichen und mehreren von seiner Familie.

Daniel Dow, auch Black genannt, ein Einwohner von Vornskittag, war häufig durch das Gesicht eines

Mannes beunruhigt, welcher drohte, ihm einen Schlag zu geben. Er kannte Niemand, der diesem Gesichte glich, aber Statur, Aeußeres und Kleidung desselben waren seiner Seele so eingeprägt, daß er sagte, er würde ihn von jedem andern unterscheiden, wenn er ihn irgendwo treffen würde. Ungefähr ein Jahr nachher als das Gesicht ihm erschienen war, schickte ihn sein Herr nach Kile; Raes, gegen dreißig Meilen weiter gegen Süd; Osten, wo er kaum angelangt war, als er den Mann gewahrte, welcher ihm zu Hause so oft erschienen war. Nach einigen Stunden entstand zwischen ihnen ein Streit, und es kam zu Schlägen, so daß einer von ihnen (ich habe vergessen, welcher) am Kopfe verwundet wurde. Dieß ist mir von des Seher's Herrn und von andern, die in diesem Orte wohnen, erzählt worden. Der Mensch selbst lebt daselbst, und ist einer der genauesten Seher der Inseln.

Sir Norman d Mac; Leod spielte mit mehreren andern Dame, und zwar ein Spiel, welches im Irissen Falmer - more genannt wird, in welchem drei auf einer Seite sind, und jeder derselben abwechselnd die Würfel wirft. Es traf sich, daß eine Schwierigkeit entstand, einen der Steine zu setzen. Dieß nöthigte den Spielenden sich zu bedenken, ehe er den Stein veränderte, weil von der Stellung desselben der Gewinnst oder Verlust des Spieles abhing. Endlich zeigte der Kellner, welcher hinter dem Spieler stand, demselben, wohin er seinen Stein setzen solle; welches er that und das Spiel gewann. Man hielt dieß für außerordentlich, und Sir Norman hörte Jemand ihm in's Ohr flüstern, wer ihm so geschickt

gerathen habe? — Er antwortete: der Kellner. Dieß schien noch außerordentlicher, denn dieser konnte nicht Dame spielen. Sir Normand fragte ihn hierauf: seit wann er das Spiel gelernt habe? — Der Kellner erwiederte; er habe niemals in seinem Leben gespielt, er habe aber den Geist Brown seinen Arm über der Spieler Köpfe ausstrecken und das Feld mit dem Finger bezeichnen sehen, wohin der Stein gesetzt werden müsse. — Dieß ist mir von Sir Normand und andern, die zu der Zeit gegenwärtig waren, erzählt worden.

Daniel Dow, der oben genannte, sagte den Tod einer jungen Frau zu Minginis weniger als 24 Stunden vorher; und dem gemäß starb sie plötzlich auf dem Felde, obgleich sie zur Zeit der Vorhersagung vollkommen gesund war. Er sah das Leichentuch dicht um ihren Kopf, und dieß war die Ursache seines festen Glaubens, daß ihr Tod nahe sey.

Derselbe Daniel Dow sagte den Tod eines Kindes in seines Herrn Armen vorher, indem er einen Feuerfunken auf dessen linken Arm fallen sah. Dieß traf gleichermäße kurz nach der Vorhersagung ein.

Einige Einwohner von Harries segelten um die Insel Skie, in der Absicht, an das gegenüberliegende Festland zu gehen, und waren durch die Erscheinung zweier Menschen sehr erschreckt, welche an den Seilen hingen, die den Mast befestigen, konnten aber nicht die Deutung finden. Sie setzten ihren Weg fort, allein der Wind wurde widrig, und nöthigte sie, zu Broadford auf der Insel Skie einzulaulen. Hier fanden sie Sir Danald

MacDonald, welcher Gerichtstag hielt, in welchem zwei Verbrecher zum Tode verurtheilt wurden. Die Seile und der Mast desselben Schiffes wurden gebraucht, um diese Verbrecher zu hängen. Dieß ist mir von mehreren erzählt worden, welche die Geschichte von den Schiffskleuten hatten.

Mehrere Personen, die in einer gewissen Familie lebten, erzählten mir, daß sie häufig zwei Männer zur Linken Hand eines jungen Frauenzimmers, ihres Herrn Tochter, hätten stehen sehen. Sie nannten die Namen derselben, und da sie von gleichem Stande waren, so bezweifelte man nicht, sie würde an einen derselben verheirathet werden, und vielleicht auch an den zweiten nach dem Tode des ersten. Einige Zeit nachher erschien ein Dritter, welcher näher als die beiden andern bei dem Frauenzimmer zu stehen schien, aber die Seher kannten ihn nicht, obgleich sie ihn genau zu beschreiben vermochten. Einige Monate nachher kam der Mann, welcher zuletzt gesehen worden war, wirklich in das Haus, ganz ähnlich der Beschreibung, die diejenigen, die ihn bloß in der Vision gesehen, von ihm gegeben hatten, und heirathete das Frauenzimmer kurz nachher. Sie leben auf der Insel Skye, und sowohl sie selbst als andere bestätigten die Wahrheit dieser Geschichte, als ich dort war.

MacLeod's Pförtner ging bei einem Ruderschiffe vorbei, welches auf dem Werfte lag, und sah es mit Menschen angefüllt, welche eine Leiche hatten, und nahe dabei mehrere von MacLeod's Verwandten. Dieß schien ihm gewissermaßen ein Zeichen zu seyn, daß sein

Herr bald sterben werde, und daß es dessen Leiche sey, welche in das Schiff gebracht wurde. Einige Monate nach dem Gesichte kam MacLeod mit mehreren seiner Verwandten auf die Insel Mull, wo einige Tage nachher MacLean von Torlost zufällig starb, dessen Leiche in dem Ruderschiffe nach seinem Begräbnisorte gebracht wurde. MacLeods Verwandte waren am Bord, um das Leichenbegängniß zu besorgen, während MacLeod am Ufer stand, und mit der Leiche nach deren Landung weiter zog.

Mr. Dougal MacPherson, Geistlicher auf der Westseite von Skie, hatte seine Leute in der Darre, um Getraide zu dörrern, als die Darre Feuer fing, welches aber bald gelöscht wurde. Einige Monate nachher sagte ihm einer seiner Leute, daß die Darre in kurzer Zeit wieder in Feuer stehen werde; worüber er auf den Menschen sehr zornig ward, und ihn zu schlagen drohete, wenn er ihm durch diesen Lügenweg des zweiten Gesichts Unglück prophezeien wolle. Dessenungeachtet behauptete der Mensch mit großer Sicherheit, die Darre werde gewiß Feuer fangen, man möge auch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anwenden. Hierauf hatte MacPherson die Neugierde, den Menschen zu fragen, ob er rathen könne, binnen welcher Zeit die Darre Feuer fangen würde? — Er sagte: vor Weihnachten. MacPherson forderte hierauf den Schlüssel der Darre, und sagte dem Menschen, er wolle, bis die angegebene Zeit verfloßen sey, selbst für die Darre sorgen, und Keiner solle früher hinein gehen. „Durch dieses Mittel will ich den Teufel,

wenn er der Urheber solcher Lügen ist, und euch beide zu Lügern machen.“ Zu dem Ende nahm er den Schlüssel der Darre in seinen Schrank, bis die Zeit vorüber war, worauf er ihn seinen Leuten wieder übergab, und den Menschen für einen Narren und Betrüger hielt. Seine Leute trockneten hierauf wieder Getraide in der Darre, und mußten auf das Feuer besonders Acht haben; denn auch fing die Darre eine kurze Zeit nachher Feuer und stand ganz in Flammen, gemäß der Voraussagung, obgleich sich der Mensch in der Zeit geirrt hatte. Er erzählte seinem Herrn, daß einige Augenblicke, nachdem das erste Feuer der Darre gelöscht gewesen, habe er sie wieder ganz in Flammen gesehen; und da ihm dieß bet Tage erschienen, so sey es ihm ein Zeichen gewesen, daß es bald in Erfüllung gehen würde.

John Mac, Normand und Daniel Mac, Ewin sahen während einer Reise auf der Landstraße zwei Meilen nördlich von Enisfort's Kirche eine Menge Leute von Norden kommen, als wenn sie eine Leiche nach Enisfort zum Begräbniß brächten. Dieß bestimmte sie, nach dem ein wenig vor ihnen liegenden Fluß zu gehen, und als sie hier in Erwartung der Ankunft des Leichenzuges verweilt hatten, war alles verschwunden, so daß, als sie rund um sich her sahen, es ihnen klar wurde, daß es nur eine Vision gewesen sey. Dieß war beiden sehr überraschend, denn sie hatten vorher, so wie auch nachher, nichts vermittelt des zweiten Gesichtes gesehen. Als sie nach Hause kamen, erzählten sie es ihren Nachbarn, und es traf sich, daß zwei oder drei Wochen nachher eine

Zeiche auf dieser Straße aus einem andern Kirchspiel gebracht wurde, aus welchem selten oder nie eine nach Ennisfort kommt, außer Personen von Ansehen; so daß hier mit die Vision genau eintraf.

Ein Herr, gebürtig von Ekle, beleidigte als Knabe einen Seher von der Insel Kasan, warf ihm seine Häßlichkeit vor, indem er sowohl von Namen als Natur schwarz sey. Zuletzt sagte ihm der Seher ärgerlich: Mein Kind, wenn ich schwarz bin, so wirst du immer roth seyn. Der Vater des Kindes tadelte ihn deßhalb und befahl ihm, seine albernen Vorhersagungen zu unterlassen, indem ihm niemand glaube. Allein am nächsten Morgen, als der Knabe neben dem Hause spielte, fiel er über einen Stein und verwundete sich an der Stirne so tief, daß bis auf diese Stunde an diesem Theile derselben eine Narbe ist.

James Beaton, Chirurgus auf der Insel North-Bist, erzählte mir, daß, als er auf der Insel Mull gewesen, habe ihm ein Seher im Vertrauen gesagt, daß er in Kurzem eine blutige Stirn haben werde, er habe aber nicht darauf geachtet, und den Seher einen Narren genannt. Indessen, als dieser James von einigen MacLeans aufgefordert worden war, mit ihnen zum Angriffe eines dem Grafen von Argyle gehbrigen Schiffes zu gehen, welcher damals Mull gewaltsam besaß, so griffen sie das Schiff an, und als einer von den MacLeans verwundet worden, und derselbe James mit dem Verbau beschäftigt war, rieb er sich die Stirne, so daß Blut von dem Verwundeten an dieselbe kam, und hiemit die Vision erfüllt wurde.

Wylford Viscount Tarbat, einer der königlichen Staatssekretaire in Schottland, kam auf einer Reise in der Grafschaft Ross, im nördlichen Theile Schottlands, in ein Haus, und setzte sich in einen Armstuhl. Einer aus seinem Gefolge, der das Vermögen des zweiten Gesichts hatte, bat einen von des Lords näherem Umgange, diesen zu überreden, das Haus zu verlassen, denn, sagte er, ein großes Unglück steht bevor, und zwar binnen wenigen Stunden. Man erzählte dieß dem Lord, welcher aber nicht darauf achtete. Der Seher wiederholte bald nachher seinen Rath noch insändiger, und bat, der Lord möge sich aus dem unglücklichen Stuhl entfernen, bekam aber keine andere Antwort, als daß man ihn für einen Narren halte. Einige Stunden nachher brach der Lord auf und setzte seine Reise fort, war aber kaum einige Stunden abgereiset, als ein Reiter auf dem Eise, nahe bei demselben Hause fiel und den Schenkel brach, und nachdem er in das Haus gebracht worden war, wurde er in den Armstuhl gesetzt, wo der Bruch verbunden, und hiemit das Gesicht erfüllt wurde. Ich hörte diese Geschichte von mehreren Leuten, und sie ist mir späterhin von dem Lord selbst bestätigt worden.

Ein Einwohner des Kirchspiels St. Mary, in der Baronie Troterkeß auf Skie, genannt Fachlin, lag mehrere Monate krank, und nahm täglich ab, so daß alle seine Verwandten und Bekannten an seinem Aufkommen verzweifelten. Einer aus dem Kirchspiel, genannt Archibald Mack Donald, berühmt wegen seines Vermögens, zukünftige Dinge durchs zweite Gesicht voraus-

zusagen, versicherte bestimmt, daß der Kranke nimmer in dem Hause sterben werde, in welchem er liege. Da man dieß für unwahrscheinlich hielt, so urtheilten alle Nachbarn, Archibald sey ein wahnsinniger Prophet, worauf dieser leidenschaftlich versicherte, „wenn dieser Mensch je in dem Hause stirbt, in welchem er jetzt liegt, so will ich meinen Theil am Himmel aufgeben,“ indem er noch hinzusetzte, der Kranke werde lebendig aus dem Hause, in welchem er liege, gebracht werden, aber nie lebend in dasselbe zurückkehren, auch nannte er die Personen, welche den Kranken lebendig heraustragen würden. Da der Kranke einige Wochen länger gelebt hatte, als seine Freunde sich einbildeten, und dieß für die ganze Familie unangenehm und beschwerlich war, so glaubten sie, Archibald habe Recht mit seiner bestimmten Versicherung, und beschloßen, den Kranken in ein dicht anstößendes Haus zu bringen; allein der arme Mensch wollte auf keine Weise einwilligen, von einem Orte weggebracht zu werden, in welchem er niemals sterben zu können glaubte; so sehr vertraute er den Worten Archibalds, von dessen Kunst er viele Beweise gesehen hatte. Indessen, als endlich seine Freunde Tag und Nacht durch des Kranken Leiden ermüdet waren, brachten sie ihn gegen seinen Willen in ein anderes kleines Haus, welches bloß durch einen Eingang von dem Hause, in welchem er lag, getrennt war. Ihre Füße waren aber kaum über die Schwelle, als der Kranke den Geist aufgab, und es war merkwürdig, daß die zwei Nachbarn, die ihn heraustrugen, dieselben waren, die Archibald genannt hatte. Zur Zeit

der Vorhersagung hatte Archibald den Kranken sehen heraustragen, wie geschah, und als er in der Thür des andern Hauses war, sah er ihn ganz weiß, und das um ihn befindliche Leichentuch gab ihm die angegebene Sicherheit seiner Voraussagung. Dieß ist ein Factum, welches Mr. Daniel Micholson, der Geistliche und eine große Menge der Einwohner des Kirchspiels bezeugen können, wenn es nöthig ist.

Derselbe Archibald Mack Donald war einst im Dorfe Knockom des Nachts, und erzählte vor dem Abendessen der Familie, daß er so eben die sonderbarste Erscheinung in seinem Leben gesehen habe, nämlich einen Mann mit einer garstigen langen Kappe, der stetig den Kopf schüttelte; das sonderbarste von Allem sey eine kleine Art Harfe in dessen Hand gewesen, bloß mit vier Saiten, und oben an derselben zwei Hirschgeweihe. Alle, die dieß alberne Gesicht hörten, lachten Archibald aus, und sagten, er träume oder sey nicht bei Sinnen, weil er behaupte etwas zu sehen, welches nicht vorhanden sey, und wovon man nirgends in der Welt etwas gehört habe. Alles dieß konnte indeffen Archibalds Behauptung nicht ändern, welcher ihnen erwiderte, sie möchten ihn entschuldigen, wenn er sie nach dem Eintreffen des Gesichts auslache. Archibald ging nach Hause, und drei bis vier Tage nachher kam ein Mensch mit Kappe, Harfe u. in dieß Haus, und Harfe, Saiten, Geweihe und Kappe kamen ganz mit denen von ihm nach dem Gesichte beschriebenen überein. Er schüttelte den Kopf, wenn er spielte, denn er hatte zwei Glocken an der

Kappe befestiget. Dieser Harfner war ein armer Mann, spielte, um Brod zu erwerben, den Narren, und war niemals vorher in dieser Gegend gesehen worden, denn zur Zeit der Vorhersagung befand er sich auf der Insel Baran, welche über zwanzig Meilen von diesem Theile der Insel Skie entfernt ist. Diese Geschichte ist durch Mr. Daniel Martin, so wie von dessen ganzer Familie, und allen denen, die, als es sich zutrug, gegenwärtig waren, und in diesem Dorfe leben, bezeugt worden.

Mr. Daniel Nicholson, Geistlicher zu St. Mary auf Skie, dem Kirchspiele, in welchem Archibald Mac Donald lebte, erzählte mir, daß er eines Sonntags nach der Predigt in der Kapelle Uge Gelegenheit genommen, Archibald zu fragen, ob er immer noch diese unglückliche Eigenschaft habe, das zweite Gesicht zu sehen, und er wünsche, er möge es wo möglich ablegen; denn, sagte er, es ist kein Zeichen eines guten Menschen. Archibald war sehr beleidigt und sagte, er hoffe, er sey deßhalb nicht unglücklicher als seine Nachbarn, weil er sehe, was sie nicht bemerken könnten. Ich hatte, setzte er hinzu, heute während des Anhörens der Predigt, eben so ernsthafte Gedanken, als meine Nachbarn, und in dem Augenblick sah ich nahe bei der Kanzel eine Leiche, und ich versichere Euch, es wird in Kurzem eintreffen, denn es war bei Tage. Mr. Nicholson und mehrere aus der Gemeinde suchten Archibald von diesem Gespräche abzubringen, er versicherte aber, daß es genau so eintreffen werde, und daß alle seine andern Vorhersagungen der Art erfüllt worden seyen.

In der Zeit war keiner in der Gemeinde krank, und nur wenige werden in dieser kleinen Kapelle beerdigt, oft nicht einer im ganzen Jahre. Als indessen Mr. Nicholson zwei oder drei Wochen nachher zum Predigen in dieselbe Kapelle zurückkehrte, fand er einen an derselben, von Archibald gezeigten Stelle beerdigt. Diese Geschichte ist von Mr. Nicholson und von mehreren noch Lebenden Gemeindemitgliedern verbürgt.

Der obengenannte Mr. Daniel Nicholson war ein Wittwer von 44 Jahren, und Archibald sah in seinem Gesichte ein junges Frauenzimmer in guter Kleidung häufig zu Mr. Nicholson's rechter Hand stehen. Er erzählte dieß oft bestimmt den Eingepfarrten, und gab eine Beschreibung seines Temperaments, Natur, Kleidung etc., und daß es bald Mr. Nicholson's Frau seyn werde. Als dieß mehrere dem Geistlichen erzählten, bat er sie, nicht auf das zu achten, was ein alberner Träumer gesagt habe; denn, sagte er, es gilt zwanzig gegen eines, daß ich nicht wieder heirathe. Archibald sah zufällig Mr. Nicholson bald nach dieser verächtlichen Aeußerung, blieb aber dennoch stets bei seiner Meinung, und sagte mit Sicherheit, Mr. Nicholson werde gewiß heirathen, und daß das Frauenzimmer in allen Stücken der von ihm gegebenen Beschreibung entsprechen werde, denn er sehe es, so oft er Mr. Nicholson sehe. Diese Geschichte wurde mir über ein Jahr vorher, ehe sie eintraf, erzählt. Mr. Nicholson kam zwei oder drei Jahre nach Archibald's Vorhersagung zu einer Synode nach Boot, wo er die erste Gelegenheit hatte, eine

Mrs. Morison kennen zu lernen, welche er sogleich lieb gewann, und nachher heirathete. Man sah sie kaum auf der Insel Skie, als die Eingebornen, welche sie nie vorher gesehen hatten, sich freueten, daß sie vollkommen mit der Beschreibung, welche Archibald von ihr gegeben hatte, übereinstimmte.

Ein Einwohner der Insel Egg (drei bis vier Meilen südwestlich von der Insel Skie, welcher häufig das zweite Gesicht sah, erzählte seinen Nachbarn, daß er öfter eine Erscheinung gehabt habe von einem Mann in rothem Rocke mit blauer Besezung, welcher auf dem Kopf eine sonderbare Art blauer Kappe habe, mit einer sehr großen Stulpe an der vordern Seite, und daß dieser Mann ein artiges Mädchen in dem Dorfe, in welchem der Seher wohnte, geküßt habe; er behauptete daher, daß ein Mann in einer solchen Kleidung jenes junge Mädchen verführen oder heirathen werde. Diese ungewöhnliche Vision schadete dem Seher sehr, denn alle Einwohner behandelten ihn als einen Narren, obgleich er früher bei mehreren andern Gelegenheiten Dinge vorausgesagt hatte, die eingetroffen waren, und sie hielten dieß für eine der unwahrscheinlichsten Sachen, die je in eines Menschen Kopf gekommen seyen. Diese Geschichte wurde auf der Insel Skie besprochen, und Jeder, der sie hörte, lachte darüber, denn es war eine Seltenheit, einen Fremden auf Egg zu sehen, und das junge Mädchen hatte keinen Gedanken, anderswohin zu gehen. Diese Geschichte wurde mir zu Edinburgh erzählt von Norman MacLeod von Graban, im September 1688, als ich eben

von der Insel Skie gekommen war, und gegenwärtig waren MacLeod's Gutsherr, und Mr. Alexander MacLeod, Advocat, und mehrere andere.

Ungefähr 1½ Jahr nach der letzten Revolution wurde Major Ferguson, jetzt Obrist eines der königlichen Infanterieregimenter, von der Regierung mit 600 Mann und einigen Fregatten abgeschickt, um die Insulaner, welche für den König Jacob aufgestanden waren, zu unterwerfen, und vielleicht wäre die kleine Insel Egg nie berücksichtigt worden, obgleich einige ihrer Einwohner in dem Treffen von Colicranfy waren, wenn nicht ein reiner Zufall den Major Ferguson bestimmt hätte, nach der Insel Egg zu gehen. Die Mannschaft eines Bootes von der Insel Egg war nämlich auf der Insel Skie, und tödtete daselbst einen vom Major Ferguson's Soldaten, worauf derselbe seinen Lauf nach der Insel Egg richtete, und von den Einwohnern hinlängliche Genugthuung nahm. Zu derselben Zeit wurde das oben genannte sehr artige Mädchen durch einige Soldaten mit Gewalt an Bord eines der Schiffe gebracht, wo man es über 24 Stunden behielt, mißbrauchte, und sein schönes Haupthaar abschnitt. Es ist jetzt auf der Insel verheirathet und in gutem Ruf, indem man sein Unglück bedauerte, und ihm nicht zum Verbrechen anrechnete.

Sir Normand MacLeod, der auf der Insel Bernera wohnt, welche zwischen den Inseln Nord-Vist und Harries liegt, kam ohne Geschäfte nach Skie, und ohne eine Zeit seiner Rückkehr zu bestimmen. Als seine Leute in seiner Abwesenheit eines Abends sämmtlich in

dem großen Saale waren, sagte einer von ihnen, welcher gewohnt war, das zweite Gesicht zu sehen, zu den übrigen, sie müßten sich entfernen, denn es würde noch in derselben Nacht eine andere große Gesellschaft in den Saal kommen. Einer seiner Cameraden antwortete, hierzu sey wenig Anschein vorhanden, und wenn er eine Vision von einer Gesellschaft gehabt habe, so sey es nicht wahrscheinlich, daß sie diese Nacht eintreffen werde. Der Seher bestand indessen darauf, es sey so. Man fuhr fort, die Unwahrscheinlichkeit zu beweisen, wegen der Dunkelheit der Nacht und wegen der Gefahr, durch die Felsen zu kommen, welche die Insel umgeben. Indessen einige Stunden nachher kam einer von Sir Norman's Leuten in das Haus, und befahl ihnen, Lichter zu besorgen, denn sein Herr sey so eben gelandet; und so wurde also die Vorherfagung unmittelbar darauf erfüllt.

Sir Norman der hiervon hörte, ließ den Seher rufen und befragte ihn deßhalb. Er antwortete, er habe den Geist Brown gesehen in menschlicher Gestalt, wie schon öfter, welcher ein altes Weib, das am Feuer saß, an die Thüre zu schleppen, und zuletzt über Hals und Kopf hinauszumerfen schien, welches ihn herzlich lachen machte, und den Uebrigen Gelegenheit gegeben habe, zu schließen, er sey närrisch, weil er so ohne Ursache lache. — Diese Geschichte ist mir von Sir Norman selbst erzählt.

Vier Männer von den Inseln Skie und Har waren nach Barbadoes gegangen und blieben daselbst 14 Jahre; und obgleich sie in ihrem Vaterlande gewohnt gewesen

waren, das zweite Gesicht zu sehen, so sahen sie es doch nie auf Barbadoes. Jedoch bei ihrer Rückkunft nach England sahen sie in der ersten Nacht nach ihrer Landung das zweite Gesicht, wie mir von mehreren ihrer Bekannten erzählt wurde *).

John Morison, welcher zu Bernera auf Harries lebt, trägt die Pflanze, genannt Fuga Daemonum im Kragen seines Rockes eingenäht, um das Sehen von Visionen zu verhüten, und er sagt, er sehe, seitdem er diese Pflanze bei sich trage, keine Gesichte mehr. Er ließ mich die Pflanze im Kragen seines Rockes fühlen, wollte mir aber auf keine Weise erlauben, die Naht zu öffnen, obgleich ich ihm für diese Erlaubniß eine Entschädigung anbot.

Ein Geist, von den Landleuten Brown genannt,

*) Diese Bemerkung führt uns auf die Frage nach der Ursache des so häufigen Erscheinens des prophetischen Gesichtes auf der Insel Etie, also nach der Ursache dieser großen Geneigtheit zu somnambulen Visionen. Theils können hier Zurückkehr in alte Gewohnheiten und Lebensart die Ursache der Wiederkehr des zweiten Gesichtes bei den aus Westindien Zurückkehrenden gewesen seyn, theils aber läßt sich auch wohl annehmen, daß hier ein endemischer Einfluß (der aber auch die besondern Gewohnheiten und Lebensart bestimmt) die Ursache des so häufigen Entstehens des zweiten Gesichtes sey, daher dieß Vermögen verschwand, bei der Entfernung, aber zurückkehrte, als die Reisenden in ihr Vaterland zurückkamen. Von welcher Art diese localen endemischen Einflüsse aber seyn mögen, ob siderisch, möchte wohl schwer zu erörtern seyn.

war häufig in den bedeutendsten Familien auf den Inseln und im Norden von Schottland gesehen, in der Gestalt eines langen Mannes, allein in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren ist er nur selten gesehen worden.

Eben so gab es Geister, welche in der Gestalt von Weibern, Pferden, Schweinen, Rassen, und andere, welche gleich feurigen Kugeln erschienen, und den Leuten aufs Feld folgten; allein in den letzten vierzig Jahren giebt es nur wenige Beispiele hiervon.

Diese Geister pflegten auch Löhne in der Luft hervorzubringen, welche denen einer Harfe, Pfeife, dem Krähen eines Hahnes, dem Mahlen einer Mühle glichen; und zuweilen hörte man Stimmen in der Luft bei Nacht, welche irische Lieder sangen, von denen einige meiner Bekannten noch die Worte kennen. Eine dieser Stimmen glich der Stimme eines kurz vorher verstorbenen Frauenzimmers, und das Lied bezog sich auf ihren Zustand in der andern Welt. — Diese Erzählung habe ich von so wahrheitsliebenden Personen, als es nur in der Welt geben kann.

Von spätern Reisenden finden wir noch des zweiten Gesichts erwähnt, jedoch nicht so ausführlich, wie hier in folgenden Werken:

A Journey to the western islands of Scotland, by Samuel Johnson. p. 248.

The Journal of a Tour to the Hebrides, with Samuel Johnson, by *James Boswel.* 1785. p. 490—492.

Pennants Works. Tome II. p. 324.

Ich hoffe indessen, durch einige nach Schottland reisende Freunde, denen ich deßhalb Aufträge gegeben, bestimmtere Nachrichten über die gegenwärtige Erscheinung des zweiten Gesichts zu erhalten, welche ich dann in diesen Blättern mittheilen werde.

Kiefer.

II.

C r i t i k e n

er s c h i e n e n e r S c h r i f t e n

über den

thierischen Magnetismus.

1. Erfahrungen über arzneiverständige Somnambulen, nebst einigen Versuchen mit einer Wasserführerin, gemacht von Johann Friedrich Weisse, Doctor der Arzneikunde. Berlin 1819. In der C. G. Flittnerschen Buchhandlung. 84 S. 8. (6 gr.)
-

Fast zu lange schon ist die Anzeige dieser kleinen, gegen den Betrug der Somnambulen und die Täuschung der Magnetisirenden polemisirenden Schrift verschoben worden, so daß es uns vielleicht schwer werden dürfte, Manches, was wir bei dieser Gelegenheit unsern Lesern zu sagen haben, ihnen mitzutheilen. — Indessen, da der Gegenstand derselben von hohem Interesse für die Wissenschaft und für's Leben ist, machen wir noch einen Versuch.

Der Verfasser (den unsre Leser bereits aus mehreren Recensionen französischer und russischer Schriften in unserm Archiv kennen, und welcher, in Dorpat gebildet, in den Jahren 1815 bis 1819 des Studiums des thierischen Magnetismus wegen theils sich in Berlin aufhielt, theils auf einer den Magnetismus zum Hauptzweck habenden Reise über Wien, Erttingen u. nach Holland, England und Frankreich ging, und von Paris über Yverdun und Heidelberg zurückkehrte) giebt in dieser Schrift sein Urtheil über den thierischen Magnetismus, und besonders seine Erfahrungen über das Vermögen der Somnambulen, anderen Kranken Arzneien zu verordnen, wobei er unter dem Namen „arzneiverständige Somnambulen“ nach einer Note S. 7. nur solche Somnambulen versteht, die für andere consultirt wurden, und selbst entweder gesund waren, oder sich um ihre eignen Uebel gar nicht bekümmerten, indem er über die Selbstverordnungen der Somnambulen zur Zeit weder Uebles noch Gutes sagen konnte. Sein, als Resultat eines mehrjährigen, vorzüglich practischen Studiums der Anwendung des Magnetismus erscheinendes Glaubensbekenntniß, welches er S. 6. 7. vorausschickt, ist folgendes: —

1. „Ich bin überzeugt, daß man durchs Magnetisiren viele Krankheiten heilen kann, selbst solche, die der gewöhnlichen, ärztlichen Behandlung nicht weichen. — Weil mich der Augenschein selbst darüber belehrt hat.“ —

2. „Ich glaube, daß nach und nach alle Kräfte

dieß eingestehen werden, wenn sie auch nicht selbst diese ihnen inwohnende Kraft benutzen, indem es aus mancherlei Gründen nicht einem Jeden möglich ist.“

3. „Ich glaubte, daß allen Erzählungen über Somnambulen Glauben beizumessen wäre, ich bin aber jetzt überzeugt, daß ein großer Theil der erzählten Erscheinungen Geburten der Phantasie, oder Selbsttäuschungen von der einen und Gaukeleien von der andern Seite gewesen sind.“

4. „Ich glaube noch, daß es wahre hellsehende Somnambulen gegeben habe, noch gebe, und fernerhin noch geben werde.“

5. „Ich bin endlich überzeugt, daß alle hellsehende Somnambulen, die ich bisher sah, betrogen, entweder für sich allein, oder mit Wissen ihres Magnetiseurs.“

Um den letzten Satz mit Beweisen zu belegen, find, nach des Verfassers eigener Angabe S. 8, diese Blätter geschrieben, daher der Verf. auch S. 9 bevwortet, daß man seine Bekanntmachungen nicht so auslegen solle, als wolle er den Glauben an Somnambulismus überhaupt, den er selbst in seinem Glaubensbekenntniß unter No. 4. ausgesprochen, abschwören. — „Allein einer öffentlichen Rüge müssen dergleichen Dinge, die sich eines Hochverraths an Wissenschaft und an die leidende Menschheit zu Schulden kommen lassen, unterworfen werden, damit das Schlächtige von dem Edlen gesondert werde, und jenes letztere deßhalb eben ein Edleres erscheine.“ —

Den Inhalt dieser Schrift können wir also als den

tenigen Theil des Reisejournals des Verfs. ansehen, welcher das über den Betrug der Magnetisirenden und Somnambulen Beobachtete, und gegen diesen Betrug zu sagende enthält; daher wir den Wunsch nicht unterdrücken können, daß es dem Verf. gefallen wolle, um jedem Theile sein Recht wiederfahren zu lassen, auch diejenigen seiner Reisebemerkungen, die das für den Magnetismus Sprechende enthalten, dem Publikum mitzutheilen. — Da indessen ihm nicht die Gelegenheit ward, wahre hellsehende Somnambulen, deren Möglichkeit er zugiebt, zu beobachten, so dürfte freilich dieser Theil seines Journals magerer ausfallen. Jedoch wird hoffentlich des Verfs. practisches Leben, welches nach S. 74 zum Theil dem thierischen Magnetismus gewidmet seyn soll, ihm hierzu Gelegenheit darbieten.

In Berlin fand der Verf., während er fast ein halbes Jahr lang die Wolfartische Anstalt besuchte, keine Gelegenheit, hellsehende Somnambulen zu sehen, daher über Berlin nichts gesagt wird; was uns beinahe befremdet hätte. Die Gegenstände sind daher folgende und durch besondere Ueberschriften bezeichnet.

A. Paris. — Zuerst von den Gaukeleien, zu welchen der thierische Magnetismus gemißbraucht wird beim Abbé Faria, einem Indianer von Geburt, der seit 6 Jahren im Garten Tivoli öffentlich somnambulistische Kunststücke zeigt. Der Verf. giebt hier einen ausführlichen Bericht von den magnetischen Sesssionen. Die Sache verdient aber durchaus nicht den Namen thierischer Magnetismus, sondern ist offenbar „Spigbüberei, und

die ganze spielende Gesellschaft sind Betrüger.“ Auffallend ist es daher, theils, daß die Pariser Gesellschaft für den thierischen Magnetismus, als sie sich öffentlich über diesen Gegenstand erklärte (*Annales du Magnétisme animal*. Paris 1816. Cahier 28. p. 186. Siehe Archiv 12. 3. Band, 1. Stück S. 132.), die Ehrlichkeit des Gauklers in Schutz nahm, und ihn nicht als einen Betrüger erkannte und stempelte, theils, daß die Pariser Polizei solchen Unfug schon seit 6 Jahren duldet, theils endlich, daß das Publikum sich so bei der Nase herumführen läßt. — So etwas ist aber auch in jeder Hinsicht wohl nur in Frankreich oder in England möglich; in Deutschland würden wir kaum glauben.

Dann von einer vorgeblichen arzneiverständigen Somnambule bei Herrn L**s, einem Mitgliede der Pariser Gesellschaft für den thierischen Magnetismus. Die ausführliche Erzählung des Vorganges, dem der Verf. beizuwohnt, hat das Resultat, daß hier wenigstens von Seiten der Somnambule absichtliche Täuschung Statt fand. — Späterhin hatte der Verf. während seines neunmonatlichen Aufenthaltes in Paris keine weitere Gelegenheit, solche receptirende Somnambulen zu beobachten, „obgleich sie sich dort in großer Menge finden, und jeder anfängende Magnetiseur nach solchen Orakeln hascht, um zu verschiedenen Preisen durch sie ärztliche Verordnungen machen zu lassen.“ —

B. St. Aubin. In einem kleinen Dorfe dieses Namens zwischen Verdun und Neuchâtel übt die somnambulistische Therapeutik eine alte Bauersfrau, wel-

che schon als junges Mädchen vor langen Jahren durch einen Schüler Mesmers magnetisirt und somnambus wurde. Sie läßt sich jetzt von einem weitläufigen Verwandten, einem Bauer, in Somnambulismus bringen, und verordnet Arzneien für freiwillige Geschenke. Der Verf. sah sie selbst in einer dieser Consultationen, und das Ganze schien ihm ebenfalls Betrug zu seyn.

C. Heidelberg. Die hier beim Professor Schelver gemachten Beobachtungen des durch Zeitungsnachrichten und literarischen Streit hinlänglich bekannten blinden Somnambulen Auth forderten den Verf. vorzüglich auf, diese Blätter in Druck zu geben; daher er sich über diesen Gegenstand am Ausführlichsten, von S. 27—71, ausläßt. Wir gestehen, bei der Anzeige des Inhalts in eine gewisse Verlegenheit zu kommen, wie sich unser Urtheil über einen uns selbst durch Autopsie völlig unbekannten Gegenstand, der von zwei gleich achtungswerthen und uns gleichmäÙig befreundeten Männern vertheidigt und angefochten wird, gestalten soll, ohne einestheils der Wahrheit Eintrag zu thun, anderntheils uns zu Partheilichkeit hinreißen zu lassen. — Wir glauben daher hier nur den Ausweg wählen zu können, da wir selbst, aus Mangel eigener Beobachtung des Objectts des Streites, uns kein entscheidendes Urtheil, weder für noch wider, anmaßen wollen, daß wir uns strenge referirend verhalten, die Ansichten des Verfs. von dieser Angelegenheit mittheilen, dagegen aber, da Prof. Schelver sich noch nicht öffentlich über diese Angelegenheit erklärt hat, einen Brief desselben an uns, in welchem er sich

schon vor einem Jahre (also vor Erscheinung der vorliegenden Schrift) über diesen Gegenstand ausspricht, mit seiner früheren Bewilligung hier abdrucken lassen, um so den *status quo*, wie er gegenwärtig vorliegt, zu geben, bis die fernere Zeit ein Endurtheil zu fassen erlaubt.

Wir berühren hierbei zuerst kurz der Vorgänge mit der Polizeibehörde im Jahre 1818, durch welche der Blinde seinem Arzte, dem Prof. Schelver, entrisen und in das Krankenhaus gebracht, späterhin aber ihm zurückgegeben wurde. Eine ausführliche Nachricht hiervon findet sich in der Frankfurter Ober-Post- und Zeitungs-*Zeitung*, 1818. No. 221, vom 9. August, und im Frankfurter Journal, 1818. No. 234. 235. vom 22. und 23. August, vom Dr. Göttingen in Frankfurt. — Was sich hier von unsrer Seite, nämlich von Seiten der Wissenschaft, über die Eingriffe der Polizei in die Wissenschaft im Allgemeinen sagen ließe, und wie diese vor jenen Eingriffen von der höchsten Staatsbehörde zu schützen sey, haben wir schon früher bei einer andern Gelegenheit (*Archiv* 5. B. 3. St. S. 113.) ausgesprochen; auch hat die Zurückgabe des Kranken an dessen frühern Arzt, so wie das Stillschweigen der Polizeibehörde auf die ihr öffentlich gemachten Beschuldigungen die Eingriffe derselben hinlänglich bewiesen; daher wir hier, um nicht selbst mit dieser in Collision zu gerathen, und da der, von der zur Untersuchung dieser Sache niedergesetzten Commission zu gebende Bericht (obgleich er vom Publikum, so wie vom Professor Schelver zur Rettung seiner Ehre, mit Recht erwartet werden durfte) noch im

mer nicht erschienen ist, und hierdurch zu der Anwendung des Spruches, *qui tacet, consentit*, Gelegenheit gegeben wird, uns des besonderen Urtheiles enthalten, und zu der Relation des vorliegenden ärztlichen Berichtes übergehen.

Unser Verf. hielt sich vier Monate in Heidelberg auf, und beobachtete vier Tage lang, vom 2—5. Juli 1818, den vermeintlichen Hellscher Nuth, glaubte sich aber bald nach Verlauf dieser Zeit überzeugt, „daß derselbe krankes und gesundes Publikum bei der Nase herumführt“, und legte auch sein Glaubensbekenntniß dem Prof. Schelver in einem hier abgedruckten Briefe offen dar, worauf er zur endlichen Entscheidung noch einen besondern Versuch anstellen wollte, der ihm auch, obgleich unter bestimmten Bedingungen, vom Prof. Schelver erlaubt wurde, jedoch durch die Dazwischenkunft der oben erwähnten Commission nicht auszuführen möglich war.

Der Verf. giebt daher hier von S. 32—60 nur eine ausführliche Erzählung dessen, was er in jenen vier Tagen sah und sogleich zu Hause niederschrieb, und läßt dann von S. 60—71 seine Hauptzweifel, die er dem Prof. Schelver persönlich vorlegte, und zugleich dessen Bertheidigungsantworten folgen, in der Ueberzeugung, daß jeder partheilose Leser auf seine Seite treten werde. Das Detail der Beschreibung und der einzelnen Zweifel übergehen wir, wie billig, da einzelne Auszüge leicht das Ganze entstellen, auch außer den Gränzen einer Anzeige liegen. — Wir bemerken hier also nur soviel, daß uns

allerdings einerseits diese Art der Behandlung eines auch wirklichen Somnambuls, wie sie, nach dem vorliegenden Berichte, vom Prof. Schelver bei seinem Kranken, um dessen ärztlichen Rath für andere Kranke zu erhalten, angewendet wird, durchaus nicht billigen können, indem sie zum Wenigsten gerechten Grund zu dem Vorwurfe einer den Kranken mißleitenden Behandlung Gelegenheit giebt; daß wir indessen andererseits auch die eigne Ueberzeugung eines geachteten, und in den psychologischen Verhältnissen des menschlichen Lebens nicht unerfahrenen Mannes zu sehr ehren, um ihn, ohne eigne Beobachtung des Kranken, in unserm Urtheil der Schwäche zu zeihen, sich durch Mangel an Umsicht dem Betruge eines Gauflers und dem Spotte des Publikums preis gegeben zu haben. Daher wir hier unsers Verfs. oben mitgetheiltes strenges Urtheil für jetzt auf sich beruhen, und unsern Lesern zum eignen Ermessen überlassen müssen, dagegen aber als einstweiliges Gegengewicht im Anhang zu dieser Anzeige Prof. Schelver's früheren Brief an uns abdrucken lassen.

S. 75—84 folgt ein Bericht von einer vorgeblichen Wasserfühlerin, Scheiners Anne Mile (Marie) in Ilmspan bei Würzburg. Der Verf. verhält sich auch hier bloß referirend, ohne sich über die Möglichkeit des Wasserfühlens in theoretische Untersuchungen einzulassen. In Gesellschaft des Prof. Spindler in Würzburg und zweier Studirenden stellte der Verf. mit der vermeintlichen Wasserfühlerin mehrere Versuche an, welche aber das Resultat hatten: „daß diese Bauerfrau auch nicht

die geringste Spur dieser seltenen Eigenschaft rechtfertige,“ und daß das Ganze auf Betrug, wahrscheinlich unter Beihülfe des Vaters derselben, beruhe.

Als Beitrag zum Betrugslexicon, und zum Beweise, wie dem Betrug und der Täuschung im Felde des thierischen Magnetismus, wegen der eigenthümlichen Verhältnisse desselben, in gleichem Grade das Einschleichen erleichtert, wie die Enthüllung desselben erschwert wird, können wir daher diese kleine Schrift nur loben, müssen zugleich aber vor zwei Mißgriffen im Urtheile warnen, denen solche, die mit den Verhältnissen des thierischen Magnetismus weniger bekannt sind, sich leicht hingeben könnten, einmal nämlich: den Somnambulismus an sich nicht für einen übermenschlichen, göttlichen Zustand zu halten, in welchem von menschlichen Schwächen und Gebrechen keine Spur enthalten seyn könne, sondern ihn nach einer richtigen Physiologie und Psychologie als die Rehrte des Lebens eines und desselben Individuums anzusehen, in welchem Zustande also dieß Individuum nur erscheinen kann, wie es seiner Natur nach ist, gut oder böse; dann: bei den vorkommenden zahlreichen Fällen von Betrug und Mißbrauch des Magnetismus nicht diesem an sich, sondern den den Magnetismus Mißbrauchenden die Schuld beizumessen. — Jede Gabe Gottes, ja selbst das tägliche Brod, und eben so jede Erscheinung in der Natur, die ja nur durch Gott ist, kann vom Menschen mißbraucht, d. h. zu bösen Zwecken angewendet und entheiligt werden, und je bedeutsamer überhaupt eine Erscheinung in der Natur steht, desto häufiger

wird auch der Mißbrauch und desto folgenreicher werden müssen. — Diejenigen, die den Magnetismus wegen des möglichen Mißbrauchs desselben verbannt, oder die Anwendung desselben aus dem Leben entfernt wissen wollen, kommen uns daher gleich jenen unmündigen Kindern vor, die in ihrer Einfalt aus Furcht vor der Feuersbrunst oder Wassersnoth Feuer und Wasser aus der Natur vertilgt wissen möchten. — Was die Natur zu den Elementen ihres ewigen Wirkens zählt, wird bestehen, was immer auch die Kurzsichtigkeit der Menschen in ihrer Aftersweisheit über dasselbe beschließen möge. — Aber lernet die Eigenschaften, Verhältnisse und Kräfte dieser gewaltigen Elemente kennen, und ihr werdet euch vor dem Schaden ihrer zerstörenden Kräfte schützen können. — Also zuerst treue, sorgfältige Untersuchung der Natur und ihrer Kräfte, und dann Vorschläge zur Behinderung der fürs Leben feindseligen Wirkungen derselben. —

Rieser.

A n h a n g.

Professor Schelver in Heidelberg an den Herausgeber.

Verehrtester Freund!

Ihre freundliche Anfrage zu erwiedern, hat mich bisher zweierlei gehindert, einmal die Hoffnung, Ihnen eine Entscheidung der Regierung über die bekannten Vorgänge mittheilen zu können, alsdann mein Grundsatz

auf den Altar dieses Heiligthums durch meine Schuld keinen Zunder eines Zornfeuers zu werfen. Da nun aber nach sechs Monaten keine Entscheidung von Oben gekommen ist, und ich nicht weiß, ob dergleichen noch zu erwarten sey, so eile ich, wenigstens Ihnen zu sagen, daß die hiesigen Verfolger des Magnetismus von innerer Schaam gedrückt, durch die Mißbilligung aller Rechtlichgesinnten gestraft, und hoffentlich im eignen Herzen umgewendet, still und bescheiden geworden sind; daß meine magnetische Praxis seit jenen Vorgängen auch nicht die entfernteste Störung gehabt hat, und der mißhandelte Blinde, nachdem ich mit ihm die Folgen des verübten Frevels überwunden habe, wieder Fortschritte zu seiner Sehkraft macht.

In der Geschichte dieses Kranken sind Gründe, welche meinen Voratz, eine vorläufige Nachricht darüber zu geben, in dem Augenblicke, als ich sie drucken lassen wollte, durch den äußeren Eingriff widerriethen. Ich werde, wenn nicht besondere Vorgänge mich bestimmen, über Alles schweigen, bis diese Entwicklung, die mehr als ein localer Zufall ist, sich abgeschlossen hat. Dann werde ich mit allen Actenstücken die Beseindung, wie sie wesentlich zur Sache gehört und eine höhere Beziehung hat, öffentlich machen. Mir ist zu viel Wahrheit, Segen und Anschauen der Herrlichkeit des Schöpfers gegeben, um meine Seele mit Verdruß und Rache zu beflecken; von jeher habe ich gewußt, daß kein Reichthum ohne Diebe, kein Fruchtspeicher ohne Räuse, kein kräftiger Baum ohne Gewürm und Insecten ist; — wohl dem Ungelesenen,

daß es sich auch sättigen kann und aus seinen Winkeln sich hervordrängt, sich selbst sichtbar zu machen dem allsehenden Auge. Wäre ich in dem Ernste der großen Begebenheiten, die sich in diesem Wirkungskreise herandrängen, einer Lust fähig, so wäre sie über die Verwirrungen, welche die hiesigen Vorgänge verbreitet haben, und die jedem einst klärlich zeigen werden, was er von sich und seinen Gefellen ferner zu halten habe. Es ist nicht die Unwissenheit, über welche man zu klagen hat, sondern die freche Anmaßung im Urtheilen und Reden, — der aufgespreizte Dünkel von Wahrheitsliebe, dem es, wo er in der That geprüft wird, niemals Ernst ist; — das böse Gewissen eines in Lug und Betrug versunkenen Lebens, welches überall nur seines Gleichen sieht.

Mancher hat mich wegen der Oeffentlichkeit, die ich der Sache frei ließ, getadelt, und darüber hat jeder das Recht seiner Meinung. Sie ist kein Grund, einen bisher nicht policeilich im Lande verbotenen Vorgang durch widerrechtliche Mittel zu verfolgen. Wäre ich klug und feige gewesen, so hätte ich freilich die Thüre geschlossen, und die sich aus dem tiefen Seelengrunde ins freie Leben drängende Stimme eingehalten; aber ich würde ihrer mich unwürdig gehalten haben, wenn ich aus Menschenfurcht und eitler Sorge ihr widersprochen hätte, und ihr nicht zugelassen hätte, was sie annahm und einging. Habe ich den überall zu Markte getragenen hohen Reden von Freiheit des Geistes zuviel getrauet, so muß die Zeit künftig sich selbst sagen, daß sie sich in ihrer Mündigkeit geirret habe, und daß sie unter dieser Freiheit nur die ab-

gedroschene Masse des eingepferchten Wissens und Lebens habe verstehen wollen, welches, wo es erschüttert wird, durch gemeinsame Ränke Herz und Geist einschnüren will. So prüft der Herr den Dünkel dieser Aufgeklärtheit und die gepriesene Herrlichkeit der finstern Erdgeister der Zeit. Allerdings mag es sie gewaltig gedrückt haben, daß die unsichtbare Macht, von der sie bisher nur in Büchern gelesen hatten, und die zu ihrem Glücke nur in verschlossenen Gemächern haufete, mit dreister offener Stirne ihrem Sclaven sinne entgegen trat, daß sie in einem großen Kreise umher die Herzen bewegte, und daß die lange schlummernde Wahrheit kaum angesprochen, den eiteln Köpfen zum Troste, durchs Leben selbst sich bewies. Solcher Druck mußte Gegendruck erregen, aber die Sittlichkeit wird auch darin geprüft, ob mit Redlichkeit, Liebe und Vernunft, oder in thierischer Rohheit entgegengesetzt wirkt werde. Dieses der äußeren Welt ganz anheim gefallene Volk, steht jetzt auf seinen äußersten Spitzen und in dem Wahne, die volle irdische Glückseligkeit zu genießen, wenn es dahin gekommen, unter dem Schutze äußerer Geseze und fester Verfassungen seiner Meinung nach in Ruhe und Behaglichkeit die Erdengüter verzehren zu können. Es ahndet nicht die alte Sonne, die, indem es sie ganz bedeckt zu haben wähnet, schon im Morgenrothe dasteht, und den eiteln Bau wie ein Dunstgewölke zu Boden schlägt, wenn die Zeit ihres vollen Ausganges gekommen ist, das innere Heiligthum des Menschen wieder aufzuschließen und ihm die Kraft seines höheren Berufs zurückzugeben. Ueberall zeigt sich das fruchtlose

Bemühen, das irdische Wesen durch die Gegensätze seiner selbst in Ruhe zu stellen; wer das Leben kennt, weiß, daß diese Gleichung, das Moment der Auflösung ist, und nur die wieder ins Leben tretende Gottheit vom Tode retten kann. „Die Zeit kehrt wieder in den Anfang zurück,“ sagt mein erleuchteter Blinder; die Urkraft des Menschengeschlechtes will sich sammeln, sie wirkt zuerst im niederen sinnlichen Leben, die himmlischen Bündnisse wiederherzustellen, und die magische Kraft dem freien Geiste zu unterwerfen, die ihm die Schlüssel des finstern Abgrundes darreichen und ihn zum Schöpfer erheben soll.

Darum, mein theurer Freund, dürfen wir sorglos auf unsrem Wege fortwandern, und auch in der kleinsten Begebenheit, womit dieses Schreiben anfangt, erkennen, daß Gottes Liebe im Himmel die Erdengeister nur frei läßt, um sie zu strafen und fester zu binden.

Ich begrüße Sie herzlichst

Heidelberg den 5. Febr. 1819.

Ihr

Scheller.

R ü c k b l i c k

auf die

bisher erschienenen sechs Bände des Archivs.

Rechenschaft an das Publikum,

vom Herausgeber

Professor Dr. D. G. Kieser.

Indem wir mit diesem Hefte den sechsten Band unsers Archivs beschließen, und somit das erste ἐξαβιβλον desselben vollenden, thut es uns einestheils wohl, wie überall im Leben wenn ein bestimmter Abschnitt erreicht und eine Epoche beschloffen worden, einen Rückblick auf das Geschehene zu werfen, anderntheils halten wir es für unsre Pflicht, als Herausgeber des Archivs, uns und unsern Lesern von dem Geleisteten Rechenschaft zu geben; und indem wir hierbei uns des glücklich Vollendeten, so wie der regen Theilnahme des Publikums dankend erfreuen, werden wir hierin die Veranlassung finden, uns zu fernerm Beginnen zu kräftigen, und die mancherlei Schwierigkeiten und Beschränkungen des wissenschaftlichen Strebens schon im Voraus zu besiegen.

I. Aeußere Verhältnisse des Archivs.

a. Zu den Freunden.

Was zuerst die äußern Verhältnisse unseres Archivs betrifft, so hat die anhaltende und steigende

Theilnahme des Publikums, sowohl der Leser als der Mitarbeiter, uns sehr erfreut, und ist uns ein kräftiger Sporn gewesen, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren. — kaum sind 3 Jahre verfloßen, seitdem der Unterzeichnete, das Bedürfnis einer solchen Zeitschrift und das Zeitgemäße derselben fühlend, zu diesem Unternehmen Gelegenheit gab und sich der ganzen Leitung desselben unterzog, und schon sind in rascher Folge 6 Bände, je der zu 3 Hefen, also 18 Hefen vollendet, und nach allen Welttheilen, westlich bis zum Strande der Seine, östlich bis Petersburg und Moskau, und nördlich und südlich von dem Boden heiliger Skaldengesänge bis wo die Alpenkette uns vom frühverlebten Nachbar trennt, vertheilt worden. Diese rasche Folge, wenn sie einerseits nur durch den thätigen Betrieb des Verlegers möglich war, andererseits nur durch treue Theilnahme der Mitarbeiter ausgeführt werden konnte, hing eben sowohl von der günstigen Aufnahme der ersten Hefen im Publikum ab, und wir erledigen uns hier gerne der Pflicht, Verlegern, Mitarbeitern und Publikum im Namen der Wissenschaft und in unserm Namen Dank zu sagen. Ersterer ist zwar zweimal gewechselt worden, allein hoffentlich nicht zum Nachtheil des raschen Verkehrs und der Ausbreitung unsrer Zeitschrift. — Selbst einer Art von Gegnern, der scurrilen nämlich, die, als unter der Wissenschaft liegend, wir bisher stets zur Seite haben liegen lassen, müssen wir hier mit Erkenntlichkeit erwähnen; denn indem sie ihrerseits im Archive manche Lockspeise für ihre Grube zu finden glaubten, nützten sie unwillkürlich der Wissenschaft

und uns, da ihr Tadel bei dem vernünftigen Leser nur Empfehlung war, und sie überdem zur schnelleren Bekanntwerdung des Archivs beitrugen. — In vorliegender Form und Außern wird daher auch ferner das Archiv fortgesetzt werden.

Zu dem Inhalte der bisher erschienenen 6 Bände übergehend, und zuerst der Freunde und Mitarbeiter gedenkend, so haben wir uns, neben den, wenn gleich sparsamen, doch mit Dank anerkennenden Leistungen unsrer Mitherausgeber, mancher unaufgefordert Beiträge selbst aus entfernten Gegenden zu erfreuen gehabt, und die erhaltenen vielseitigen Anfragen, Nachrichten und Ankündigungen lassen uns für die Folge eine gleiche Theilnahme erwarten. Ueberdem haben angeknüpfte und unterhaltene Verbindungen mit Ländern, in welchen der thierische Magnetismus gedeiht, uns für die Zukunft auch aus den fernsten Gegenden des In- und Auslandes Nachrichten und Beiträge versprochen. Ueber den Werth der Leistungen für die Wissenschaft werden wir uns späterhin und bei Angabe des ferneren Planes unsers Archivs noch besonders erklären.

Das Feld der Critik ist fast allein von uns und einem werthen Freunde, dem Präsidenten der Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, Professor Rees von Esenbeck bearbeitet worden. Auf diese Weise ist etwas erreicht, dessen Mangel im Reiche der Critik oft große Verwirrung erzeugt, nämlich daß nach gewissen, wenn auch nicht verabredeten, aber doch halb desto sicherer befolgten Grundsätzen, die hier nur die

der streng wissenschaftlichen Ansicht find, die einzelnen Schriften angezeigt und beurtheilt wurden, und daß sowohl hierdurch, als auch durch Unterzeichnung des Namens des Recensenten, dem Leser (was bei anonymen Recensionen nicht möglich ist) ein freies, durch die Bekanntheit mit dem Recensenten unterstütztes, eignes Urtheil zu bilden überlassen bleibt. — Im Plane ist, alle seit dem Beginn unsers Unternehmens über den thierischen Magnetismus in allen Welttheilen erschienenen Schriften hier anzuzeigen; theils literarisch, theils kritisch, um so unsern Lesern eine sichere Uebersicht des Standes der Wissenschaft, und was in derselben in allen Ländern geschieht, zu geben. So viel zu fördern war, ist geschehen. 59 seit dem Beginn unsers Archivs in allen Ländern erschienene und uns bekannt gewordene Schriften dieser Art sind hier literarisch angezeigt, und von diesen sind bereits 36 kritisch gewürdigt worden, so daß die Critik des Rückstandes uns in keine Sorge versetzt.

b. Zu den Feinden.

Ueber die Feinde (um uns dieses Ausdrucks im Gegensatz gegen die Freunde zu bedienen) haben wir, wie im Archive selbst, so auch hier wenig zu sagen. Des Unterzeichneten Grundsatz ist, wie treu gegen Freunde, so ernst und streng sich den Feinden entgegenzustellen, und was er im Leben und in der Wissenschaft als wahr erkannt hat, auch als wahr auszusprechen, so wie das Unwahre bei seinem Namen zu nennen, ohne Rücksicht der Person, und also auch ohne Persönlichkeit. — Die Nachwelt

mag dann in der Geschichte der gegenwärtigen Zeit das Gericht halten. — Wie es nun im Leben überhaupt theils nothwendig ist, Krieg zu haben, damit das Leben nicht in ewigen Schlaf versinke, und damit der Genuß des Friedens aus dem Contraste des Krieges entstehe, theils von Werth ist, die Günstigen und Ungünstigen, die Freunde und Gegner kennen zu lernen, damit das Leben klar um sich schaue, und sicheren Schrittes sich bewege; so auch hier im Leben der Wissenschaft, wo überdem der Widerstreit nur die Wahrheit sicherer fördern hilft, also selbst willkommen ist. — Zwei Gattungen der Gegner sind daher auf unserem Wege von uns beobachtet worden, mit steigendem Interesse, insofern sie uns nicht selten zu größerem Ernst in der Wissenschaft Gelegenheit gaben, und diese sind nach einer früher gegebenen Bezeichnung die Ungläubigen und die Ubergläubigen. — Die ersten möchten wir symbolisch als die Ultra-Protestanten, die letzten als die Ultra-Katholiken bezeichnen. — Erstere fanden sich vorzüglich im nördlichen, letztere vorzüglich im südlichen Deutschland. — Erstere verwerfen zu viel, und glauben zu wenig, letztere glauben zu viel und wissen zu wenig. — Aber die Zeit ist gekommen, in welcher nur Wissen und Glauben das Leben als Offenbarung Gottes bildet. — Denn, obgleich der Grundcharacter auch unserer Zeitschrift mehr wissenschaftlich, also der protestantischen Richtung folgend ist, wir uns also zu den Gegnern der ersten Art, des Grundprincips wegen, mehr hingezogen fühlen, als zu denen der letzten, so können wir doch einerseits das unbedingte Verwerfen alles dessen,

was noch nicht im Wissen des verwerfenden Individuums erkannt ist (weil hier nur der Hochmuth des Individuums spricht), eben so wenig billigen, als wir andererseits alles das als wahr annehmen, was ein blinder Glaube, der von keiner Intelligenz wissen will, in seiner beschränkten, individuellen Sphäre und gegen den Ausspruch der Vernunft und der Weltgesetze erträumt und im Glauben geschaut zu haben vermeint, weil hier ebenfalls wiederum ein Hochmuth des Individuums, und zwar des glaubenden, zu Tage bricht. — Indessen, nachdem selbst der Wortführer der ersten Partei bei Relation einer der wichtigsten und nach unserer bisherigen Physiologie durchaus unerklärlichen Erscheinung (nämlich des Sehens mit der Nase vermittelt Lichtstrahlen nach optischen Gesetzen) durch die öffentliche Erklärung: die von uns gegebenen, bisher von ihm nicht geglaubten Thatsachen seien so wenig zu läugnen, als uns das Licht der, ihm wohlbekannten, Augen abzusprechen (Hall. Literatur-Zeitung 1819. No. 253. S. 320.), auf ritterliche Weise und in artiger Wendung uns statt der Spitze den Griff des Schwerdtes geboten hat, und da überdem die erste Partei im Leben weniger schädlich ist, als die letzte (indem sie doch eigne Selbstständigkeit hat, aber sich nur nicht erkennt, letzte aber alle innere Selbstständigkeit, also auch alle freie Selbstbestimmung und somit das ganze Moralprincip fremden Mächten eines blinden Fatums opfert); so hoffen wir auch, diese Gegner bald wieder als Freunde begrüßen, und so unserm Kampfe gegen den Aberglauben, zu dem uns die Wissenschaft auf-

fordert, eine kräftig wirkende Hülfsschaar zuzuführen zu können.

2. Innere Verhältnisse des Archivs.

Nachdem wir bisher nur die äußern Verhältnisse unsers Archivs berücksichtigt haben, und uns nun zu den innern Verhältnissen desselben wenden, wo der Herausgeber mit sich selbst zu Gerichte sitzt, und was er von dem Versprochenen geleistet, und was ferner zu leisten sey, in ernster Frage erwägt; so kann er auch hier nur, obgleich er die Größe des vorliegenden Gegenstands des nicht verkennt, mit Dank gegen die Vorsehung frohlich zurück schauen, und auch hierdurch sich für das Rommende und von der Wissenschaft und vom Leben zu Fordernde, — obgleich er dessen Umfang noch kaum zu berechnen vermag — kräftigen und ermuthigen.

a. Stand der Theorie des thierischen Magnetismus bei Beginn des Archivs.

Hierbei, und ehe wir weiter gehen, ist nun Folgendes über den dormaligen Stand der Theorie und Praxis des thierischen Magnetismus zur richtigen Beurtheilung des Gegenstandes vorauszusenden.

Man kann hier als Resultat einer Uebersicht der bisherigen Leistungen für die Theorie des thierischen Magnetismus den Ausspruch thun, daß der thierische Magnetismus bisher in einer viel zu beschränkten Beziehung zum Leben betrachtet, und daß in einseitiger Ansicht die

Bedeutung desselben für's Leben und für die Wissenschaft noch ganz verkannt, so wie die Umgränzung des Feldes der Bearbeitung viel zu enge gesteckt war. — Wenn man vom thierischen Magnetismus, und vom Somnambulismus, als höchster Erscheinung desselben redete, so wurde beides, die magnetische Einwirkung, wie das Product derselben, nur in einer Sphäre des Lebens, nur partiell und einseitig aufgefaßt, und die universelle, alle Lebenssphären umfassende Bedeutung beider dieser Gegenstände war noch unbekannt. — Die magnetische Einwirkung wurde, nachdem Mesmer's geistreiche, obgleich nicht philosophisch begründete Idee von der Wechselwirkung aller Dinge unter einander ihrer eigenthümlichen Bedeutung nach, als rohes Element einer künftigen Bildung, nicht verstanden worden war, nur in der Sphäre des sensitiven Lebens des Menschen, und unter todter Form, als Ueberströmen eines materiellen Nervenflusses angenommen, so daß das eigentliche Wesen der magnetischen Kraft, als einer von allen bisher bekannten Kräften der Natur (Licht, Wärme, Electricität, Galvanismus, Lebenskraft etc.) wesentlich verschiedenen Thätigkeit, und alle Reizen und Potenzen derselben vom starren Mineral bis zur lebendigsten Thätigkeit des physischen Menschen und von der universellesten siderischen Einwirkung bis zur individuellesten der einzelnen Organe unberücksichtigt und unerörtert blieben. — Eben so wurde das magnetische Leben (wenn wir das Product des magnetischen Einflusses im organischen Körper so nennen wollen) nur einseitig beobachtet. Nur im sensitiven Sys-

steme nahm man die Erscheinung des magnetischen Einflusses auf, nur das sensitive magnetische Leben wurde berücksichtigt, und wie es sich in der Vegetation, im Thiere, und eben so in den der Vegetation und dem Thierreiche entsprechenden Systemen des menschlichen Organismus, und in den einzelnen Organen desselben gestaltete, wurde nicht gefragt, und eben so wenig der allen diesen besonderen Formen gemeinsame Character erkannt.

— Nachdem im Klugeschen Werke die universelle, aber roh gebliebene Idee Mesmers ganz in der irdischen Masse einer durch materielle Ueberströmung erzeugten Wechselwirkung erstarrt, die Erscheinungen empirisch aufgefaßt, überhaupt, wie auch der Titel angiebt, nur die Anwendung desselben als Heilmittel berücksichtigt, und von einer Physiologie des Somnambulismus keine Spur zu entdecken war (wie die willkürliche und unphysiologische Angabe der Stadien des Somnambulismus zur Genüge beweist), suchte zwar Wolfart das von Mesmer als allgemeine Idee Ausgesprochene mehr in's Leben einzuführen: allein, bei aller Achtung für seine großen Erfahrungen in der practischen Seite des Gegenstandes, können wir dennoch hier kein gelungenes, und Mesmers Beginnen förderndes, so wie den Forderungen der Zeit entsprechendes Bemühen erkennen, indem theils die richtigere Bezeichnung und Erkennung des Grundprincips, theils die physiologische Individualisirung, nämlich die Nachweisung der verschiedenen Formen der Erscheinungen, sowohl der wirkenden Kraft, als auch des Products derselben im Leben, nicht gegeben ist, und uns die ganze

Wolffart'sche Lehre vorkommt, wie ein des Genusses des vollen Sonnenlichtes sich erfreuendes Leben, welches aber nicht zum klaren Bewußtseyn des Wesens desselben gelangt, also der Wissenschaft nicht förderlich ist.

Nehmen wir auf anderweitige wissenschaftliche Bearbeitungen der Lehre des thierischen Magnetismus in der neueren Zeit Rücksicht, so finden wir in denselben nicht mehr Trost und Beruhigung. Entweder kam man aus den allgemeinen Formeln der philosophischen Ansicht nicht heraus, und gab so, sich selbst täuschend, Worte statt bestimmter Erklärung, oder man griff die Sache nur von einer Seite an, wo dann wohl ein Theil erhellt wurde, aber, weil der Mittelpunkt nicht getroffen, das Ganze unersleuchtet bleiben mußte. Man kann, ohne dem Werthe jedes einzelnen Versuchs einer wissenschaftlichen Theorie des thierischen Magnetismus zu nahe zu treten, behaupten, daß von A. E. Reßler's höchst geistreicher Abhandlung (Ueber die Metamorphose der Sinne, besonders des Gesichtssinnes im magnetischen Schlafe; in R. Himly's und J. A. Schmidt's ophthalmologischer Bibliothek 3. B. 3. St. Jena 1807. S. 33.), so wie von R. E. Schelling's gleich wichtigen Andeutungen (Ideen und Erfahrungen über den thierischen Magnetismus; in A. F. Marcus und J. W. J. Schelling's Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft 2. B. 1. 2. St. Tübingen 1807. S. 3. 158., welche weniger, als sie verdienen, bisher beachtet worden, bis auf die Schriften der gegenwärtigen Zeit in allen das Bild der richtigen Theorie mehr oder weniger deutlich vorschwebte, daß aber, wenn der entscheidende

Griff gethan werden sollte, nur das Schattenbild ergriffen wurde, während das Leben den Gegenstand selbst in Klarheit zu schauen forderte. — Daher sind Spindler's, Burdach's, Bährens und anderer Schriften ohne Folgen fürs Leben geblieben, und nur Eschenmayer's Schrift macht eine Ausnahme, indem sie, obgleich Manchen dunkel bedunkend, die höhere physiologische Ansicht des Gegenstandes vorbereitet, so wie ein Gleiches von F. Hufeland's mit größerer Faßlichkeit geschriebenen Buche gilt.

b. Stand der Praxis des thierischen Magnetismus.

War die theoretische oder wissenschaftliche Bearbeitung des thierischen Magnetismus uns wenig Trost gebend, so müssen wir dagegen der früheren Beobachtungen und Aufzeichnungen der einzelnen Erscheinungen des Somnambulismus mit Dank erwähnen, um so mehr, da die meisten derselben eine Ruhe der Beobachtung zeigen, die nicht so leicht sich zu irrigen Beobachtungen hinreißen läßt, wie man, und wohl nicht ohne Grund, manchen der neueren Beobachtungen vorgeworfen hat. — So erscheinen uns Emelin's, Bockmann's, Wienholt's, Heineken's, F. Hufeland's und anderer practische Schriften als eine sichere Basis treuer Naturbeobachtung, deren Weise nur als Beispiel aufgestellt werden kann. — Wenn wir indessen hierbei von Irrthum der Beobachtung reden, so müssen wir zugleich bemerken, daß, obgleich die eigenthümlichen Verhältnisse dieser Lebenserscheinung den Verdacht möglichen Irrthums

bei jeder magnetischen Krankheitsgeschichte rechtfertigen wir eine absolute Skepsis, welche alle eigenthümlichen Erscheinungen der höheren Stufen des Somnambulismus als unmöglich verwirft, weil sie die bisherige Physiologie nicht zu erklären vermag, und sie deßhalb auf Irrthum und Betrug bezieht, nur als eine zu bemitleidende Erscheinung ansehen können, da diese Art Skepsis denjenigen, bei welchem sie auftritt, des höheren Genusses der Beobachtung der geheimern Vorgänge der Natur beraubt, und ihn in einem selbstgesponnenen Garne von Vorurtheilen der Schule umstrickt gefangen hält. — Allerdings glauben auch wir, daß Täuschung und Betrug hier häufig obwalte, und daß der Magnetiseur nicht genug auf seiner Hut seyn könne, um sich nicht von denselben irre leiten zu lassen; allein diese Furcht vor Betrug darf uns nicht soweit beherrschen, daß wir nun alle äußeren und inneren Sinne den vorliegenden Erscheinungen verschließen, uns aller eignen Beobachtung begeben, und selbst jede Gelegenheit, uns von der Wahrheit zu überzeugen, fliehen, — wie man von einigen der absoluten Gegner des Magnetismus sich erzählt.

So liegt also in jenen Schriften eine reiche Fundgrube magnetischer Thatfachen vor uns, deren Schätze bei der fernern Bearbeitung der Theorie des Magnetismus nicht unbeachtet bleiben dürfen und werden.

Hinsichtlich der practischen Anwendung des thierischen Magnetismus zur Heilung von Krankheiten waren ebenfalls bisher nur die ersten Rudimente einer richtigen Theorie derselben vorhanden. Mesmer

hat ächt künstlerisch durchs Leben selbst gewirkt, aber es war ihm und seiner Zeit noch nicht vergönnt, dieß instinctmäßige künstlerische Wirken auf bestimmte Regeln zu bringen, und aus denselben eine sichere Theorie zu abstrahiren. Was andere, frühere deutsche Schriften geleistet, war rhapsodisch, und, wie überall beim Beginn des Lebens, kein empirisch durchs Leben gefunden, daher mit manchem Irrthum verflochten. Indessen haben alle frühern Schriften in dieser Beziehung den Ruhm, daß sie mit tiefer Achtung vor der geheimnißvollen Naturkraft leisen Schritts auftreten, und mit Vorsicht das gewaltige Mittel zur Hand zu nehmen rathen, um nicht das Heilmittel in Gift zu verwandeln. — Eine auf wissenschaftliche Principe gegründete, im Leben und am Leben erprobte und aus demselben entlehnte Theorie der magnetischen Behandlung fehlt uns aber noch gänzlich. — Kluge's Anleitung, die einzige bis jetzt vorhandene und ausführliche, legt falsche theoretische Principe zu Grunde, und kann daher, wo das Leben richtige Principe zu richtigem Handeln fordert, bei fernerm Fortschreiten nicht mehr genügen. — Wolfart's vieljährige und ausgedehnte practische Beschäftigung in diesem Fache ließe bedeutende Leistungen erwarten, eben so des Veteran Heinenken; allein beide haben den gerechten Erwartungen, deren Erfüllung um so wohlthätiger seyn dürfte, als der mögliche Mißbrauch dieses Mittels fühlbarer wird, noch nicht zu entsprechen für gut gefunden. — F. Hufeland, dessen richtiger Sinn Nichtiges leisten könnte, ist ebenfalls zu unserm Leidwesen verstummt, und andere Freunde,

deren Schatz von practischen Kenntnissen die jüngeren Kunstgenossen nur vortheilhaft leiten könnte, hält die Scheu vor der Verwickelung des Gegenstandes vom öffentlichen Reden zurück.

c. Stand der Theorie und Praxis des thierischen Magnetismus im Auslande.

Wenden wir uns jetzt vom Vaterlande nach Außen, und sehen, was für die Theorie und Praxis des thierischen Magnetismus in andern Ländern bisher geleistet worden, so finden wir in Frankreich zwar nächst Deutschland das größte Publikum, welches sich demselben hingiebt, allein die Resultate sind nicht erfreulich. — Nur Layen beobachten und versuchen zu deuten, von Wissenschaft ist keine Spur; und so wird die Theorie und Praxis des thierischen Magnetismus dort auch nur für den Layen genügend, d. h. ohne innere, tiefe Begründung, vollendet werden. Indessen machen einzelne, besonders ältere Beobachtungen von Lardn, Puysegur, Petetin u. a. mit Recht Ansprüche auf Treue und Sorgfalt der Beobachtung, wenn gleich die Deutung sie nicht aus dem gewohnten Kreise sich entfernen läßt. — Holland hat von jeher und in allen Fächern des menschlichen Wissens, so daher auch hier, sich dem befreundeten Deutschland angeschlossen. Wenn gleich in den letzten Decennien die Philosophie dort einschlafen scheint, so ist doch für Naturbeobachtung der Sinn nicht erloschen und Manches geschehen, und so erfreuen wir uns auch in unserm Felde mancher practischen

Erfahrungen, die für die zu bildende Theorie nicht ohne Werth sind. — Fast ein Gleiches gilt von den nordischen Reichen. — Rußland leistet zwar für seine große Ausdehnung und für den Grad seiner gesellschaftlichen Cultur wenig; allein neben einzelnen tüchtigen Beobachtungen findet der Sinn für philosophische Ansichten der Natur in diesem Lande mehr Eingang, als in irgend einem andern außer Deutschland, wie z. B. die Uebersetzungen der Otfenschen Schriften beweisen. — Schweden und Dänemark sind ebenfalls im Beginnen, und verpflanzen mit Glück die Erzeugnisse deutscher Art und Sitte auf ihren empfänglichen Boden. — England, Italien, und die übrigen Länder und Reiche stellen indessen hinsichtlich der Erkenntniß und Bearbeitung dieses Gegenstandes noch tabula rasa dar, obgleich in Italien Amoretti durch seine Rhabdomantie wohl hätte den todten Sinn neu beleben, und in England mehrere interessante magnetische Erscheinungen die im leiblichen Genuße erstarrten Geister zur Thätigkeit erwecken können. — Spanien, Portugal, so wie Amerika können noch nicht genannt werden. — Die frühere wissenschaftliche Bildung der Ersteren ist noch nicht wiedererstande, und letzteres noch zu sehr in den niedern Perioden des geistigen Wachsthums begriffen. Nach Ungarn hat sich indessen, ungeachtet der österreichischen Douanengrenze, der Same deutscher Wissenschaft schon verbreitet, so wie er selbst in Griechenland (wohin, wie wir vernehmen, unser Archiv durch einen Auszug in neugriechischer Sprache bekannt gemacht wird) Pflege und Wartung zu hoffen hat.

Fragen wir also nach dieser skizzirten Uebersicht, welche Unterstützung die deutsche Wissenschaft von dem Auslande zu erwarten hat, so kann die Antwort nicht viel Tröstliches bringen; und wenn der Deutsche in allen andern Beziehungen des Lebens ohne das Ausland nicht leben zu können vermeint, so wird er hier, wie in der wissenschaftlichen Medicin und in der Philosophie, gezwungen werden, auf eignen Füßen stehend selbstständig zu erscheinen, und aus sich selbst die Wissenschaft zu bilden, wenn er der Wissenschaft treu bleiben will.

d. Bisherige Leistungen des Archivs.

So kommen wir nun zu der kritischen Angabe der bisherigen Leistungen unsers Archivs sowohl für die Theorie als für die Praxis des thierischen Magnetismus, in welcher wir mit aufrichtiger Beichte, so weit es die Umstände erlauben, verfahren werden.

Für die wissenschaftliche Theorie des thierischen Magnetismus sind nur einzelne Vorbereitungen geschehen; was wir uns und unserm Archive glauben zum Lobe anrechnen zu müssen, indem wir die Ueberzeugung haben, daß jedes Verhältniß des Lebens zwar der Idee nach zugleich theoretisch und practisch, analytisch wissenschaftlich durch Deduction vom höchsten Principe der Wissenschaft, und synthetisch, erfahrungsmäßig durch Erkennung und Subsumirung der einzelnen Erscheinungen untersucht werden müsse, dennoch aber der Weg der Erfahrung immer der erste ist, und die Wissenschaft, als die Idee und das Gesetz des Lebens darstellend, nur

auf diese sich stützen kann, daher, wenn sie früher auftritt, der Basis ihrer Thätigkeit entbehrt und handlungslos werden muß. — Wenn demnach das in dieser Beziehung im Archive Gegebene nur als Vorbereitung von uns angesehen wird, so hoffen wir mit desto größerer Zuversicht, daß, je mehr wir uns vor Uebereilungen gehütet haben, wir in der Folge desto sichereren Schrittes die wissenschaftliche Theorie des thierischen Magnetismus bearbeiten können.

Zu den wissenschaftlichen Beiträgen in unserm Archive rechnen wir vorzüglich folgende Abhandlungen:

1. E. A. v. Eschenmayer allgemeine Reflexionen über den thierischen Magnetismus und den organischen Aether (I, 1. S. 1.). — Schließt sich hinsichtlich der Theorie an die besondere Schrift desselben Verfs (Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus etc. zu erklären), und an desselben Andeutungen über diesen Gegenstand in seiner Psychologie an. — Die Differenz mit unsrer eignen Ansicht dürfte mehr formell, als wesentlich seyn.

2. Fr. Rasse über das Begründende des sogenannten thierisch ; magnetischen Einflusses (I, 2. 3.). — Neigt sich zur spiritualistischen Theorie Barbans und Willers.

3. Fr. Rasse über das Schauen der Zukunft im magnetischen Schlafwachen (III, 1. 27.). — Mehr negativ andeutend als positiv erklärend.

4. Rees v. Esenbeck auch einige verwirrte Gedanken über die thierisch ; magnetischen Erscheinungen

(IV, 2. 120.). — In wenigen Worten tiefe Ideen, die als unscheinbare Elemente künftiger Entwicklungen reiche Früchte zu tragen versprechen.

5. Von unsern eignen Lieferungen rechnen wir hieher theils unsre rhapsodischen Bemerkungen über den thierischen Magnetismus (II, 2. 63.), theils die factische Berichtigung eines folgenreichen theoretischen Irrthums (III, 1. 51.), theils die in mehreren magnetischen Geschichten zerstreuten aber nur andeutend mitgetheilten Ansichten über das unmagnetisirte Baquet (III, 2. 1.; V, 2. 1.), dessen Wirkungen und Theorie sowohl die ganze bisherige Theorie der materiellen Uebertragung, als auch die einseitige spiritualistische Ansicht über den Haufen wirft, und eine umfassendere Theorie vorbereitet.

6. Eben so gehören hieher einzelne theoretische Andeutungen von Eschenmayer (III, 1. 3.; V, 1. 178.), von Grohmann (VI, 1. 42.), und von uns selbst bei Gelegenheit der Erklärung einzelner Erscheinungen des magnetischen Lebens (IV, 3. 242.; VI, 1. 100.; VI, 3. 70. 93.); welche wir, wenn es uns gegeben wird, eine vollständige Theorie des Magnetismus zu versuchen, wieder aufnehmen werden.

7. Endlich müssen wir noch hieher zählen die allgemeinen wissenschaftlichen Erörterungen bei der critischen Anzeige einzelner Schriften, z. B. von Klingers Dissertation (II, 3. 80.), von v. Meyer Blätter für höhere Wahrheit 1c. (V, 2. 85.); wie denn überhaupt wohl keine der von uns und unserm Freunde verfaßten Recensionen ohne einige wissenschaftliche Beziehung seyn dürfte.

Reichhaltiger ist unser Archiv von Mittheilungen aus dem magnetischen Leben, als Beiträgen aus und zu der Praxis des thierischen Magnetismus. — Ein erstes Erforderniß ist nun, wie in jeder Geschichte, so noch mehr, wegen der Schwierigkeit der Constatirung der Wahrheit, bei magnetischen Geschichten, die Glaubwürdigkeit derselben. — Man hat nicht nur einzelnen dieser Geschichten den Vorwurf der Unglaubwürdigkeit gemacht, sondern auch zu Zeiten uns selbst wegen der Aufnahme solcher Geschichten in's Archiv und wegen unserer Leichtgläubigkeit getadelt. Hierbei glauben wir Folgendes bemerken zu müssen. Hinsichtlich des Glaubwürdigen einer Geschichte oder eines Factums in der Natur entscheidet nach unsrer Ansicht nicht das Ungewöhnliche, bisher nicht Vorgekommene, aus der bisherigen Physiologie nicht Erklärbare, sondern nur das in der Natur, also physisch Unmögliche; und da wir uns nun nicht vermessen uns einzubilden, wir kenneten, Gott gleich, die ganze Natur, sondern da wir neben den von uns erkannten Verhältnissen der Natur noch an andere unerkannte Verhältnisse derselben glauben, und über unserm Wissen noch ein höheres Wissen annehmen, die einzige Gewißheit in der irdischen Unvollkommenheit aber nur mathematisch ist: so halten wir nichts physisch unmöglich, was nicht nach mathematischen Gesetzen unmöglich ist. — In allen nicht mathematisch Unmöglichen entscheidet also über die Glaubwürdigkeit, da hier kein logisches Urtheil möglich ist, nur das instinctsmäßige Gefühl der Wahrscheinlichkeit, welches durch das

ganze Aeußere des Geschehenen und durch das erzeugt wird, was wir den Character der Geschichte nennen, und wodurch die sogenannte innere Glaubwürdigkeit gebildet wird; daher bei magnetischen Geschichten die ganze Weise sowohl des Vorganges, als auch der Darstellung. Wollten wir jedes Unerklärte für unwahr halten, so würden wir auch die Erzeugung des Menschen läugnen müssen, und jeden Act der Ernährung und Erhaltung. — Da nun aber diese innere Glaubwürdigkeit bei einer bestimmten Geschichte nicht mathematisch, sondern immer relativ ist, von dem Gefühle eines jeden Lesers bestimmt wird, so ist es klar, daß sie bei jedem Leser in einem verschiedenen Grade vorhanden seyn wird; daher wir den oben berührten ersten Vorwurf, als in diesen nothwendigen Verhältnissen begründet geduldig hinnehmen. Hat man ja zu allen Zeiten jeder neuen, nicht in das vorhandene System passenden Erscheinung des Lebens denselben Vorwurf gemacht. — Auch läugnen wir die Möglichkeit der Täuschung, ja selbst des Betrugs bei einzelnen Geschichten nicht, haben letztern selbst in einzelnen Fällen anerkannt, finden aber diese Möglichkeit um so nothwendiger, je schwieriger das Urtheil über die Wahrheit von Erscheinungen dieser Art ist. — Bei dem zweiten Vorwurf hinsichtlich der Ausnahme verdächtiger Geschichten thut man indessen uns, als Herausgeber, in sofern Unrecht, als man nicht bedenkt, daß der Herausgeber nicht allwissend ist, und daß überdem wir nur bei dem, was wir selbst beobachtet, ein freies Urtheil und hiedurch motivirte Ueberzeugung haben (daher wir z. B. von allen

Factis in unserm Archiv den an unserm Somnambul-Arzt von uns beobachteten die vollste Ueberzeugung schenken), daß aber bei allen übrigen, von andern Beobachtern mitgetheilten Erscheinungen, wo nicht die innere Glaubwürdigkeit für die Treue derselben spricht, wir uns nur ein mittelbares Urtheil erlauben dürfen, nämlich uns nur auf die Treue der Beobachter, als Gewährsmänner, beziehen können, also unseres unmittelbaren Urtheiles, wenn es nicht auf angegebene Weise für oder wider die Geschichte bestimmt wird, uns gänzlich begeben müssen, wollen wir anders die Beobachter nicht Lügen strafen, auf bloßen Verdacht hin. — Diese Unvollkommenheit des Urtheils trifft überdem jede Geschichte und jede Ueberlieferung. — Sollte sich dagegen selbst der Fall ergeben, daß uns in einzelnen Geschichten Täuschung oder Betrug kund würde, so werden wir die Täuschung und den Betrug nicht verschweigen; haben wir selbst in unserm Urtheile uns geirrt, das errare humanum offen bekennen: und so einerseits uns wegen der Aufnahme solcher Geschichten keinen Vorwurf machen, andererseits aber dem Recht und der Wahrheit die Ehre geben.

In diese Kategorie der Mittheilungen aus dem magnetischen Leben fallen vorzüglich folgende Abhandlungen:

1. C. A. v. Eschenmayer merkwürdige und eingetrossene Vorhersagung zweier Somnambulen auf das Ende des Octobers 1816 (L. 1. 35.). Steht in Verbindung mit dem Folgenden.

2. Dr. Nitz Darstellung einer sehr merkwürdigen Geschichte durch den thierischen Magnetismus veranlaßt:

(I, 2. 1.) — Enthält Erscheinungen, die theils durch den Gegenstand, auf welchen sie Beziehung haben, theils durch ihre Unerklärtheit und Seltenheit allgemeines Interesse erregen. Die Art der Darstellung, so wie die Behandlung der Somnambule, hat der Skepsis zu manchen Einwürfen Gelegenheit gegeben.

3. Dr. Eritschler sonderbare, mit glücklichem Erfolg animal/magnetisch behandelte Entwicklungskrankheit eines dreizehnjährigen Knaben (I, 1. 51.). — Mit höchster innerer Glaubwürdigkeit, vor welcher jede Skepsis verstummt. Constatirung seltener Erscheinungen.

4. Fr. Rasse Abhängigkeit der magnetisirten Person von der magnetisirenden im Tode (I, 1. 138.).

5. Fr. Rasse, ein am Beistand krankes Mädchen durch die magnetische Einwirkung seines Vaters geheilt (I, 3. 22.) — Treue Zeichnungen einfacher Naturbegebenheiten.

6. P. G. van Gher t Tagebuch einer magnetischen Behandlung II, 1. 55.; II, 2. 3.). — Unendliche Fälle bisher unerklärter Erscheinungen; Beweise großer magnetischer Kraft des Magnetiseurs; Gegenstand des Abscheues der absoluten Skepsis, des tieferen Studiums dem mit dem magnetischen Leben vertrauten Beobachter.

7. Dr. Nief durch animalischen Magnetismus geschwind geheilte Krämpfe (II, 2. 52.). — Den practicus currentibus zu empfehlen.

8. Dr. Ph. Heineken Geschichte einer merkwürdigen Entzündungskrankheit des Unterleibes etc. Aus dem

Tagebuche seines Vaters gezogen und geordnet (II, 3. 3.). — Große Ruhe der Behandlung, der Beobachtung wie der Erscheinungen, von einem erfahrenen Magnetiseur.

9. Dr. Fessler Geschichte eines mit merkwürdigem Hellsehen und Divination verbundenen Somnambulismus (III, I. 76.). — Mannigfaltiges, intensives Auftreten der bezeichneten Erscheinungen.

10. Dr. Nees von Esenbeck ein blindes Mädchen sieht mit den Fingerspitzen (III, I. 103.). — Was der Engländer, als aus seiner beschränkten Ansicht nicht zu deuten, für Betrug erklärt, nimmt der tiefer blickende Deutsche in Schutz. Die Erscheinung, als besondere Form des Gefühlslebens, reiht sich an somnambule Erscheinungen an. Das Folgende giebt einige Erläuterungen.

11. Dr. Nees v. Esenbeck Etwas über Miss M'Abon, mit Bemerkungen über die Critik physiologischer Erscheinungen (III, 3. 98.).

12. Dr. Kiefer das magnetische Verhältniß, und der durch dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie und Erfahrung (III, 2. I.).

13. Dr. Kiefer das siderische Baquet und der Siderismus. Neue Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über dieselben (V, 2. I.).

14. Dr. Kiefer Daemonomania, bei einem wachenden Somnambul beobachtet (VI, I. 56.) — Dürfen wir den uns über die hier mitgetheilten Beobachtungen, Erfahrungen und Versuche mitgetheilten Stimmen Glauben?

ben beizumessen, so bilden die in diesen drei zusammengehörenden Abhandlungen enthaltenen Facta einen der wichtigsten und für die ganze Theorie des Magnetismus folgenreichsten Beitrag. Nicht nur sind die magnetisch wirkenden Potenzen bestimmter angedeutet, sondern auch die Erscheinungen des magnetischen Zustandes zeigen Formen, die zur Deutung anderer höchst wichtigen Lebensverhältnisse den Schlüssel geben.

15. P. G. van S h e r t Sammlung merkwürdiger Erscheinungen des thierischen Magnetismus. Aus dem Holländischen übersezt von Dr. K i e s e r (III, 3. 1.). — Reichhaltig an seltenen Thatsachen, deren Glaubwürdigkeit der allgemeine Character der Schrift verbürgt.

16. Dr. L e h m a n n vermittelt des thierischen Magnetismus unternommene Kur eines complicirten Nervenübels (IV, 1. 1.). —

17. Dr. L e h m a n n Fortsetzung der mittelst des Zoos magnetismus unternommenen Kuren (V, 3. 1.). — Besonnene Beobachtungen getreuer Natur in norddeutschem Stile.

18. Dr. E l e ß Geschichte einer im Gefolge eines Revenfiebers entstandenen und durch den Lebensmagnetismus geheilten Krankheit (IV, 1. 58.). — Die Entwiklung des Lebens durch Magnetismus befördert.

19. Dr. R i c k Nervenleiden durch thierischen Magnetismus geheilt (IV, 1. 92.). —

20. Carlo A m o r e t t i Elemente der animalischen Electrometrie. Aus dem Italiänischen von Dr. K i e s e r (IV, 2. 1.). — Unerklärt und ungedeutet steht die coloss

sale Erscheinung des tiefen Metallebens noch da. Nur der Magnetismus wird sie in's organische Leben der Natur einreihen, wozu die Andeutungen schon in den siderischen Erscheinungen vorliegen.

21. A. Röttgen Maria Kübel, die Helfseherin in Langenberg (IV, 3. 1.). — Gewaltsam mit Wahrheit und Trug spielend tritt hier das magnetische Leben auf, und nur der feste und sichere Blick in die inneren Verhältnisse desselben kann das im zerstörenden Kampfe begriffene physische und moralische Leben erretten, und die Lüge zur Wahrheit zurückführen, was auch glücklich gelingt.

22. Dr. Klein Geschichte einer durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15 monatlichen Nervenleidens (V, 1. 1.). — Das Gegenstück der vorigen Geschichte. Ruhiger in sich vollendeter Verlauf, mit tiefer religiöser Symbolik des Nachtlebens das innigere Tagleben abspiegelnd.

23. Dr. Müller Bemerkungen über die Heilart durch thierischen Magnetismus (V, 3. 31.). —

24. Paroxysmen des Nachtwandelns während einer magnetischen Kur, in einer magnetischen Krise sechs Tage vorher verkündet und am 8. Sept. 1818 beobachtet von einem practischen Arzte (V, 3. 52.). — Schlaf, Nachtwandeln, Somnambulismus und somnambules Fernfühlen erscheinen als die verschiedenen Stufen eines und desselben Zustandes, des Nachtlebens.

25. Dr. Spiritus Beobachtungen über die Heilskraft des animalischen Magnetismus (V, 3. 78.). —

Innige Abhängigkeit der Somnambule vom Magnetiseur.

26. Dr. Meier Erfahrungen und Bemerkungen über den Lebensmagnetismus (VI, 1. 1.). — Lobenswerthe Beobachtungen.

27. Dr. Dapping Geschichte einer durch's nicht magnetisirte Baquet geheilten bedeutenden Krankheit (VI, 2. 1.). — Der Siderismus vermählt sich mit dem Magnetismus. — Höchste Unschuld und Naivetät des somnambulen Lebens, den Leser anmuthig erfreuend.

28. Prof. Grohmann Sideralmagnetismus, oder sympathetische Kur durch Gestirne (VI, 2. 52.). — Das Universum soll in den Kreis der magnetischen Wechselwirkung gezogen werden. — Das hier Erzählte dennoch wohl nur tellurisch? —

29. Dr. De Valenti magnetische Heilung (VI, 2. 77.). — Die mystische Ansicht tritt in feindlichen Contrast mit der Wissenschaft. — Ein Prophet unter Säulen. — Uebrigens gute Beobachtungen.

30. Wesermann Versuche willkürlicher Traumbildung (VI, 2. 136. — Das Ungewöhnliche wird Zweifel erregen.

31. Dr. Grebe über Pendelschwingungen und siderisches Baquet (VI, 2. 155.). — Beobachtungen, die eine Vermittelung des siderischen Lebens der Metalle und des menschlichen Lebens hoffen lassen.

32. Dr. Kiefer Geschichte einer dämonischen Kranken, aus einer älteren Schrift gezogen, und mit Bemerkungen begleitet (VI, 3. 1.). — Was die mystische Ans

sicht ins Uebersinnliche ziehen und dem Reiche der Vernunft entziehen will, wird der letztern vindicirt. Alte und neue Welt berühren sich. Engel und Teufel erscheinen auf dem Theater der Phantasie.

33. Dr. Kiefer das zweite Gesicht (second sight) der Einwohner der westlichen Inseln Schottlands, physiologisch gedeutet (VI, 3. 93.). — Auch das weissagende Ahnungsvermögen des wachenden Menschen fällt in die Categorie des Nachtlebens.

Außer diesen beiden Categorien der wissenschaftlichen Beiträge und der Mittheilungen aus dem magnetischen Leben sind nun in den zahlreichen Recensionen der in dieß Fach schlagenden Schriften theils manche Facta näher beleuchtet, theils manche irrige Ansichten berichtigt oder widerlegt, so daß unsere Leser neben der Uebersicht des in diesem Felde in andern Schriften Geleisteten zugleich manche Erklärung und Berichtigung finden. — Einzelne Bemerkungen, Notizen u. geben endlich manche Andeutungen und Winke, die in vielfacher Beziehung anregend, ermunternd, fördernd seyn dürften.

3. Plan für das Kommende.

Es ist nach der Angabe des bisher Geschehenen nun noch die Andeutung übrig dessen, was unser Plan für die Zukunft enthält. — Möge es uns gegeben seyn, von Freunden der Wissenschaft unterstützt, mit zu beständigem Widerstreit von Außen, ihn zu innerer Beruhigung in Lust und Liebe verfolgen zu können, um so auch den Gegenstand in sich mehr zu befestigen, und ihn der Pflege

des Staats, dessen er nur in einzelnen Ländern genießt, würdig zu machen. — Der Freunde Beifall und Mithilfe dürften wir um so bedürftiger seyn, je mehr der Schwierigkeiten sind, die der Ausführung des wohl durchdachten Planes sich entgegenstellen, und je mehr der Spruch: *Ars longa, vita brevis*, an die Beschränktheit jeglichen menschlichen Strebens uns erinnert. — Was dann uns zu erreichen nicht von der Vorsehung verstattet seyn sollte, mögen wissenschaftlich gesinnte Nachkommen in unserm Sinne vollenden. — Wir theilen die Vorfäge in folgende Rubriken ein.

1. Wissenschaftliche Theorie des magnetischen Lebens und Wirkens. — Als wir unsere Zeitschrift begannen, war manches Verhältniß des magnetischen Lebens und des magnetischen Wirkens erst näher zu beleuchten, um mit Orientirung des Ganzen die Seite zu erspähen, von welcher dem Gegenstande die wissenschaftliche Deutung abgewonnen werden möchte. *Versabamur adhuc in atriis naturae, sed ad interiora perabamus aditum.* — Jetzt mit den näheren Verhältnissen durch anhaltendes Studium des Gegenstandes bekannter geworden, glauben wir auch mit sichereren Zügen den Plan vorzeichnen zu können, nach welchem ferner fortzuschreiten sey, und wir halten es für ein günstiges Augurium, daß, ungeachtet sich uns eine Aussicht auf ein bisher fast nicht geahnetes, fast unermessliches Feld eröfnet, wir dennoch ruhigen Blickes in die unendliche Ausdehnung desselben schauen. — So blickt der Reisende vom Bergesgipfel fröh-

sich in die reiche Landschaft vor seinen Füßen, die er früher mit den Geistesaugen, wie jetzt mit den leiblichen, schon durchlaufen, und in welche er sich hierdurch eingebürgert hatte. Denn was die Idee des Menschen beherrscht, ist ihm auch schon in der Wirklichkeit gegeben.

Was nämlich bis jetzt vorbereitet worden, eine wissenschaftliche Theorie des magnetischen Lebens und der magnetischen Kräfte, kann nun auch zu lösen versucht werden. — Dieß möchte der Hauptgegenstand der nächsten Bestrebungen eng verbundener Freunde seyn, welcher jedoch auch jeder andern Art der Bearbeitung Raum giebt; und hierbei geben wir Nachstehendes als vorbereitende Bemerkungen.

Wir redeten von einer unendlichen Ausdehnung des vorliegenden Feldes, und meinen hiermit Folgendes. Die bisherige theoretische Bearbeitung des thierischen Magnetismus war, wie angegeben, einseitig und zum Theil unphysiologisch; eine neue universellere Ansicht des Gegenstandes, und die Erkennung der besonderen Qualität des von Licht, Wärme, Electricität und den übrigen physikalischen, dynamischen und organischen Kräften der Natur specifisch verschiedenen Wesens der magnetischen Kraft ist gewonnen durch die Entdeckung der selbstständigen Wirkung des thierischen Baquets, des geistigen Lebens der Metalle, so wie vieler anderer Naturkörper. — Hierdurch ist hinsichtlich der Kenntnisse sowohl des magnetischen Algens überhaupt, als auch der

einzelnen magnetisch wirkenden Potenzen eine größere Ausdehnung des magnetischen Lebens, als wirkende Kraft erkannt, und eine umfassendere Richtung glücklich zu Tage gefördert, welche den anorganischen, organischen und psychischen Heerd derselben vereinigt. — Andererseits hat dasselbe Statt gefunden hinsichtlich des magnetischen Lebens, als physiologischer Erscheinung. Nicht bloß im Nervensysteme und in der Polarität desselben als Hirn- und Gangliensystem schlägt es seinen Schauplatz auf; sondern im ganzen menschlichen Leben, wie im ganzen Organismus und in jedem einzelnen Organe, ja selbst im ganzen Volksleben und überall, wo ein in sich geschlossener Lebensproceß erscheint, gehört ihm die ganze eine Hälfte an, die wir die Nachtseite des Lebens, das Nachtleben genannt haben. — Hiermit ist also der bisherige einseitige und partielle Character der Lehre des thierischen Magnetismus, sowohl hinsichtlich der wirkenden Kraft, als auch hinsichtlich der physiologischen Erscheinungen in seinem Werthe dargelegt, und der universellere Character derselben zum Verständniß gebracht, welcher in nichts Geringerem wurzelt, als in der Nachtseite, oder dem tellurischen Leben aller und jeder irdischen Existenz. Was unsere bisherige Physiologie zu deuten suchte, und auf welches sie alle Verstandeskkräfte verwendete, war bloß die Tagseite des Lebens, das Tagleben; die Rehrseite desselben, deren Bedeutung von demselben Werthe ist, war nur auf der untersten Stufe, als einfacher Schlaf bekannt, und die höhere Stufe, so wie das Ganze fand noch keinen

Platz in unsern Lehrbüchern der Physiologie. — Diesen Platz ihr zu vindiciren, das Nachtleben mit allen seinen Erscheinungen in seiner Totalität und in seiner Verschiedenheit aufzufassen, und ihm denselben physiologischen Werth zu geben, wie dem Tagleben, und hierdurch alle und jede Erscheinung des thierischen Magnetismus auf ihr Grundverhältniß zurückzuführen, ist die vorliegende Aufgabe. — Wollen wir also den Gegenstand unserer Untersuchung in zwei Worte fassen, so begreift er die ganze zweite bisher noch unbekannte Hälfte der Physiologie, die Lehre vom tellurischen Leben der irdischen Dinge; er enthält diejenige Form jeglichen Lebens, wo die Nacht mit ihren geheimnißvollen Mächten, die uralte Tellus mit ihren finstern Geistern den Gegensatz gegen den Tag und gegen die Sonnenbildungen darstellt. — Was wir Schlaf und Traum nennen, ist nur erst die Eingangsstufe in dieß dunkle Reich, welches dem Verstandesleben und dem Selbstbewußtseyn der Vernunft bisher unzugänglich war, jetzt aber auch hier sein Licht findet und auf die allgemeinen Gesetze des Lebens zurückgeführt werden muß. Aber diese Eingangsstufe, richtig betreten und richtig verfolgt, wird auch sicher in die Unterwelt geleiten, die Nacht mit dem Tage versöhnen, den Schlaf aus dem Wachen deuten, und die ganze Magie dieses Zauberlandes aus dem allgemeinen Gesetz des Lebens erklären, welches vom höchsten Lichte emanirend auf das Eine und Unendliche zurückführt.

2. Ein andrer Gegenstand unseres Archivs wird, wie bisher, Sammlung wichtiger Erscheinungen des magnetischen Wirkens und Lebens seyn. — Wir haben die Ausdehnung desselben angedeutet, und können daher nun auch hier Manches aufnehmen, was bisher außer dem Kreise derselben zu liegen schien. Also theils Constatirung seltener Erscheinungen des Somnambulismus durch wiederholte treue Beobachtung; theils Mittheilung neuer bisher unbekannter Formen desselben, an welchen es nicht fehlen wird; theils Einreihung bisher ganz fremdartig scheinender Lebensverhältnisse unter die Kategorie der tellurischen Lebenserscheinungen: dieß möchte das bezeichnen, was hier zu erwarten wäre. — Möge in diesem Streben die Theilnahme freundlich gesinnter Mitarbeiter uns, wie bisher unterstützen, und, was der Einzelne zu leisten über seine Kräfte findet, durch vereinten Beistand glücklich vollendet werden! —

3. In dieser Beziehung, nämlich um seltene Beobachtungen für den höheren Zweck der Wissenschaft zu benutzen, und zugleich um eine Uebersicht der Bearbeitung des Gegenstandes in der literarischen Welt stetig vor Augen zu haben und eine vollkommene Orientirung zu unterhalten, wird, nach bisher befolgtem Plane, eine fortlaufende Critik aller in jeglicher Sprache der Erde erscheinenden Schriften über diesen Gegenstand, und über andere mit demselben in Beziehung stehende Verhältnisse geliefert werden.

4. Ein anderer Vorsatz bildet sich ferner aus der immer heller werdenden Einsicht in das Wesen des magnetischen Lebens. — Es wird klar, daß alle Geschichten der früheren Zeit, welche dämonische Erscheinungen, magisches Wirken u. darstellen, mit einem Worte, die Geschichten der Visionen, der Teufels- und Engelererscheinungen, der Besessenen, der Hexen und Zauberer in den Hexenprocessen des Mittelalters, die, bisher ganz unverstanden, außer unserer Physiologie und Pathologie lagen, in unsern Kreis gehören. — Wenn Del Rio sein berühmtes Werk: *Disquisitiones magicae*, nur für Theologen, Juristen und Philosophen zu schreiben vermeinte, so werden jetzt diese Facultäten bei der medicinischen in die Schule gehen müssen. — Was der Aberglaube blindlings annahm, indem er die Symbolik der Natur nicht verstand, und was der Unglaube blindlings verwarf, indem er die Natur unter ihrer Würde beurtheilte, soll hier in sein Recht eingesetzt, und so Aberglaube wie Unglaube in ihrer Wurzel zerstört werden. — Wir haben schon den Anfang gemacht, einzelne solcher Geschichten zu deuten, und halten es für zweckmäßig, mit solchen Deutungen fortzufahren, der wir eine eigne Rubrik: *Dämoniacae*, widmen werden. Bei den Hexenprocessen wünschten wir jedoch in der Hinsicht uns von Außen unterstützt zu sehen, als viele dieser Geschichten in criminalistischen Schriften verborgen liegen, und die physiologische Aufstellung derselben mit manchen andern Schwierigkeiten gepaart ist. — Indessen: *audaces for-*

tuna juvat, und der Weg ist gefunden, auf welchem auch diese famose Erscheinung der Zeit ihre bestimmte Deutung erhalten wird. — Es würde uns erfreulich seyn, hierüber die Stimmen unsrer Leser zu vernehmen.

5. Uns fehlt bis jetzt eine philosophische Geschichte des thierischen Magnetismus, nämlich eine wissenschaftlich begründete Darstellung des allmählichen Auftretens des magnetischen Lebens und des magnetischen Wirkens, theils in der vormesmerischen Zeit, theils seit Mesmer, wo dieß Lebensverhältniß zum Selbstbewußtseyn aufstrebte und dem Reiche des Wissens anheim zu fallen anfang. — Kluge hat nur das Nachmesmerische, und nur in Beziehung auf das sensitive Nachleben gegeben. — Ennemoser's weitschichtiges Werk läßt in jeder Hinsicht unbefriedigt, weil weder klare Einsicht des Wesens des Gegenstandes vorhanden ist, noch ein wissenschaftlicher Sinn die Fülle der Erscheinungen zu ordnen vermochte. — Als Vorbereitung und Hülfsmittel zu einer künftigen philosophischen Geschichte des thierischen Magnetismus werden wir einstweilen in einem der nächsten Hefte eine möglichst vollständige Literatur des thierischen Magnetismus geben, bei welcher höchst schwierigen Arbeit uns ein jetzt deshalb in Göttingen sich aufhaltender und die dortigen Bibliotheksschätze benutzender junger Freund hülfreiche Hand zu leisten versprochen hat. — Das Uebrige des Planes zur

philosophischen Geschichte lassen wir hier einstweilen unberührt,

6. Da es in mehr als einer Hinsicht von Werth ist, und zur Completirung der in unser Archiv aufgenommenen Krankheitsgeschichten gehört, von den in denselben aufgeführten Kranken Nachricht zu vernehmen; so fordern wir, anstatt beschwerlicher Privat schreiben, hiermit die respectiven Mitarbeiter, welche uns bisher mit Beiträgen erfreuet haben, freundlichst auf, uns gelegentlich von dem fernern Befinden der von ihnen behandelten und im Archive berührten Kranken Nachricht zu geben: um uns hierdurch in den Stand zu setzen, eine Zusammenstellung aller dieser Nachrichten mittheilen zu können. — Der practische Werth der magnetischen Heilung für's Leben möchte hiers durch am eindringendsten sich bewähren.

7. Endlich giebt es, bei der unendlichen Ausdehnung des Gegenstandes, so manche Beziehung des Lebens zu demselben, welche erst allmählig an's Licht treten wird. — Frage und Antwort giebt Erläuterung und Verständigung. Andeutungen führen zu genauerer Untersuchung, einzelne Bemerkungen zu manchen neuen Gedanken. Auch diese Rubrik der Anfragen, Bemerkungen u. in unserm Archiv wird daher nicht unberücksichtigt gelassen werden, und nicht ohne Erfolg für die Wissenschaft bleiben.

So nehmen wir denn hier Abschied; den näher
verbundenen Freunden und Mitarbeitern mit herzlichem
Gruß, so wie dem gewogenen Leser in treuer Gesinnung
zu fernerer Theilnahme uns empfehlend.

Jena, 1. Februar 1820.

Dr. D. G. Kieser.

R e g i s t e r

d e s s e c h s t e n B a n d e s .

A.

- Aberglaube**, der sogenannte, enthält manches Wahre II, 67.
Asterweisheit ist die dem Irddenken entsprechende Abweichung im allgemeinen Volksleben III, 8.
Ahnen, ist gesteigertes Gefühlleben III, 94.
Aethäus Adeisidamon Versuch einer unpartheiischen Widerlegung s. t. G. Hochw. Hrn. G. Müllers 1c. gründlichen Nachsicht von einer begeisterten Weibsperson 1c. Leipzig 1759. 8. ausgezogen III, 67.
Amoretti, Bestätigung der Pendelversuche desselben II, 157.
Andacht, ist bei der magnetischen Wirkung durch Handauslegen nothwendig III, 34. 83.
Anfragen I, 169.
Anthropomorphismus der Somnambulen I, 104. II, 30. 49.
Antipathie, magnetische II, 35. 105.
Arst, Anton, fernere Krankheitsgeschichte desselben I, 58.
Ausströmen aus der Hand, Gefühl desselben beim Magnetisiren II, 92. 120.
Auffklärung, abnorme, s. **Asterweisheit**.
Autb zu Heidelberg, Nachricht über dessen Somnambulismus III, 147.

B.

- Bakker** s. *Bijdragen*.
Baquet, unmagnetisirtes, Wirkung desselben auf eine Kranke II, 7. wirkt stärker, wenn der Magnetiseur dasselbe mit der Kranken streicht II, 14. wirkt nur durch Wechselwirkung mit dem menschlichen Körper II, 161.
Beobachtungen über die Heilkraft des thierischen Magnetismus, von G. Bakker, H. Wolthers und A. Hendriksz. Aus dem Holländischen übersetzt von Dr. F. Nord. recensirt I, 148.
Bijdragen tot den tegenwoordigen Staat van het animalisch Magnetismus, door G. Bakker, H. Wolthers en P. Hendriksz. Eerste en Tweede Stuk. 1818. -- recensirt I, 148.
Bitte um Mittheilungen der Erfahrungen über das siderische Baquet I, 169.
Blick, der des Magnetiseurs versetzt in Somnambulismus II, 89.
Blume, magnetisirte, erzeugt Somnambulismus II, 84. 86. 88.
Brown, Name eines Geistes III, 126. 138. 139.

C.

- Convulsionen**, magnetische Heilung derselben I, 7.
 Bd. VI. Hft. 3.

D.

- Dasmonophania* im *Comnambulismus* I, 104. *physiologische Erklärung* derselben I, 111.
Dapping, Dr., Geschichte einer durchs nichtmagnetisirte *Baquet* geheilten bedeutenden Krankheit II, 1.
Doppelleben der *Comnambulen* II, 107.
Dreizahl, Bedeutung derselben in der Philosophie und im Leben III, 76.

E.

- Eifersucht*, magnetische II, 35.
Engel, s. *Geister*.
Erklärung einer *Geistererscheinung* auf dreifache Weise, abergläubige I, 89. ungläubige I, 95. wissenschaftliche I, 100.
Erscheinung entfernter Personen I, 35.
Erorcismus, an einer *Begeisterten*, Beschreibung desselben III, 46. *Rituale* desselben III, 47. mißlingt durch den Unglauben eines *Geistlichen* III, 50. *Erklärung* der Wirkung desselben III, 85.

F.

- Faria, Abbé* zu Paris, *Gaukeleien* desselben III, 145.
Festbannen der *Comnambulen*, *Erklärung* dieser *Erscheinung* I, 163.
Franzosen, *Charlatanerie* derselben II, 147.

G.

- Gefühlsleben* des Menschen, verschiedene Stufen der partiellen Ausbildung desselben III, 93.
Gefühlsseite der menschlichen Seele tritt im Schlafe und *Comnambulismus* vorzüglich auf I, 101.
Geister, böse und gute, reden aus einer Kranken III, 20. in verschiedenen Sprachen III, 21. böser, weist einen Unberufenen zurück III, 36. Rede desselben III, 58. Namen der guten *Geister* III, 45. 64. singen in den vier Tönen des Akkords III, 54. 59. 60.
Geistliche, der, wirkt durch Auflegen seiner Hände *Convulsionen* beseitigend III, 30. 32. *Starrkrampf* hehend III, 55.
Gesänge einer *Begeisterten* III, 57. 60.
Gesicht, zweites, auf den westlichen Inseln Schottlands III, 101. 103. wird durch Berührung einem andern mitgetheilt III, 108. hat in spätern Zeiten abgenommen III, 117.
Ghert, van, über das *Festbannen* der *Comnambulen* I, 161.
Gottgesandter, s. *Schutzgeist*.
Greve, Dr. A. J., über *Pendelschwingungen* und *siderisches Baquet* II, 155.
Grobmann, Prof., der vorbildende letzte Traum I, 42. — *Sideralmagnetismus*, oder *sympathetische Kur* durch *Gestirne* II, 52.

H.

- Harmonie*, die, der Töne des Akkords ist physiologisch begründet III, 76.

Hände, Auflegen derselben wirkt Krämpfe heilend III, 55. 80.
Hells sehen, somnambules, ist gesteigertes Gefühlsleben III, 97.
Hendrik's f. Bijdragen.
Herenproceſſe, Bedürfniß einer Revision derselben III, 75.

I.

Instinctideen des somnambulen Lebens, im Gegensatz der Vernunftideen des wachenden Lebens II, 100. 127.
Irrthum der Somnambule in Bestimmung der Arzneimittel II, 115.

K.

Katterfeld, Dr. H. C., Spuren magnetischer Erscheinungen in der nordischen Geschichte II, 163.
Kieser, Prof., Daemonophania, bei einem wachenden Somnambul beobachtet I, 56.
— Geschichte einer dämonischen Kranken, aus einer ältern Schrift gezogen, und mit Bemerkungen begleitet III, 1.
— Das zweite Gesicht (second sight) der Einwohner der westlichen Inseln Schottlands, physiologisch gedeutet III, 93.
— Rückblick auf die bisher erschienenen sechs Bände des Archivs. Rechenschaft an das Publikum III, 157.

L.

La main d'or I, 168.
Lausanne, de, Elémens du Magnétisme animal, ou exposition succincte des procédés, des phénomènes ex de l'emploi du Magnétisme. Paris 1818. recensirt II, 143.
Leichentuch, Erscheinung desselben als Vorzeichen des Todes III, 105.
Lindenneyer, Eleonore, Krankheitsgeschichte derselben II, 1.
Lohmannin, Anna Elisabeth, Krankheitsgeschichte derselben III, 19.

M.

Magnetiseur wirkt durch seine Nähe störend auf die Somnambule II, 83. 85. wirkt durch seine Entfernung störend auf die Somnambule II, 93.
Magnetisiren aus der Ferne I, 25. II, 83. 90. 96. III.
Martin description of the Western Islands of Scotland. London 1716. 8. Auszug aus derselben III, 103.
Meier, Dr., Erfahrungen und Bemerkungen über den Lebensmagnetismus I, 1.
Mnemische Versuche an Somnambulen I, 165.
Mondscyklus bei Somnambulen I, 2. 19.
Müller, Gottl., Gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibsperson, Annen Elisabeth Lohmannin. Wittenberg 1759. 8. ausgezogen III, 19.
Mund, magnetisches Verschließen desselben II, 121.
Mythische Richtung, ist der Melancholie entsprechende Abweichung im allgemeinen Volksleben III, 6. Geschichtlicher Grund der gegenwärtigen Erscheinung derselben III, 12.

N.

Nachtleben, Bedürfniß einer Theorie desselben in der Physiologie III, 75.

Nachtzeit, unterstützt die magnetische Einwirkung II, 32. 50.

Nervkrankheit, magnetische Heilung derselben I, 9.

O.

Oesfeld, M. Gotth. Friedr., Gedanken von der Einwirkung guter und böser Geister in die Menschen 10. Wittenberg 1760. 8. ausgezogen III, 68.

Osiander, Prof., Zurückweisung eines Angriffs desselben auf Willers II, 70.

P.

Pendelschwingungen II, 155. entstehen nur durch Beihülfe der siderischen Kraft des Menschen II, 158. werden durch den Willen bestimmt II, 160.

Phantasie, Kraft derselben I, 127.

Phantasiebilder im psychischen Leben des Träumenden I, 105. eigenthümliche Gestalt derselben bei den verschiedenen Völkern I, 115. erscheinen als Affection des Gesichtorganes III, 109. des Geruchsorganes III, 110.

Prophezeiungsgabe ist gesteigertes Gefühlsleben III, 96.

Protopopöie der Somnambulen I, 104. bei einer Begeisterten III, 75.

R.

Revolution und revolutionaire Richtung, ist der Marie entsprechende Abweichung im allgemeinen Volksleben III, 4.

Räbdomantie, Glaube an dieselbe bei den alten nordischen Völkern II, 167.

S.

Satan s. Teufel.

Schelver, Prof., Brief desselben an den Herausgeber III, 152.

Schlaf, ruhiger, zwischen bösen und guten Parorysmen einer Begeisterten III, 78.

Schriften, neue, über den thierischen Magnetismus I, 170.

Schuhgeist, erscheint unter der Gestalt eines Schneidergesellen I, 61. sagt die kommenden Krankheitsanfälle voraus I, 61. fordert von dem Somnambul Geld I, 61. welches er aber nicht annimmt I, 62. hält mit dem Somnambul eine geistige Collation I, 63. wovon der Somnambul betrunken wird I, 63. warnt den Somnambul vor Unglück I, 64. straft den Somnambul wegen Ungehorsam mit Faustschlägen I, 66. sieht den entfernten Bruder des Somnambuls I, 69. beantwortet die ihm von dem Magnetiseur gemachten Fragen früher, ehe sie ihm durch den Somnambul gebracht werden I, 70. fordert von dem Magnetiseur für den Somnambul ein Geschenk I, 68. droht dem Magnetiseur mit einem Pöffen I, 71. fügte sich I, 72. nennt

- Ich Herr von Traum I, 75.** führt den gedrohten Pöffen aus I, 77. nimmt den Brief des Magnetiseurs an, und beantwortet ihn mündlich durch den Somnambule I, 79. Erklärung der Erscheinung desselben I, 88. Forderung desselben an eine Somnambule III, 20. Rede desselben III, 57. 59.
- Seide,** isolirt die magnet. Kraft nicht II, 87.
- Sejd,** der Name einer Zauberkunst bei den alten Scandinaviern II, 166.
- Semler, Dr., J. C.,** Abfertigung der neuen Geister und alten Irrthümer in der Lohmannschen Begeisterung 1c. Halle 1760. 8. ausgezogen III, 66.
- Sideralmagnetismus, oder sympathetische Kur durch Gestirne** II, 52.
- Sight, second, s. zweites Gesicht.**
- Somnambule,** die, erscheint einer entfernten Person I, 34. redet stetig in Diminutiven II, 23. 27. weist die Experimente des Magnetiseurs zurück II, 36. sagt ihren Tod voraus II, 38. 39. tritt nach der magnet. Heilung in ihren vorigen Character zurück II, 47. steht mit der Herigrube II, 103. 124. 125. Irrthum derselben und Bestimmung der Arzneimittel II, 115. absichtliche Täuschung derselben II, 116. Neue derselben II, 117. redet in der Person eines Jägerspurschen III, 28. hält eine Erbauungsrede III, 37. fühlt einen entfernten Schuß III, 39. fühlt die Annäherung eines Jägerspurschen III, 63.
- Somnambulismus** ist der Gegensatz des wachenden Tagelbens I, 105. geht ansteckend auf andere Menschen über I, 118. geht in den wachenden Zustand über II, 23. unvollkommener erscheint als Besessenseyn III, 71.
- Spiegel** wirkt magnetisch II, 87.
- Spinoza, B.,** über den Unterschied zwischen vorbedeutenden und nicht vorbedeutenden Phantasiebildern II, 169.
- Sprache,** Mangel derselben durch Berührung der Zunge mit dem Finger gehoben III, 34.
- Sympathie,** Heilung eines langwierigen Uebels durch dieselbe II, 60.

I.

- Taish, s. zweites Gesicht.**
- Tetanus,** durch Magnetismus geheilt I, 151.
- Teufel,** Namen derselben bei einer Besessenen III, 40. sucht vergeblich dem Geistlichen in den Finger zu beißen III, 43.
- Teufelsföhlerin** in München, Notiz über dieselbe I, 93.
- Thiere,** magnetische Versuche an denselben I, 156.
- Traum,** ein die magnetische Heilung vorbedeutender I, 11. wesentliche Eigenthümlichkeit desselben I, 100.
- Traumbildung,** willkührliche II, 135. bei mehrere Meilen weit entfernten Personen II, 136.

II.

- Unglaube** eines Geistlichen macht einen Exorcismus misslingen III, 50. 51.

B.

- Valenti, Dr. de, magnetische Heilung II, 77.
 Vernunft, abnorme Herrschaft derselben, s. Aſterweiſ-
 heit.
 Verſuchungen des Teufels an der Zahl 130 bei einer Com-
 nambule III, 40.
 Willerſ, Prof., vertheidigt II, 70.
 Viſionen, eines Schutzgeiſtes ſ. Schutzgeist, in einer
 Nervenkrankheit II, 141. bei wachenden Menſchen ſind die höch-
 ſte Potenz des geſteigerten Gefühlsleben III, 98. gehen auf an-
 dere Menſchen über III, 108. auf Kinder, Pferde, Kühe
 III, 110.
 Vogel, Dr. L., die Wunder des Magnetismus. Erfurt 1818.
 recensirt II, 150.
 Volkſleben, Abweichungen deſſelben nach drei Richtungen
 III, 4.

B.

- Wahnsinn, magnetiſche Heilung deſſelben I, 4.
 Waſſerfühlerin, angebliche, zu Jünſpan III, 150.
 Weiſſe, Dr. J. F., Erfahrungen über arzneiverſtändige Com-
 nambulen, neſt einigen Verſuchen mit einer Waſſerfühlerin.
 Berlin 1819. recensirt III, 142.
 Weſermann, Regier. Aſſeſſor, Verſuche willführlicher Traum-
 bildung II, 135.
 Wille, magnetiſche Wirkung deſſelben I, 26. beſtimmt die Art
 der Wendelſchwingungen II, 160.
 Woltherſ, ſ. Bijdragen.

B.

- Zuckungen, heſtige, durch zu ſtarke magnetiſche Einwirkung
 erzeugt II, 82. 83. Unterſchied deſſelben von epileptiſchen
 II, 91.



